Henning. Prof.

Das Grab des Aberglaubens.

Dem Roß eine Geiſſel, und dem Eſel einen Zaum, und dem Narren eine Ruthe auf den Rücken.

Salomon.

Erſte Sammlung.

Frankfurt und Leipzig 1777.
bey J. B. Mezler.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Inhalt

der in dieſer Erſten Sammlung befind-
lichen Stücke.

Das erſte Stück: ob ein Gewitter an den Feldfrüchten in der Gegend Schaden thue, wo ein Selbſtmörder auf dem gemeinen Kirchhof begraben worden. Die Einleitung zeigt den Einfluß wichtiger Begebenheiten, z. B. eines Kriegs, Erdbebens, Erſcheinung eines Cometens, auf den Menſchen; und erzählt einige zu den älteſten und neueren Zei-

ten

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

ten im Schwang geweſene, aber ganz abgekommene Meinungen. Die Geſchichte eines Selbſtmörders. Das Widerſtreben der Bürger bey deſſen Beerdigung. Schädliche Folgen. Die Art und Weiſe, einen Selbſtmörder nach den Geſezen zu begraben. Fruchtbare Witterung, ohnerachtet der Selbſtmörder auf den Kirchhof begraben worden. Noch eine neuere Geſchichte eines Selbſtmörders.

Das zweyte Stück: Von Verwünſchungen. Ob man Unglück in ein Haus hineinbauen könne? Wenn Verwünſchungen nicht eintreffen. Die Strafe am Bauherrn iſt eine moraliſche Folge eines moraliſchen Uebels. Wenn hingegen ſie eintreffen. Geſchichte eines von ſeinem Lehrer verwünſchten

Jüng-

Jünglings. Deſſen glückliche Talente an Seele und Leib. Wird Soldat. Kommt ins Predigamt. Deſſen ferneres klägliches Schickſal und ſchröckliches Ende. Geſchichte des Poeten Günters.

Das dritte Stück. Von verſchiedenen Arten der Träume. Fünferley Arten ſind nichts bedeutend: 1) wenn das Gegentheil des Traumes eintreffen ſoll. 2) er ſeinen Grund in den vorhergegangenen Handlungen des Träumenden, oder 3) in deſſen Leibes Beſchaffenheit hat. Wenn man 4) ihn fälſchlich für göttlich hält, und 5) er dunkel und unzuſammenhangend iſt, wo Herr Heavtontimorumenos ſeine Rolle ſpielt, der neben dem Titelblatt ſich präſentirt. Die 6) Art aber, da der Traum

deutlich, ordentlich und zuſammenhangend iſt, verdient alle Aufmerkſamkeit.

Das vierte Stück: Von der Wahrſagerey aus der Coffeetaſſe. Ihre Art und Weiſe, den Coffeeſaz in weiſſagende Figuren zu zwingen. Beyſpiele hievon. Iſt ſchädlich und daher verwerflich. Wenn überhaupt ein Wahrſager Beyfall verdiene und wenn nicht?

Das fünfte Stück: Abergläubiſche Meinungen, welche in Dänemark und Norden im Schwange gehen; Nebſt einem Anhang von Neuigkeiten aus dem Reiche des Aberglaubens.

Das ſechſte Stück: Von Ahndungen. Worin ſie beſtehen? theilen ſich in äuſſerliche, die

ganz

Digitized by Google

ganz verworfen werden, und in innerliche, und dieſe wieder in drey Claſſen ein. 1) wo thörichter Weiſe eine jede Beängſtigung für ein Zeichen eines Unglücks gehalten wird. Merkwürdiger iſt 2) die Angſt, die uns mitten in unſern Fröhlichkeiten bey der beſten Diſpoſition unſers Leibes und heiterſten Verfaſſung unſers Geiſtes anwandelt. Die dritte Claſſe iſt noch räzelhaft, und führet eine romanenhafte Geſchichte an, welche allein durch das Anſehen der Frau von Baumont eine Stüze findet.

Das ſiebende Stück: Von Cometen. Erdichtete Geſchichte von drey Jünglingen, welche von einem Prieſter von der Beſchaffenheit der Cometen hinlänglich unterrichtet werden. Friedrichs Vaterlandsliebe. Carls Raub. Die Flucht des K. Stanislaus aus Danzig.

Das achte Stück: Von blauen Feuern oder Irrwiſchen. ihre wahre Beſchaffenheit. Von lechzenden Flammen. Die Geſchichte des Servius und Feburgs. Von Sternpuzen, fliegenden Drachen oder ziehenden Alp, fliegenden Funken, hüpfenden Ziegen, brennenden Balken und feurigen Kugeln. Wofür dieſelben in den finſtern Zeiten der Unwiſſenheit gehalten worden. Chriſtians Gefangennehmung. Von dem Donnerkeil. Deſſen Nichtſeyn erwieſen. Carls und Chriſtians fröliche Zuſammenkunft.

Das neunte Stück: Von dem Bleygieſſen der Dirnen in der Chriſtnacht. Nebſt einer vorläufigen Anzeige anderer Thorheiten, die in der Chriſtnacht verübet werden. Die Geſchichte der mannſüchtigen Philandrie.

Die

Die Art, das Bley zu gieſſen. Thörichte Auslegung des gegoſſenen Bleyes.

Das zehnde Stück: Von den Zwölfen. 1) ob von der Witterung darin auf die Witterung des folgenden Jahres zu ſchlieſſen? Wolffens philoſophiſches Urteil darüber. 2) ob gewiſſe Speiſen in denſelben der menſchlichen Geſundheit nachtheilig ſeyen? Als ein Anhang iſt eine Nachricht von dem ſchandlichen Clooß, welcher Aberglaube zu groſſem Schaden der Kinder unterhalten, von Vernünftigen aber äuſſerſt verabſcheuet wird.

Das elfte Stück: Von dem Tod einer Perſon aus dreyzehn, die an Einem Tiſch gegeſſen haben. Eine Seuche, woran unter den

Ge-

Gelehrten und Ungelehrten krank ligen. Der Grund davon. Beyſpiele. Der Ungrund dieſes angeführten Grundes wird gezeigt, und eher noch die Zahl Sieben als fatal angegeben.

Das zwölfte Stück: Von der Todtenuhr. worin ſie beſtehe? Urteile darüber, welche vier Gelehrte: Brown, Forskal, Swammerdam und Leſſer gegeben haben, werden angeführt, und damit die Gewichter an derſelben abgehenkt.

Beſchluß.

§. I.

Digitized by Google

§. I.

Der Aberglaube ſchreibt einer Sache eine Wirkung zu, die ſie niemal hat.

§. II.

Der Aberglaube unterdrückt den Verſtand, ſtürzt die göttliche Vorſehung vom Thron, erhebt das Ohngefähr, ſchadet dem Nächſten, und ſtraft ſeine ſinnliche Knechte mit Unruhe, Forcht und Schrecken.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

§. III.

Der Aberglaube iſt ausgebreiteter, als man vermuthet. Er kehrt zwar mehr in Hütten ein, und wächßt am geſchwindeſten in einem einfältigen oder düſtern Kopf; jedoch trift man ihn auch in Palläſten an. Der Herr erblaßt, wenn ihm ſein Trinkglas unvermuthet zerſpringt, und der Niedere bebt, wenn er die Eule auf ſeinem Hauſe ſchreyen hört.

§. IV.

Der Aberglaube miſcht ſich auch in die Religion ein. Der Phariſäer wäſcht aberglaubig ſeine Hände. Julian, der Feind des HErrn, opfert aus Aberglauben faſt alles Vieh ſeines Reiches den Gözen, um durch der Böcke und der Kälber Blut ſelig

Digitized by Google

zu werden. Der Aberglaube baut prächtige Tempel, verſchließt tyranniſch den Menſchen zwiſchen vier Wände, bildet ihn zum Phantaſten um, daß er Erſcheinungen ſieht, Stimmen hört, und ſeine Träume für untrügliche Warheiten hält. Er richtet aus heiliger Einfalt dem Nebenmenſchen einen Scheiterhaufen auf, und mordet ſich an dem Regenten zuverſichtlich in Himmel hinein.

§. IV.

Jedermann arbeite an der Baare des Aberglaubens. Aeltern! Lehrer! präget einen unauslöſchlichen Eindruck von GOtt und der Religion den jungen Herzen ein, welche euch der Höchſte anvertrauet hat, und dereinſtens von euch fordern wird. Doch,

Gottlob! die Schulen nähern ſich einem beſſern Frühling, die Erkenntniß wird wachſen, und der ſtolze Aberglaube, ſeiner Herrſchaft entſezt, ſich ins Grab ſtürzen.

Ihr Alten! zerreiſſet die Feſſeln, welche euch der Aberglaube angelegt hat, ſchlaget euch durch eingeſogene altvetteliſche Meinungen muthvoll durch, dienet GOtt in Chriſto nach dem vernünftigen Gottesdienſt. Treffen euch Beyſpiele mehr, als trockene Lehren: hier ſind ſie!

Das

Digitized by Google

Das erſte Stück.

Ob ein Gewitter an den Feldfrüchten in der Gegend Schaden thue, wo ein Selbſtmörder auf dem gemeinen Kirchhof begraben worden?

E ficu quadam fructus decerpenti Diogeni, quum horti cuſtos dixiſſet: Ex iſta arbore ante paucos dies homo quidam ſe ſuspendit. At ego, inquit, illam purgabo. Arbitrabatur ille fore, ut Diogenes admonitus abſtineret à funeſta arbore, quæ geſtaſſet cadaver. At ille liber ab omni ſuperſtitione nihilo impuriores fructus arbitrabatur.

Laërtius.

Wenn unſere Seele in groſſe Bewegungen geſezt wird: ſo iſt der Aberglaube das-

jenige, was ſich gemeiniglich am erſten einfindet. Die Furcht und das Warten der Dinge iſt bey einem Menſchen, der in Erſtaunung geſezt wird, ſo groß, daß die Einbildung ſehr entſetzliche Schreckenbilder ſiehet. Wir haben alle in uns eine geheime Neigung, das Zukünftige zu wiſſen, daß viele Menſchen groſſe Begebenheiten nicht einmal abwarten, dieſe Begierde zu zeigen. Allein, ſo bald die Natur erzittert, oder ein Comet ſeinen fürchterlichen Schweif durch den Lauf des Himmels ſtrecket, oder ein Krieg ſich erhebet u. dergl. ſo bricht der Aberglaube durch den Damm. Man trägt ſich mit Wahrſagungen, man macht neue, man erzählt Träume, man ſucht ſo gar die heilige Schrift durch, und mancher, der ſie ſonſt nicht angeſehen hat, wird nun ein Schriftforſcher; ja, dieſes gehet ſo weit, daß auch ſo gar öffentliche Spötter der Schrift ſie nun des Leſens würdigen, und alſo aus eben ſo thörichten Gründen leſen, als ſie ſie vorher verachtet hatten. Ich tadle die Chriſten gar nicht, ſo bey wichtigen Begebenheiten Unter-

richt,

Digitized by Google

richt, Rath und Troſt in dem göttlichen Worte ſuchen; Diejenigen aber tadle ich, die aus der heiligen Schrift den Ausgang des leztern Kriegs, der von den Türken wider die Ruſſen geführt worden, erforſchen und entſcheiden wollten —.

Wer rümpfet die Naſe nicht, wenn er in den Händen ſolcher Leute, die ſonſt Verſtand beſizen, einen elend gedruckten Bogen voll Wahrſagungen erblickt, die ſie mit ernſthaftem Geſichte durchleſen, und denen ſie mit der Mine eines tiefſinnigen Staatsminiſters nachdenken? In dem gegenwärtigen Jahrhundert ſind ſchon oft ſolche wahrſagende Narrheiten unter die Leute gebracht worden. Der zwölfte Carl, König in Schweden, mußte dieſen Weiſſagungen gemäs der Löwe aus Norden heiſſen. Bey dem Kriege nach des Kaiſer Carls des ſechsten Tode kam eine neue Brut von dieſen Blättern zum Vorſchein. In dem allerlezten Kriege, wo der Türkiſche Mond in dem lezten Vierthel war, rammelten die Weiſſagungen in Europa durcheinan-

der, wie die Menge der Haſen in Theredons Feldern, und zeugeten alle Monate neue. Wer nur etwas in der Geſchichte der Welt und der Bücher bewandert iſt, weiß, wie ſehr ehmals der ſonſt groſſe reformirte Gottesgelehrte Jurieu ſich dem Geſpötte ſeines leichtſinnigen Gegners, des Bayle, blos geſtellt, da er auch den Fall der babyloniſchen Hure wahrſagen wollte. Viele ſonſt groſſe Männer ſind zu allen Zeiten dieſer Schwachheit unterworfen geweſen; es iſt daher kein Wunder, daß der vornehme und geringe Pöbel darinnen ganz thöricht iſt. Die neuere unberufene Gucker finden nun, daß ihre dunſtſchwangere Köpfe Winde ausgedampft haben.

Ich glaube, daß die heilige Schrift, und ins beſondere Daniel und Johannes, uns noch zukünftige Begebenheiten des Reichs Chriſti weiſſagen. Die Geſchichten der Kirche ſind mit der Geſchichte der Welt ſo genau verbunden, daß GOttes Wort uns göttliche Warheiten und Handlungen GOttes nicht lehren kann, ohne uns auch Geſchichte zu erzählen; Allein man

man übertreibe die Sache nicht, wie es ſchon oft geſchehen iſt. Fürnemlich wird der Hauptſaz darinnen beſtettiget, der Matth. XVI. ſtehet, daß die Kirche GOttes nie ſoll unterdrükket werden; und die jezigen Begebenheiten ſind allerdings in der Kette der Begebenheiten Glieder, dadurch ein Zuſammenhang mit der Erhaltung der Kirche GOttes in die künftigen Tage erhalten wird. Aber die ganz beſondern Umſtände und Veränderungen ſind nicht in der Schrift enthalten, alſo muß man ſie auch nicht darin ſuchen.

Wenn ich auf die groſſe Begebenheit im Naturreiche, auf das Erdbeben, zurückſehe, welches Liſſabon zu Grunde gerichtet hat, welcher Aberglaube iſt nicht bey dieſer Gelegenheit wach worden? Portugal hat nicht nur eifriger ſeine Heiligen angerufen, ſondern noch dazu einen neuen Schutzherrn unter den Seligen in der Geiſterwelt ſich geſuchet. Andere haben eben ſo aberglaubiſch, als lieblos, Liſſabon als ein zweytes Sodom ausgeſchryen, und nicht bedacht,

daß

Digitized by Google

daß noch groſſe Städte ſtehen, die, wo nicht ärger, doch eben ſo groſſe Sünderinnen ſind, als Liſſabon; wenigſtens ſind die Städte in gröſſerer Verdammniß, die bey gröſſerer Glaubensfreyheit und hellerem Lichte der Warheit eben ſo leben, als die armen Liſſaboner gelebt haben ſollen.

So bald ſich ein Comet ſehen läßt, oder eine andere Lufterſcheinung entſtehet: ſo entſtehen auch abergläubiſche Auslegungen, die bey ſo aufgeklärten Zeiten billig wenigen Beyfall, und höchſtens bey dem unterſten Pöbel und dem alten Frauenzimmer nur noch Glauben finden ſollten. — —

Ich bin zwar nicht in Abrede, daß der Aberglaube ſchon oft eingebüſſet habe, und manches ſeiner Mißgeburten modere. Zu Cicerons *) Zei-

*) In ſeinem Buch de Senectute Cap. VII. ſagt er: — nec ſepulcra legens, vereor, quod ajunt, ne memoriam perdam.

Zeiten glaubte der Pöbel, daß derjenige, der Grabſchriften leſe, ſein Gedächtniß verliere. Das glaubet man nun nicht mehr. Es mußte von einer üblen Bedeutung ſeyn, wenn eine Schlange durchs Regenfenſter ins Haus hinein gefallen; ein ſchwarzer Hund ſich zeigte; eine Henne krähete; oder wenn man mit dem kürzeſten Tag ein neues Geſchäfte anfangen wollte, nach Terenzens *) Anzeige. Eben derſelbe

*) Introiit in ædes ater alienus canis:
Anguis per impluvium decidit de tegulis;
Gallina cecinit: interdixit hariolus
Haruſpex vetuit ante brumam aliquid novi
negotii incipere.

Phorm. Act. 4. *Scen.* 4.

Der Grund von der üblen Bedeutung einer durch das Regenfenſter von den Ziegeln herunter und ins Haus hineingefallenen Schlange iſt wol kein anderer, als das Seltſame dieſer Begebenheit, da ſich Schlangen ſonſt auf der Erden aufhalten, bey ihrer Menge aber, die in Italien iſt, und ihrem Fürwiz, wenn ich ſo ſagen darf, auf Naſcherey beſonders wol auch ins obere Haus kommen konnten. — Mit dem kürzeſten Tag aber fieng ſich eine neue Periode des Fatalen an.

ſelbe *) führet an, daß abergläubiſche Aeltern ih= ren Kindern ein Kleinod oder andere Koſtbarkei= ten in die Windeln gelegt hätten, wann ſie dieſelben ausgeſezet haben, damit, im Fall ſie ſtürben, ſie nicht gänzlich ihres Antheils von dem älterlichen Vermögen beraubet würden. Man befürchtete einen unglücklichen Erfolg, **) wenn bey einer wichtigen Unternehmung eine Sonnen= oder Mondsfinſterniß einbrach. Nach der Ovi=

dia=

---

*) — — — ut ſtultæ et miſeræ omnes ſumus
Religioſæ; cum exponendam do illi, de digito annulum
Detraho; et eum dico ut una cum puella exponeret;
Si moreretur, ne expers partis eſſet de noſtris bonis.
Heavtontimor. Act. III. Scen. V.

**) Ad bellum profecturus *Pericles*, cum ſuam ipſe triremem conſcenderet, Solis deliquium accidit, tenebræque obortæ in prodigium magnum tractæ omnium animos conſternaverunt. Ibi Pericles cum videret gubernatorem ingenti timore captum, oculis eius chlamydem prætendit, percontatusque eſt, an horribile aliquid effectum aut portentum eo facto putaret? neganti, at quid intereſt, ait, inter iſtas et has tenebras? niſi quod maius eſt id, à quo illæ ſunt inductæ. *Plutarchus.*

dianiſchen *) Beſchreibung mißräth die Ehe, wel- che im Monat May geknüpfet wird; welche Mei- nung noch heutiges Tages in Venedig ſtatt findet, alſo daß man daſelbſt niemals in beſagtem Monat ſich heurathen wird; Welches ich nicht nur aus dem Munde ſolcher Leute gehöret, die viele Jah- re ſich in Venedig aufgehalten haben, ſondern welches auch die Tübingiſche gelehrten Berich- te aufs Jahr 1762. bey der Recenſion eines Werkgens von Tartarotti verſichern. Nach be- meldter Beſchreibung **) mußte die Strix, ein ſcheußlicher Nachtvogel, die Kinder ſtehlen. Von einem Vogel kam der Aberglaube auf ein Weib. In den Zeiten der Unwiſſenheit fieng man an, gewiſſe triefäugige Weibsleute ſolcher Dinge zu be-

*) Hac quoque de cauſſa, ſi te proverbia tangunt,
Menſe malum Maio nubere, Vulgus ait.
Faſtor: Libr. V.

**) Nocte volat pueroſque petit nutricis egentes;
Et vitiat cunis corpora rapta ſuis.
Faſtor. Libr. VI.

beſchuldigen und zu verdammen. Wir haben daher Geſeze *) von Longobarden, die dieſes verbieten. Carl der groſſe hat ein ſcharfes Verbot wider ſolche Beſchuldigungen gegeben. Nach dieſem brachte der Aberglaube ganze Heere auf, welche auf den Straſſen herumirreten. Der Abt Regino meldet, in Teutſchland ſey die heidniſche Diana dieſen erdichteten Zuſammenkünften vorgeſtanden. Hundert Jahr hernach hieß man ſolche Nachtgeſellſchaften Holda. Eine Kirchenverſammlung von Trier vom Jahr 1310. verbietet auch: Nulla mulier ſe nocturnis horis equitare cum Diana, Dea paganorum vel cum Herodiana et innumera mulierum multitudine profiteatur. Hæc enim dæmoniaca illuſio eſt. Dieſe Herodiana wird in engliſchen Scribenten deutlich Herodias genannt. In den franzöſiſchen Geſchich-

*) Nullus præſumat, Aldiam aut ancillam alienam, quaſi Strigam, quam vulgus dicit, aut maſcam occidere. Quod chriſtianis mentibus nullatenus credendum eſt, nec poſſibile.

ſchichten finden wir eine Abundia als Vorſteherin dieſer nächtlichen Malzeiten. Ein Ueberbleibſel von dieſem iſt noch izt in Venedig, da man die Kinder beredet, es komme die Redodeſe, und bringe ihnen gute Sachen u. d. Jedoch ich mag bey dieſem verlegenen Plunder nicht länger verweilen. Gottlob, die Scheiterhaufen der Hexen ſind umgeſtürzt. Feurige Drachen läßt man heutiges Tages kaum noch Häuſer anzünden, und entſezet ſie alles teufeliſchen Anſehens. Die Sterndeuterkunſt, die Tochter der Unwiſſenheit und des Aberglaubens, iſt in dieſem aufgeklärten Jahrhundert in die äuſſerſte Verachtung gerathen, und hat weder in Frankreich noch Engelland und ſonſten einen Vertheidiger, der ſich zu nennen getraute. Die ſtrafbare Art des Aberglaubens, ſich veſt zu machen, und vor Hieb und Stich in Sicherheit zu ſezen, oder die ſogenannte Paſſauerkunſt, die ſonſt zu Kriegszeiten den Betrügern viel Geld einbrachte, iſt wol izt kaum mehr zu finden, ſie müßte denn bey ſolchen Völkern noch geübt wer-

den, die von Jugend auf zu tauſend abergläubiſchen Dingen ſelbſt in der Glaubenslehre angeführt werden. So viel iſt gewiß, daß die ſogenannte Andreasthaler, nebſt gewiſſen mansfeldiſchen Gülden und Thalern, die der Aberglaube bey Kriegszeiten mit vierfacher Bezahlung einhandelte und aufſuchte, nunmehr völlig ihr Anſehen verloren haben, und nur noch in den Sammlungen ſeltener Münzen zum Andenken des alten thörichten Gebrauchs derſelben aufbehalten werden, u. d.

Bey allem deme hat der Aberglaube noch immer die Art der Polypen an ſich. Wenn man ihm auch ein Glied nach dem andern abreiſſet: ſo entſtehen andere. Die Wahrſagerey aus der Coffeetaſſe, abergläubiſchen Künſte, um in Lotterien glücklich zu ſeyn, u. d. ſind neue Gliedmaſen. Gewiſſe geſcheuden Köpfe, gelehrte, angeſehenen Leute, die gewiß nicht zu dem Groteskentheil des menſchlichen Geſchlechts gehören, ſtranden und ihre Weißheit ſcheitert, wenn ſie die Todtenuhr hören, oder mit drey-

zehn

zehn Perſonen an einem Tiſche ſizen ſollen. Was kann man hernach von kleinen Geiſtern erwarten?

Wer wird mir nun verargen, wenn ich mich ernſtlich bemühe, dem Aberglauben auf den Kopf zu tretten? Ich rechne hiebey auf den Beyfall vernünftiger Leute. Die Frankfurtiſche Gel. Anzeigen *) machen mir Hofnung dazu, wenn ſie ſagen: „Wir zweiflen nicht im geringſten an dem Beyfall, den Vernünftige dieſer Schrift ſchenken werden.„ Solche Ausdrücke liest man gerne. Was ligt aber einem Verfaſſer, deſſen Name von einer dicken Wolke gedrückt und verborgen gehalten wird, für ſich an dem Beyfall, den man ſeinem Geſchäfte beylegt? doch freuet er ſich, wenn man ſeine Abſichten durch eine offentliche Beyſtimmung begünſtiget, weil eben dadurch in dieſem Fall die

 Pfeiler

*) Bey der Recenſion der beyden erſten Bogen. Nro XCVI. 1775.

Pfeiler wackelnd gemacht werden, worauf ſich der Aberglaube feſtgeſezt hat —.

Ich meſſe mich niemals mit dem ſel. D. Cruſius *), und wage mich nie auf die Zinne, von welcher herunter er wider den Aberglauben geredet und geſchrieben hat; Er ſchrieb für Gelehrte und blieb im theologiſchen Fache: Doch möchte ich auch nicht gerne an dem ſchäbichten Zeug Antheil nehmen, welchen die geſtriegelte Rokkenphiloſophie oder Prätorius in ſeinem abentheurlichen Glückstopf u. d. vorträgt. Meine

---

*) Er gab Diſſertationen heraus, welche von Herrn M. Pezold aus dem Lateiniſchen überſezt worden, unter der Aufſchrift: Herrn D. Chriſtian Auguſt Cruſii, Theol. Prof. prim. &c. gründliche Belehrung vom Aberglauben zur Aufklärung des Unterſchiedes zwiſchen Religion und Aberglauben. Leipzig 1767. Deßgleichen, eine Abhandlung von den Ueberbleibſeln des Heidenthums in den Meinungen vom Tode. Leipzig 1765. nebſt einem dreyfachen Anhang.

Digitized by Google

ne Abſicht werde ich bey dem Beſchluſſe dieſer erſten Sammlung umſtändlicher ſagen.

In dieſer zweiten Auflage ſind mehrere Beyſpiele zu beſſerer Erläuterung angebracht. Auch war eine andere Abtheilung nöthig, da dieſe Auflage nicht mehr Bogenweiſe ans Licht tritt — —

Der Vater des Lichts lege auf dieſe geringe Arbeit Licht und Segen, damit ſie bey finſtern Herzen Eingang finde, und ihre heilſame Abſichten erreiche!

* * *

Die entſezliche Tragödie, welche der Aberglaube vor etlichen Jahren auf einer benachbarten Schaubühne mit vielen hundert Perſonen etliche Tage hintereinander geſpielt hat, ſezte mich in eine nicht geringe Betrübniß. Wie? dachte ich, ſoll der Aberglaube in einem Lande,

wo die gereinigte Religion blühet, ſo vortreflich blühet; wo täglich der Finſterniß Hohn geſprochen wird, und das Licht der Warheit ſo helle leuchtet, ſoll er da noch mit einer tyranniſchen Gewalt herrſchen, und beynahe alle Vernunft niedertrümmern? GOTT, welch ein Greuel! Von Stund an gab ich auf ſeine fernere feindliche Bewegungen Achtung, und nahm zu meinem Erſtaunen wahr, daß die Herrſchaft des Aberglaubens von einem unbegreiflich groſſen Umfang ſey, und weit reiſſender ſich zeige, als die Hyäne, die einen Theil Frankreichs verwüſtete. Menſchen-Macht iſt gering in dem Kriege wider den Aberglauben. Göttlicher Einfluß iſt nöthig, wenn die Schuppen der Unwiſſenheit vom Verſtande fallen, und die Herzen zum Vortheil der Warheit gewonnen werden ſollen. Es iſt ſehr zu wünſchen und GOTT zu bitten, daß (nach obiger Vignette) der Aberglaube für der hellen Fackel der Warheit beſchämt zurücktretten, und ſich in ſeine vorige Finſterniſſe verkriechen müſſe! Wie tiefe Wurzeln die alberne Meinung,

nung, daß ein Ungewitter Schaden anrichte, wo ein Selbſtmörder auf den Kirchhof begraben wird, bey dem gemeinen Volk geſchlagen hat, will ich in dieſem erſten Stück durch die Erzählung einer warhaften Geſchichte beweiſen:

Friedlieb Schwach, ein Mann von etlich und vierzig Jahren, erhenkt ſich in einem dicken Wald an einem Buchbaum. Der Strick iſt eine birkene Weyde, die er in der Frühdämmerung erſt mühſam in dem Wald aufſuchen mußte, bis er ſie fand. Seine geſchäftigen Hände, die von der Stunde der Mitternacht an noch ein Gebetbuch hielten, winden nun mit dem Anbruch des Tages emſig die Weyde, und machen ſie beugſam und geſchickt, den dürren Halß in engere Kreiſe zu zwingen und die Luftſtraſſe zu verſtecken. Schwach kriecht den Baum hinauf zwölf Fuſſe hoch, macht ſeinen birkenen Strick an einem ſtarken Aſt und an ſeinem Halſe feſt, ſeufzet — und — ſtürzt ſich nieder, der unglückliche. Sein Lebenswandel war nach

dem Zeugniß aller ſeiner Mitbürger gut, er üb- te keine Ungerechtigkeiten aus, ob ihn gleich ſein Temperament zur Habſucht neigte. Sein aus etwa zehntauſend Gülden beſtehendes Ver- mögen machte ihn zu fernerem Gewinn zimmlich gleichgültig. Sein tiefſinniger Gang, der ſtarre Stand ſeiner Augen und ſeine Liebe zur Ein- ſamkeit zeugten genug davon, daß die Melan- cholie ſeiner mächtig worden ſey. Er taumelte lange in dem Irrlicht ſeiner Sinnen herum, und glaubte ſeinen unglücklichen Zuſtand nicht beſſer endigen zu können, als wenn er ſich ſelbſten das Leben nähme. — Kaum trug das Gerüchte die- ſen ſchröcklichen Zufall in den nahe anligenden Weiler und Stadt, als die Bürger ſogleich Wache hielten, und Anſtalten machten, dieſem Unglücklichen das Begräbniß auf ihrem Kirch- hof zu verwehren. Man machte ihnen nicht nur die weiſe Verordnung der Hohen Landes- regierung zu rechter Zeit bekannt, ſondern man fügte ihr auch bey ihrer Bekanntmachung die bündigſte Vorſtellungen mündlich bey, und un- terließ

zerließ nichts, den Aberglauben in ſeiner ſchänd⸗lichen Blöſſe darzuſtellen. Allein die Gährung wurde immer grösſer, und obgleich eine benach⸗barte Bürgerſchaft in voller Rüſtung aufmar⸗ſchirte, um mit Gewalt zu bewerkſtelligen, was vernünftige Worte nicht vermochten: ſo muß⸗te ſie doch unverrichter Dingen wieder abzie⸗hen, ſo, daß der Fürſt genöthiget wurde, Hu⸗ſaren zu ſchicken, welche doch auch nicht eher ihre Abſichten erreichen konnten, als bis dieſe Schnurbärte ihre Säbel blizen lieſſen. —

Ich will noch einer neueren Geſchichte, die ſich in dieſem laufenden Jahre 1776. zu Graiz im Vogtlande zugetragen hat, Meldung thun. Die Nachrichten zum Nuzen und Vergnügen führen ſie Nro. 73. an. Daſelbſt erhenkte ſich der jüngſte Sohn eines Kaufmanns, der das hizige Fieber hatte. Der Vater bat den regie⸗renden Grafen, ihm zu erlauben, daß er ſei⸗nen Sohn ehrlich begraben laſſen dörfte. Dieß wurde ihm erlaubt. Während der Zeit aber als

man

Digitized by Google

man Anſtalt zur Beerdigung machte, vereinigten ſich die Bürger, ſolches zu verwehren. Da man die Leiche auf den Kirchhof brachte: brachen ſie herfür, verjagten die Träger, und ſezten die Leiche auf die Seite. Der Graf ſchickte ſeine Schloßſoldaten ab, dem Unfug zu ſteuren; aber einige ſchlugen ſich ſelbſt zu den Bürgern, und die übrigen wurden zuruckgetrieben. Unter dem Lermen kamen vier ſchwarz gemachten Männer und trugen den Körper unter den Galgen. Der Regent ließ hierauf einige Bürger und die Soldaten, welche ſich zu denſelben geſchlagen hatten, auf die Wache ſezen. Nun entſtand ein völliger Aufruhr, und die Bürger wollten ihre Kameraden loß haben. Der Graf ſchickte reitende Boten nach Schleiz, Ebersdorf, Lobenſtein, Rudolſtadt um Hülfe und verlangte Soldaten und Landmiliz. Dieſe rückten den 18. Aug. in Graiz ein 600. Mann ſtark. Es ſollen ſich aber auch die Bauren zu den Bürgern geſchlagen haben. — Der Ausgang dieſes Trauerſpiels iſt der Zeit noch unbekannt.

Ich

Digitized by Google

Ich weiß den Urſprung dieſes tollen Aberglaubens, als ſchlüge das Ungewitter in derjenigen Gegend die Früchten nieder, wo einer, der ſich ſelbſt entleibt hat, auf dem gemeinen Kirchhof begraben worden iſt, nirgend anderſt herzuleiten, als aus jenen finſtern Zeiten, wo man den geweyheten Boden eines Kirchhofes für ein Heiligthum hielt, welcher daher durch keinen verworfenen Leichnam durfte entheiliget werden, ſollte anders GOtt nicht zur Rache wider die Uebertretter aufgefordert, und ihnen ebenfals an der Erde und ihrem Gewächſe Schade zugefügt werden.

Es iſt den vorligenden Geſezen gemäß, daß Leute, welche in Zeiten ihres Lebens einen gottloſen, ärgerlichen Wandel geführt, und offenbar aus Verzweiflung an ſich ſelbſt Hand angelegt haben, nicht auf den Kirchhof, ſondern unter das Hochgericht oder nach Beſchaffenheit der Umſtände an einen einſamen, unwegſamen Ort begraben werden. Warum wollte man dahero

hero einem Menſchen eine Ecke in dem gemeinen Kirchhof verſagen, deſſen Verſtand zu ſchwach war, als daß er den Nebel der traurigſten Vorſtellungen hätte zerſtreuen, und ſich aus dem Gewirre, worinnen er war, loß machen können? Weg mit liebloſen Urtheilen und Thathandlungen! Er ſteht und fällt ſeinem Herrn. Möchten doch nur die Menſchen die Schuld an ihnen ſelbſt ſuchen, warum der Höchſte ſeine Gerichte über ſie gehen läßt wenn Er ihre Felder verwüſtet! Möchten ſie nur eine genauere Aufmerkſamkeit auf die Fälle wenden, welche GOTT in dem Reiche der Natur vornimmt: ſo würden ſie zu ihrer Beſchämung wahrnehmen, daß durch alle die Jahre hindurch, ſeit deme jener, der ſich ſelbſt entleibt hat, auf ihrem Kirchhofe begraben ligt, die Fruchtfelder keinen Schaden von Gewittern erlitten, ſondern vielmehr unter dem göttlichen Segen meiſtens reichlich Früchten getragen haben.

Das

Das zweyte Stück.

Von Verwünſchungen.

Eliſa wandte ſich um, und da er die Knaben ſahe: fluchte er ihnen im Namen des HErrn. Da kamen zween Bären aus dem Walde, und zerriſſen der Kinder zwey und vierzig.

Aus dem zweyten Buch von den Königen.

Man beſchuldiget die Zimmerleute und Maurer, daß ſie, wenn ſie bey dem Bau einer Wohnung verdrüßlich gemacht wären, oder nicht recht bezalt würden, durch gewiſſe Worte auf ein ſolches Haus das Unglück legen, und es mit hinein bauen könnten. Auch will man bey der Nieder-

reiſ-

Digitized by Google

reiſſung der Mauer eines Hauſes einen Teller, darauf Würfel lagen, und eine hölzerne Hand dabey, gefunden, und ſo gar angemerkt haben, daß von Kindern und Kindeskindern desjenigen, der das Haus erbauet hat, ihr väterliches Erbe zerſtreut worden ſeye. — Wie nun? hat uns die göttliche Vorſehung in einen ſo unſichern Stand geſezt, daß unſer Geſchick von dem Willen eines Feindes abhängt? Wir müſſen die heilige Schrift zu rathe ziehen: ſo werden wir durch Hülfe dieſes höhern Lichtes hinter die rechte Beſchaffenheit der ganzen Sache kommen, und was an Verwünſchungen ſey oder nicht ſey, ganz deutlich einſehen lernen. Dieſe *) ſagt uns: der unverdiente Fluch trift nicht, ſondern er fliegt, wie ein Sperling und Schwalbe über uns weg. Dieſer Hauptſaz macht uns begreiflich, daß weder die Verwünſchung eines abergläubiſchen Thoren, noch die Worte des Böſewichts einigen Einfluß auf unſere Tage und Schick-

*) Sprüchw. Salom. XXVI, 2.

Schickſale haben können. Ich will das widrige Schickſal zugeben, welches einige Nachkommen von dem erſten Einwohner des verwünſchten Hauſes betroffen hat; Aber das iſt ein verwünſchter Aberglaube, daß eine ſolche Wirkung dem eingemauerten Teller, Würfeln und hölzernen Hand, und nicht vielmehr dem verdienten Fluch zugeſchrieben wird. Der weiſe Sittenlehrer *) ſagt: Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer, aber der Mutter Fluch reiſſet ſie nieder. Noch mehr werde ich in der Meinung beſtärkt, da die heilige Schrift auch lediglich den Seufzern eine ſolche entſezliche Kraft zuſchreibt, daß ſie ein Land, eine Stadt, ein Hauß und ein Geſchlecht unglücklich machen können. Denn ſpricht nicht GOtt **)? Weil denn die Armen ſeufzen, will ich auf ſeyn; und warnet uns ein andermal, daß wir nicht wider-

*) Sir. III, 11.
**) Pſalm. XII, 6.

widereinander ſeufzen ſollen. Wenn man alſo einen groſſen Bau anfängt, oder ſonſt eine wichtige Sache unternimmt: ſo muß man ſich für einer niederträchtigen Sparſamkeit, oder Härtigkeit, Bedrückung und Ungerechtigkeit hüten, die vielleicht dem armen Arbeitsmann Gelegenheit geben könnten, ein ſolches Haus mit Fluch belegen zu können. Die Thränen der Wittwen, und die Klagen der Wayſen haben vor andern eine verwüſtende Kraft. Sie ſteigen und ſchreyen zum Himmel, und rufen von dem, dem die Rache iſt, und der allein ein Vergelter iſt, den Fluch herab. Der Fluch GOttes gleicht einem heimlichen Gift, welches die Kräften nach und nach verzehret und den gewiſſen Untergang nach ſich ziehet.

Ich will von einem verwünſchten Jünglinge ein erſchröckliches Beyſpiel anführen, welches ich mich erinnere, im Glückſeligen geleſen zu haben, um nicht nur zu beweiſen, daß nicht alle Verwünſchungen Aberglaube ſeyen, ſondern

Digitized by Google

dern alle jugendliche Leſer dieſer Bogen zu er-
muntern, dieſe Begebenheit ſich recht lebhaft
einzudrücken. Wir ſehen oft, heiſt es, daß es
einem Menſchen, troz aller ſeiner Bemühung,
übel geht, es will nirgend recht mit ihme fort, und
es iſt eine unſichtbare Macht immer beſchäftiget,
ihm überall im Wege zu seyn. Ich habe ſelbſt
einen ſolchen Menſchen gekannt. Wir ſtudirten
zuſammen in Halle, wir wohnten in Einem
Hauſe, und ſtanden folglich in einem ſehr ge-
nauen Umgang. Er erzählte mir oft mit La-
chen, daß einsmals ein alter Graubart unglücks-
volle Worte über ihn ausgeſprochen, und ihn
dem Unglück dadurch gleichſam übergeben habe.
Er war ein Befliſſener der Gottesgelahrtheit,
und es fehlte ihm weder an Fleiß noch an Ge-
ſchicklichkeit; Er hatte überdiß einiges Vermö-
gen; und fürnehmlich war ſeine Perſon unge-
mein anſehnlich und ſchön. Es konnte ihm
bey dieſen Umſtänden an keiner Beförderung
fehlen, zumal da ſein Vater ein anſehnliches
Amt bekleidete, und vermöge ſeiner Tugenden

 ſei-

ſeinen Erben nebſt einem guten Exempel auch viele Freunde hinterlaſſen hatte.

Kurz vor Endigung ſeiner Academiſchen Jahre gerieth mein Bekannter in Händel, die er durch den Trunk ſich ſelbſt zugezogen hatte, und er verhielt ſich in denſelben ſo unverantwortlich, daß er einer harten Strafe und des Verluſts aller Hofnung zur Beförderung gewiß war. Er gieng alſo unter die Soldaten. Kaum hatte ich diß gehört: ſo fielen mir die Worte ein, die der alte Graubart über ihn geſprochen hatte. Ich dachte: ſollte es doch wahr ſeyn, daß man verwünſchen könnte! Mein Bekannter machte ſich nach einigen Jahren los. Er hatte ſehr vortrefliche und mächtige Gönner, und erhielt einen ausnehmend guten Dienſt. Er berichtete mich davon, und ich fieng an, alles, was ihm begegnet war, den gemeinen Zufällen des menſchlichen Lebens zuzuſchreiben. Ich dachte dieſes um ſo mehr, da mein Bekannter ſelbſt in ſeinem Schreiben über die

Digitized by Google

Fruchtloſigkeit der Verwünſchungen des alten Graubarts lachte, und mir meldete, daß er künftigen Sonntag ſeine Probepredigt ablegen würde. Da ich ſeiner Geſchicklichkeit gewiß war, und er nicht nur anſehnlich war, ſondern auch eine vortrefliche Ausſprache hatte: ſo war nichts einzuwenden. Allein 14 Tag nachher meldete er mir mit der äuſſerſten Beſtürzung und zu meinem groſſen Schrecken, daß er nach gehaltener und ganz glücklich abgelegter Predigt, als er von dem Superintendenten der Gemeine vorgeſtellt worden, mit einmal die Jammerkrankheit bekommen; und da er, als ein ſehr ſtarker Mann, ſehr heftige Bewegungen dabey gemacht, ſo ſey die ganze Gemeine und ſein Beförderer ſo abgeſchreckt worden, daß er nicht nur um dieſe ſchöne Stelle gekommen, ſondern auch alle Hofnung zu künftiger Beförderung gänzlich aufgeben müſſe, weil das Gerüchte von dieſem entſezlichen Zufall ſich bald überall ausbreiten, und ihn allenthalben hin verfolgen würde. Ich kann nicht ſagen, wie mir

bey dieſer Nachricht zu Muth war, und das Entſezliche der Verwünſchungen ſtellete ſich mir aufs neue mit aller Macht ſo lebhaft dar, daß ich in eine ausnehmende Unruhe gerieth. Eben dieſer, in der That Unglückſelige, nahm kurz darauf ein ſolches erſchreckliches Ende mitten in Ausübung ehebrecheriſcher Unzucht, daß mein Erſtaunen bis aufs äuſſerſte ſtieg, indem ich unläugbar ſahe, daß die entſezliche Wirkung der Verwünſchungen des Graubarts ihn bis ans Ende verfolgte. — Die von mir angeführte Begebenheit eines Bekannten iſt wirklich ſo geſchehen, wie ich ſie hier gemeldet habe, und ich habe mich verpflichtet erachtet, dieſelbe bekannter zu machen, damit der Zweck und göttliche Abſicht bey derſelben möge erreicht, und die Jugend gewarnet werden, ihre Vorgeſezte nicht zu reizen. Dieſer Unglückliche vergieng ſich als Schüler auf die boshafteſte Art an ſeinem Rector, und nach vielen vergeblichen Warnungen erbitterte er dieſen ehrwürdigen Greis endlich auf ſolche Art, daß er im pro-

phetiſchen Geiſt ausrief: Du gottloſer ehrvergeſſener Bube, der Fluch wird dich treffen. Er wird dich begleiten auf allen deinen Tritten, es wird dir nimmermehr wohl gehen, und du wirſt zum Exempel aller böſen Buben ein entſezliches Ende nehmen.

Wenn wir alle geheime Nachrichten von dem Leben ſolcher Perſonen wüßten, die ein entſezliches Ende, oder ein Ende mit Schrecken genommen haben; ſo würde es uns begreiflicher werden, warum es mit manchem Menſchen, dem es weder an Einſicht, noch Fleiß, noch Geſchicklichkeit fehlet, nirgends fort will. Vielleicht war er ein verwünſchter Menſch. Aber wie ſollten auch Eltern und Vorgeſezte, ins beſondere Schullehrer ungemein ſchwer an ſolche Verfluchungen gehen! — —

Ich muß noch die Geſchichte des Schleſiſchen Dichters, Günters, anführen. Er verhelte ſelbſt nicht, daß ihn ſein Vater verflucht hatte; und ein anderer Beſchreiber des Lebens

dieſes Unglücklichen meldet uns ſogar den Aus-druck des Vaters, da er ihn mit dieſen Wor-ten von ſich gewieſen: Vale, beſtia atheiſtica! und als der in Zorn gejagte Sohn antwortete: vale, beſtia ſuperſtitioſa, wiederholte der Va-ter ſeine Verwünſchungen. Und obgleich der Sohn nachher mit den beweglichſten Bitten, und ſelbſt mit den Worten des verlohrnen Soh-nes: Vater! ich habe geſündiget im Himmel und vor dir — um nichts mehr als um die Verſöhnung und Aufhebung des Fluchs bat: ſo ließ ihn der harte Vater nicht einmal über die Thürſchwelle treten. Dieſe entſezliche Härte brachte den Sohn endlich ſo ganz aus aller Faſſung, daß, da er keine Gnade hoffen konn-te, er ſich endlich allen ſeinen Unordnungen über-ließ, und in Jena in der beſten Blüte ſeiner Jahre ein klägliches Ende nahm. Ich habe die Entſchuldigungen ſeines Vaters geleſen; al-lein ſind ſie wohl hinlänglich? Sie werden ge-wiß keinen Leſer vergnügen, ſo wenig als mich. Da beyde ſchon längſtens in der Ewigkeit ſind,

ſo

Digitized by Google

ſo wollen wir ſie nicht beurtheilen, ſie zu verdammen; allein dieſe Begebenheit ſolle billig von uns ſo gut genüzt werden, als es möglich iſt.

Nachrichten aus dem Reiche des Aberglaubens.

Vom Bannen.

Drey muntere Studenten auf der hohen Schule zu T. beluſtigten ſich vor vielen Jahren in erlaubten Freyſtunden daſelbſt in einem Gaſthofe, welcher neben dem guten Wein wegen ſeinen ſaftigen Würſten berühmt war. Sie ſaſſen und ſpeculirten als junge Philoſophen. Dazumalen waren die Monaden die Puppen, womit die Philoſophen tändelten. In dem geiſtreichen Wein ſahen ſie Monades dominantes, in den Würſten aber die ſervientes. — Als ſie in vollem Diſputiren waren, trat der Wirth in das Cabinet ein, wo ſie ſaſſen, und unter-

unterbrach ſie mit der ungewöhnlichen Nachricht, daß auſſen ein Mann ſize, der mehr könne, als Brod eſſen, und die Kunſt wiſſe zu bannen. Jeder eilte, um den Mann zu ſehen. Es war der Schäfer, welcher die Heerde hütete, die der Wirth auf der Alp lauffen hatte; dißmalen aber gekommen war, um von ſeiner Hut Rechenſchaft zu geben. Fürwizig nach Art der Jünglinge, machten ſie allerley Fragen an ihn von dem ſogenannten Bannen und andern Künſten, wo weder ein Leibniz noch ein Wolff ihnen vorgepflüget hatte, ſo, daß endlich Einem unter ihnen die Luſt ankam, ſich durch den Schäfer bannen und hinſtellen zu laſſen, um an ſich inne zu werden, wie es einem Gebanneten zu Muth ſey. Gut! ich wills thun, erklärte ſich der Schäfer, nur gehe der Herr hin, und entwende mir Eines meiner Schaafe: ſo ſolle Er erfahren, wie weit Er kommen werde —

Wir kennen die Kräften der finſtern Macht nicht, gleichwol hat ſie ohnſtreitig ihre Schranken,

ken, daß ſie demjenigen nichts anhaben kann, der auſſer ihrem Gebiete iſt, und nicht auf böſen Diebswegen wandelt; wie denn auch die h. Schrift einem jeglichen einen ſichern Geleitsbrief gibt, der in dem Gleis der Tugend wandelt, wenn ſie fragweiſe deſto nachdrücklicher ſagt: wer iſt, der euch ſchaden könne, ſo ihr dem Guten nachkommet?

Ob der Wein ſelbiges Jahres mißrathe, wenn es an dem Urbans-Tag regnet?

Nieſſe, ein vernünftiger und zugleich bemittelter Weingärtner in M. ſtellte allerley Wetterbeobachtungen an, um mit der Zeit inne zu werden, welche Witterung dem Weinbau ſchädlich oder vorträglich wäre, und richtete dabey vornehmlich auch ſein Augenmerk auf die Witterung am Urbans-Tag; denn der h. Urban war auch Nieſſens Abgott. Es war eine eingepflanzte Hochachtung, welche er vor dieſen

Tag hatte, wenn es daran ſchön war, und glaubte ſchon dem reichſten Herbſt entgegen zu gehen; deſto trauriger ſahe es auch in ſeinem Gemüthe aus, wenn es an demſelben regnete. Doch ſeit deme ihn dieſe lächerliche Meinung über 30 Thaler zu ſtehen gekommen iſt: hat er ſeine Meinung geändert, und läßt nun den h. Urban nach ſeinem Gutdünken regnen oder ſchön Wetter machen, ohne darüber ſein Herz aus der zufriedenen Stellung bringen zu laſſen. Die Sache verhielt ſich ſo: Er mußte mit andern an dem Urbans-Tag in dem Waſſergraben bey der Stadtmühle Frondienſte thun. Bey Frondienſten verſagt man ſich eine kleine Laune nicht. Sie plauderten miteinander unter andern auch von dem Wetter, und ſtellten die Gefahr für die Weinberge einander vor, wenn es an dem Urbans-Tage regnen würde.

Gegen

Digitized by Google

Gegen Mittag überzog ſich der Himmel, und es regnete unaufhörlich. Nieſſens Tochter kam, und brachte ihm die Nachricht, daß ein Fuhrmann da wäre, der die 10 Aymer Wein in einem billigen Preis gegen baare Bezahlung kaufen wollte. Nieſſe ſtuzte; doch ingedenk deſſen, was ſie eben mit einander von der gefährlichen Lage der Weinberge geredet hatten, entſchließt er ſich, keinen Wein zu verkaufen. Allein es gab ſelbiges Jahr viel und guten Wein, und Nieſſe verſpielte an ſeinem zurückbehaltenen Wein über 30 Thaler.

* * *

Im April 1776. verſicherte ein Wizling, der gerne Prophet iſt, und von dem Auffüllen des Weins in der Chriſtnacht auf die Beſchaffenheit des nächſten Herbſtes untrüglich ſchließt,

daß

Digitized by Google

daß in dieſem Jahre beſonders die Berge reichlich Wein geben, und der Wein beſſer werden würde, als der ferndige. Beydes iſt nicht wahr, und bey uns haben fürnehmlich die Berge in dem mittleren Theil die wenigſte Trauben getragen. Mithin wird dieſer Prophet auſſer unſerm Bezirk ſein Glück zu ſuchen angewieſen.

Das

Digitized by Google

Das dritte Stück.

Von den verſchiedenen Arten der Träu- me, wobey genau beſtimmt wird, welche Träume etwas- und welche nichtsbe- deutend ſeyen?

Somnia, terrores magicos, miracula, ſagas,
Nocturnos lemures, portentaque Theſſala rides.

Horatius.

Schlaf und Träume ſind unerkannte Wohlthaten Gottes. Jener wied dem matten Leib zur Stüze, und ſtrömt ihm neue Kraft zu; dieſe ſtellen unſere geheime Neigungen im Schattenriß vor, und entdecken uns die Anlage unſers Herzens. Der Aberglaube hat die Träume ſich

Digitized by Google

ſich eigen gemacht, und herrſchet durch ſie über den Menſchen unumſchränkt. Mir hat geträumet! Mir hat geträumet! es bedeutet — halt inne ſchwermende Gertrudis! es bedeutet, daß dein Geſchwätz ein Getöſe von leeren Tönen werden will, und du nicht werth ſeyeſt, ferner unter den Menſchen geduldet zu werden. Träumender! wirf das Joch des Aberglaubens ab, und halte dich an mich; ich will freymüthig den wahren Werth der Träume itzo beſtimmen.

Träume ſind Vorſtellungen in der Seele, wenn der Leib ſchläft. Sind wir uns dieſer Vorſtellungen beym Erwachen nicht bewußt: ſo nennen wir den Traum dunkel, welches gemeiniglich ſtatt findet, wenn wir aus dem erſten, tiefen Schlaf kommen. Sind wir aber uns ihrer umſtändlich bewußt: ſo iſt es das Gegentheil. Die Seele iſt ein ungemein geſchäfftiges Weſen; wenn jedermann des Nachts der Ruhe pflegt: ſo thut doch ſie es nicht, und denket

ket im Traum an dem Faden fort, den ſie den Tag über angeſponnen hat. Sie denket um ſo freyer, als die äuſſerlichen Sinne im Schlaf ihr keine neue Gegenſtände fürhalten, und ihr auf keinerley Weiſe Schranken ſetzen. Nun iſt es eine unläugbare Wahrheit, daß die Seele träumt. Die Träume nimmt ſie entweder aus ihrem eigenen Vorrath her, oder ſie werden auch von auſſen in ſie hineingebracht. So hat GOTT in ſeinen Freunden und Feinden ſchon Träume erregt. Einige Träume bedeuten etwas, andere nichts. Alle Träume als nichtsbedeutend verwerfen, iſt Vermeſſenheit. Alle Träume als bedeutend annehmen, iſt ein Stück des Aberglaubens. Nothwendig muß ich itzo ein Traumdeuter werden. Aber Gott bewahre mich vor dem unſichern Pfad der Traumbücher und dem hirnloſen Gewäſche der alten Mütterchen, daß ich nicht wachend träume! ich will nach dem Stil jenes ſtolzen Concils reden, und ſchlechterdings verdammen.

Erſtlich verdamme ich diejenige Art, die Bedeutung der Träume zu beſtimmen, nach welcher gerade das Gegentheil von dem, das uns geträumt hat, in die Erfüllung gehen ſolle. Zu welcher Art von Traumdeuterey die Liebhaber der Träume ſo lange ihre Zuflucht nehmen, bis ein Traum kommt, der nicht verneinend erklärt werden kann, weil er wirklich dem klaren Inhalt nach eingetroffen iſt. Wenn man träumend eine Hochzeit in ſeiner Familie geſehen hat: ſo ſolle dis einen Todesfall darinnen andeuten. Hat man eine Perſon im Traum ſterben geſehen, ſo bedeutet es ihr langes Leben u. d. Owenus drückt es als ein Paradoxon bey Träumen in ſeinem dritten Buch ſo aus:

Quæ mala ſunt, bona ſunt; mala, quæ bona ſomnia; quare
Gaudeo, ſi mala ſunt; ſi bona ſunt, doleo.

das heißt recht, ohne Noth von der erſten Bedeutung des Wortes abweichen. Unſere Seele wollte uns auf reizende Gefilde führen, und

Digitized by Google

eine liebliche Vorſtellung von hochzeitlichen Freuden im Schlaf uns gönnen; und nun ſolle ſie ſich auſſer dem Traum widerſprechen, und traurige Hügel von Gräbern gemeint haben, das iſt undankbar. Dieſe Art, die Träume zu deuten, hat endlich noch dieſes Verdienſt, daß ſie einer gewiſſen neuern Art, die heil. Schrift zu erklären, am nächſten kommt. Sie wird nach Urtheil und Recht ohne alle Gnade als raſend verworfen und verdammt.

Zweytens verdamme ich als nichtsbedeutend in die Zukunft hinein diejenige Träume, welche in unſern vorhergegangenen Gedanken und Handlungen ihren Grund haben, und uns die Dinge, welche wir den Tag hindurch gehört, geſehen, oder uns ſonſt damit beſchäfftiget, wieder vorſtellen. Der Hungrige ſieht im Traum ein Stück Brod, und wachend hat er es nicht. Der Geizige greift träumend nach einem Geldſack, ſtatt deſſen hat er den Zipfel ſeines Bettes feſt gefaßt, und bekommt dadurch

in die Zukunft hinein nicht einen Pfenning weiter — Jedoch haben dieſe Träume eine ſichere Bedeutung, welche man wohl nutzen ſoll. Sie ſind ein Gemälde unſers Herzens, und entdekken uns oft die liebſte Schoosneigung. Sie bedeuten eine böſe Anlage unſers Herzens, wenn wir oft eine laſterhafte Beſchäfftigung im Traum vornehmen; ſo auch das Gegentheil, wenn wir mit Vergnügen unſere Pflichten vollziehen, und Tugenden ausüben. Wer im Traum Nothleidenden zu Hülfe eilt, dem Armen ſeine Hände öffnet, die Gaben anderer erkennt und ſchätzet; wer ein Verlangen nach jenen ſeligen Gegenden hat, oder ſich gar mit dem höchſten Weſen beſchäfftiget: der hat beym Erwachen eine reine Quelle des Vergnügens. Freund! ich räume dir einige Minuten alle Morgen gerne ein, um deinen Traum nach dieſem Plan zu deuten und zu nutzen — Aber noch etwas! Erhalte deine Affecten den Tag über in wagrechtem Stande, und erhitze deine Phantaſie nicht zu ſehr, damit die Handlungen im Traum nicht allzulebhaft

Digitized by Google

haft ausfallen. Ich will eine Geſchichte aus Herveys Betrachtungen über die Nacht entlehnen, um meiner Erinnerung ein Gewicht zu geben. Er ſagt S. 191. ſo: „der Leſer wird mir erlauben, daß ich eine kurze Geſchichte hieher ſetze, von deren Wahrheit ich gewiß überzeuget bin. Zween Freunde, die des Tags auf der Jagd miteinander geweſen waren, ſchlieſen die darauf folgende Nacht zuſammen. Einer von ihnen erneuerte die Jagd in ſeinem Traum, und kam in dieſer träumenden Jagd endlich bis zum Falle des Hirſches, den er verfolgte. Hierauf rief er mit einem entſchloſſenen Eifer aus: Ich will ihm den Reſt geben, ich will ihm den Reſt geben; und ſogleich griff er nach ſeinem Meſſer, welches er in der Taſche hatte. Sein Camerade, der eben wachte, und bemerkte, was vorgieng, ſprang aus dem Bette, und da er auſſer Gefahr war: ſo ſtellte er ſich hin, den Ausgang abzuſehen; denn der Mond erleuchtete das Zimmer, da denn zu ſeinem unausſprechlichen Erſtaunen der bethörte

Jäger verſchiedene tödtliche Stiche an eben den Ort that, wo noch vor einem Augenblick der Hals und das Leben ſeines Freundes gelegen hatte. Ich erwehne dieſes als einen Beweis, daß uns nichts hindert, mitten unter den unſinnigen Einfällen des Schlafs, andere umzubringen, oder auch ſelbſt unſere eigene Mörder zu werden, als blos die bewahrende Sorgfalt unſers himmliſchen Vaters.„

Drittens verwerfe ich als nichtsbedeutend auch diejenige Träume, welche von der Beſchaffenheit des Leibes herrühren. Der Sanguineus wird von der Wolluſt auf entzückende Auen geführt, und der Melancholicus baut ſich im Traum Todtengerüſte. Anderſt träumt der Geſunde, anderſt der Kranke. Wie die Träume die Beſchaffenheit des Gemüths anzeigen: ſo entdecken ſie auch die Beſchaffenheit des Körpers. Und in dieſer Abſicht ſind ſie ungemein betrachtungswürdig, und mit dieſer Art Träumen beſchäftiget ſich hauptſächlich der naturforſchende

Digitized by Google

ſchende Arzt. Dieſe Träume ſind bedenklich und wahrſagend, und ſagen zum öftern Tod und Leben vorher. Wenn das Geblüt ſchwer und dicke iſt, wenn es ſtockt, wenn viel böſes im Körper iſt: ſo erfolgen oft ſchwere und fürchterliche Träume, ſolche ſchwere Träume, die den Schlaf zu einer ermüdenden Arbeit machen. Ein geſchickter Arzt weiß, wie er mit einem Menſchen umgehen ſoll, dem da immer träumt, als ob er ſchwebete, oder fiele, oder in tiefes Waſſer geriethe —

Viertens verwerfe ich als nichtsbedeutend die meiſten Träume, welche in der Cenſur kurzſichtiger Menſchen für göttliche gehalten werden. Euſebie verlor ihren Gemal, der ſie zärtlich liebte, und ſie überdis, da er in königlichen Dienſten war, in einen tüchtigen Rang erhob. Euſebie ſtand der Wittwenſtand nicht lange an. Sie war eines wackern Mannes werth. Der Reiz ihrer Perſon, ihre Liebe zur Tugend, eine ihrem Geſchlecht ungewöhnliche

Digitized by Google

Neigung zur Verſchwiegenheit, ihr Vermögen, ihr Sitz und andere Vorzüge ſollten ihr hundert Liebhaber erweckt haben; allein ſie ſchien vergeſſen zu ſeyn. Die Feſſeln ihres Wittwenſtandes wurden ihr täglich beſchwerlicher. Gleichwohl wußte ſie kein anders Mittel ausfindig zu machen, ſolche abzuwerfen, als wenn ſie ſich entſchlieſſen würde, den Rang auſſer Acht zu laſſen, und, wie man ſagt, auſſer Stand zu heurathen. Blanda, eine Hausprophetin, belauſchte ſie, und erhielt auch den Schlüſſel des Geheimniſſes. Sie wußte den Hang der Euſebie zum Eheſtand, der nähere Aufſchluß fehlte ihr noch, doch war ſie Prophetin. Es iſt eine wichtige Sache, ſprach ſie zu ihr, um den Eheſtand. Bey wichtigen Sachen muß man Gott fragen; ich will beten, und was mir Gott offenbaren wird, das will ich ihnen kund thun, und dem folgen ſie. Blanda ſahe ſchon in der erſten Nacht im Traum das Bildnis des Mannes, der die Euſebie glücklich machen ſollte. Hatte Blanda dieſe Erſcheinung ihrer glückli-

chen

chen Einbildungskraft zu danken, oder kam ihr der Aufſchluß anderwärts her, das weiß ich nicht. Wer war zufriedener als Blanda, und mit ihr Euſebie! die Unruhe verſchwand, die Ungleichheit des Standes wurde nimmer geachtet, das Geſicht heiterte ſich auf, und Euſebie gab Hand und Herz auf Conto des göttlichen Traums hin. Ich muß kürzlich die wahren Merkmale von göttlichen Träumen geben: Dasjenige, was GOTT uns im Traum vorſtellt, muß 1) uns nicht räthſelhaft und zweydeutig, ſondern deutlich und 2) wichtig ſeyn. Durch den Traum Pharaonis wurde eine groſſe Menge Menſchen beym Leben erhalten — Es muß 3) mit den Eigenſchaften Gottes und ſeinem Wort übereinſtimmen. Die ewige Quelle der Wahrheit kann nicht lügen, noch ſich widerſprechen — Es muß 4) die Sache, die vorgeſtellt wird, ſo zufällig ſeyn, daß kein menſchlicher Verſtand hätte darauf kommen, noch ſie durch irgend eine Liſt und Kunſt entdekken können. 5) Kann auch ſchon das Herz

des Träumenden von dem göttlichen Urſprung ſeines Traumes durch eine innerliche Ueberzeugung gewiß ſeyn. Dahin gehört jenes Geſichte, welches dem heil. Paulus *) bey der Nacht erſchien, da ihn ein Mann bat, er möchte nach Macedonien kommen, und ihnen helfen. Und ſich 6) durch den endlichen Erfolg rechtfertigen. GOTT läßt ſich die Hand noch nicht binden, und erreget noch immer Träume; nur seye man in Beurtheilung derſelben behutſam. Wenn der Laſterhafte im Traum über ſeinem ſchlipferigen Zuſtand erſchreckt wird: alsdenn merke er. Die heil. Schrift ſagt: **) Im Traum des Geſichts in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, wenn ſie ſchlafen auf dem Bette, da öffnet er das Ohr der Leute, und ſchreckt ſie, und züchtiget ſie, daß er den Menſchen von ſeinem Vornehmen wende,

---

*) Ap. Geſchichte XVI, 9.

**) Hiob XXXIII, 15. 16. 17.

Digitized by Google

Zur 1te Samml. p. 57.

Gleich Sculps. R. V.

Digitized by Google

wende, und beſchirme ihn vor Hoffart, und verſchonet ſeiner Seele vor dem Verderben. Man leſe hier nach, was Joh. Porſt in der göttlichen Führung der Seele S. 241. von der Aufweckung eines Sünders durch Träume ſagt.

Fünftens verwerfe ich als nichtsbedeutend diejenige Träume, die ſo dunkel ſind, daß ſie uns keine Wege der Vorſichtigkeit entdecken laſſen, ob auch gleich einer oder der andere davon eintrifft. Herr Heavtontimorumenos, ein reichsſtädtiſcher Canzleyrath, quälte ſich über ſeinem gehabten Traum ſo, daß ihm der Angſtſchweiß über ſeinen Leib hinrollte. Ihm hatte geträumt, er würde von einem Hund in den Fuß gebiſſen. Das war aber ſo dunkel, daß er weder Zeit, noch Ort, noch das Bild dieſes Hundes ſich vorſtellen konnte. Er ſtand voll ängſtlicher Bekümmerniß auf, und beſchloß zu Hauſe zu bleiben, um ſeinem Unglück zu entgehen. Das Schrecken hatte ihm ſeine Glieder ganz kalt gemacht; er ſetzte ſich alſo zum warmen

men Ofen, um ſich zu wärmen. Hier in ſeinem Altvaterſeſſel, der neben dem Ofen ſtand, dachte er lange an den Hund, der ihn gebiſſen, und doch hatte er ihn im Traum nicht ſo genau betrachtet, daß er gewußt hätte, ob es ein Bollenbeiſſer oder ein Mops geweſen, und eben ſo wenig wußte er, ob es ſein eigener Mops, oder ſeines Nachbars Hund oder ein anderer ſeyn würde. Kurz, er war böſe, daß er ihn unter allen Hunden, die er kannte, nicht finden konnte; er ſchlug es ſich aus dem Sinne, und war zufrieden, daß er in Sicherheit wäre. Wegen dieſes Gefühls vergaß er alle ſeine Geſchäffte, und dachte, wie viele zu denken pflegen: Morgen iſt auch noch ein Tag. Aber, fiel ihm ein, das Unglück könnte einen Fremden herführen, der einen Hund mitbrächte — und gleich ſchloß er aus Vorſichtigkeit die Thüre zu. Nun wollte er ſich von ſeinem Schrekken erholen, und Thee trinken. Er ſetzte ſich an den warmen Ofen, unter welchem ſein getreuer Mops, der ihm gar nicht in die Gedan-

ken

ken kam, ausgeſtreckt lag. Aber wenn ein Unglück seyn ſoll, wie man im gemeinen Leben ſpricht: ſo muß ſich alles dazu ſchicken. Herr Heavtontimorumenos verſchüttete etwas warmen Thee, und unglücklicher Weiſe ſeinem lieben Mops recht ins Ohr. Plötzlich fuhr dieſer auf, und biß ihn zur Rache in den Fuß, und ſo wurde ſein Traum trotz aller übertriebenen Vorſichtigkeit erfüllt. — —

Erſtlich iſt es ſeltſam, daß nur derjenige Traum der Nachwelt erzählt wird, der unter hunderten zutrifft, und durch die Erfüllung des Einigen alle neun und neunzig unerfüllte Träume ſichere Stützen finden. Hernach geht bey einem manchen, wie hier, der Traum zur Straſe in die Erfüllung. Warum that Hr. Heavtontimorumenos ſo ängſtlich über ſeinem matten Traum, und vergaß ſein Amt und Pflichten? Wenn daher die Träume ſo dunkel ſind, daß ſie uns keine Wege der Vorſichtigkeit entdecken laſſen: ſo ſchlage man ſie ſich aus dem

Sinne

Sinne, und warte ſein Amt und Pflicht in gehöriger Gemüthsfaſſung ab. Aber nun muß ich aus einem andern Tone reden, und die Bannſtralen beyſeit legen. Ich muß

Sechſtens zeigen, welche Träume bedeutend ſeyen. Unſere Seele verknüpft die Bilder von vergangenen Dingen mit zukünftigen, und nachdem die Träume von verſchiedener Klarheit ſind: können ſie uns vor gewiſſen Handlungen warnen, und nicht ohne Pflicht laſſen, ſondern verdienen unſere Betrachtung. Die Regel, die man hiebey zu bemerken hat, iſt dieſe: Wenn die Träume erſtlich von einer beſondern Klarheit ſind; wenn zweytens mehr Ordnung und Zuſammenhang darinnen iſt, als gewöhnlich: ſo hat man Urſach aufmerkſam zu ſeyn. Wenn unſere Seele ihre Kraft vorherzuſehen und zu vermuthen ausüben ſoll: ſo iſt es faſt nöthig, daß ſie von andern Bildern ziemlich frey ſey, die ſonſt die Phantaſie in groſſer Menge beſchäfftigen. Es wird alſo mehr Ord-

nung

nung möglich ſeyn, und wir werden in mögli- cher Klarheit alles überſehen können, wenn nicht ein groſſer Haufen von Bildern Verwir- rung anrichtet. Träume, die uns alſo etwas von der Zukunft mit beſonderer Klarheit enthül- len, ſind gewiß weiſſagende Träume. Sind ſie hingegen ſo ſehr unordentlich: ſo iſt auch gewiß das meiſte darinnen eine Verwirrung der Bil- der von vergangenen Dingen. Ich will auch hievon ein Exempel anführen. Petrarch be- ſchreibts: Es träumte jemanden in Padua, daß er von einem Löwen, der an der Kirche der heil. Juſtina in Marmor ausgehauen ſtand, ge- biſſen würde. Er belachte dis, und als er des folgenden Tages vor dieſem marmornen Löwen vorbeygieng: ſo zeigte er ihn ſeinen Freunden, ſteckte die Hand in ſeinen Rachen, und ſprach ſpöttiſch: Sehet doch den grimmigen Löwen, der mich biß. Allein ob ihn gleich der Löwe nicht biß: ſo fühlte er doch einen durchdringenden Schmerz, und zog ſeine Hand ſchnell zurück. Es hatte ſich ein Scorpion in den Rachen die-

ſes

Digitized by Google

ſes Löwens verkrochen, der ihn tödtlich verwundete, daß er Urſach hatte, ſeine Verwegenheit zu bereuen. — Ich übergehe die beyde Träume, welche der ſel. Pfarrer Rues in Dz. jener Patriot und Chriſt, gehabt hat, und jedem bekannt ſeyn können. Die Träume bleiben eine ſehr merkwürdige Erſcheinung in der Seele. Wir müſſen auf ſie merken, und beſonders die geheime Neigungen und Geſinnungen daraus kennen und verbeſſern lernen.

In der zweyten Sammlung werde ich mehrere Beyſpiele von dieſer Art Träume anführen.

Das

Das vierte Stück.

Von der Wahrſagerey aus einer Coffeetaſſe.

In convivio quum Anaxarchus Alexandro propinaret, oſtenſo calice prædixit, fore, ut vulnus acciperet.

Eraſmus.

Hundertmal warf ich ſchon die Feder hin, und bereuete, daß ich mir die Bürde aufgeladen habe, eine Geiſſel meines abergläubiſchen Nebenmenſchen zu werden, und ihn aus dem La-

byrinthe herauszupeitſchen, in welchem er ſich ſelbſt thörichter Weiſe verirret hat. Es heißt was, ſich mit dem Eiter abergläubiſcher Meinungen abzugeben, und denſelben wegzuwiſchen! So gut die Abſicht hiebey iſt, wer danket mirs? doch wenn ich unter Hunderten nur Einen von der Seuche des Aberglaubens kurire, oder einen andern dafür verwahre: ſo habe ich genug gewonnen.

Leſer! die dumme Welt läßt ſich ſchon lange nicht mehr allein durch Salzhäufgen ſetzen, Chartenſchlagen, Bleygieſſen und andere dergleichen Wahrſagereyen hintergehen, ſondern ſie läßt ſich durch neue Kunſtſtücke noch mehr Stricke umwerfen, und aus einer Coffeetaſſe wahrſagen. Ich will gleich den ganzen Proceß beſchreiben, ſo ſauer es auch mich ankommt. Man trägt der Wahrſagerin eine Frage vor, z. E. wer einen ſilbernen Löffel geſtohlen? ob man Kinder bekommen werde? Kurz, alle Fragen, welche eine Zigeunerin zu beantworten

pflegt.

pflegt. Es muß ein Coffee gekocht werden, um dieſes wichtige Räzel aufzulöſen, und es verſteht ſich von ſelbſt, daß man ſo höflich ſeyn, und der Wahrſagerin ein paar Schälchen zu trinken geben wird, damit man den Geiſt der Weiſſagung in ihr erwecke. So bald ſie nun hierdurch ſich in die gehörige Verfaſſung geſetzt hat: ſo ſchüttet ſie das Oberſchälchen ohngefähr halb voll dicken Coffee, und ſchwinget daſſelbe dreymal, nicht mehr und nicht weniger, in die Runde herum, damit der Coffeſatz ſich überall anſetze. Diejenige, welche am ſicherſten gehen wollen, hauchen nach dieſer Schwingung dreymal in die Taſſe hinein, weil zu vermuthen iſt, der weiſſagende Odem einer ſolchen begeiſterten Perſon werde die Theilgen des Coffees in der Taſſe in bedeutende Figuren zuſammen ordnen. Wenn dieſes geſchehen: ſetzt ſie die Taſſe verkehrt auf einen Tiſch, damit der Coffee ablauffe. Sie rückt alsdenn die Taſſe noch zweymal fort, damit zu drey verſchiedenenmalen der nichtsbedeutende Coffe herauslauf-

ſe, und die wahrſagende Theile des Coffees ganz allein in der Taſſe hangen bleiben. Endlich nimmt ſie die Taſſe in die Höhe und ſieht hinein. Jetzt iſt der kritiſche Zeitpunkt, wo die anverlangte Frage entſchieden werden ſoll. Die fragenden Partheyen ſtehen indeſſen vor dieſem Orakel, und ſchweben zwiſchen Furcht und Hoffnung. Nun verändern ſich die Geſichtszüge, und die Wahrſagerin ſpricht in einem diktatoriſchen Ton, z. E. der Dieb, der den Löffel geſtohlen, hat ſchwarze Haare. Erſtaunt über die beſtimmte Antwort fallen die fragenden Partheyen ein: jetzt iſts klar, wir haben längſt gedacht, daß Cunrad der Dieb ſey. Ja, ja, Cunrad hat ſchwarze Haare; er iſt der Dieb. Die Wahrſagerin bekommt ihren Lohn, und geht ihrer Wege.

Es gehöret nur ein halber Menſchenverſtand dazu, um zu begreifen, daß es lauter Betrügereyen ſeyen. Die fragenden Partheyen ſind gar nicht zum Stillſchweigen aufgelegt, und ent-

entdecken einer ſolchen liſtigen Sibylle vorher ſchon alle ihre Muthmaſſungen. Was Wunder, wenn ſie ihre Antwort darnach einrichtet, die ohnehin ſo allgemein iſt, daß ſie auf hunderterley Weiſe ausgelegt werden kann. Es iſt daher eine leichte Kunſt, ein ſolches Weib zu Schanden zu machen. Man lege ihr eine Frage vor, und rede weiter kein einziges Wort mehr mit ihr, weder vorher noch nachher: ſo wird man die albere Betrügerey einer ſolchen Pythie gar bald entdecken. Einſt fragte ſie Catharine, als ſie ſich mit jemand verloben wollte: ob ſie in ihrer Heurath glücklich ſeyn würde? die Antwort war: ſie werde bald heurathen. Ihr Mann werde ſehr eigenſinnig ſeyn, und nur zwölf Jahre leben, von welchem ſie vier Kinder bekommen werde — allein aus allem dieſem ward nichts. Die bevorſtehende Heurath verſchlug ſich, und Catharine blieb noch lange unverheurathet.

Wenn dieſe Alfanzereyen nur unter dem gemeinen Volk im Schwange giengen, und ſich

 blos

bloß ſelbiges bey der Coffeetaſſe wahrſagen lieſſe: ſo würde ich noch eher verzeihen, weil man bey dem Pöbel nichts beſſers als Proben der äuſſerſten Dummheit und des einfältigſten Aberglaubens erwartet; allein es iſt unerträglich, daß vornehme Leute, Leute, die Poſchen tragen, und die Höhe des Kopfputzes nach Pariſer Schuhen meſſen, und das ſind ja vornehme Leute? ſich aus der Coffeetaſſe wahrſagen laſſen, und ihren Stand damit beſchimpfen! Leute, von denen man wenigſtens geſunden Menſchenverſtand vermuthen ſollte, ſind ſo albern, daß ſie ſich von einem elenden Weibsſtücke, welches ihre Betrügereyen nicht einmal liſtig einfädelt, an der Naſe herum führen laſſen. Ich kann nicht mächtige Ausdrücke genug finden, um zu ſagen, wie ſehr thöricht mir eine Perſon vorkomme, wäre ſie auch vornehmen Standes, welche eine Wahrſagerin als eine begeiſterte Perſon bewundert, die Sachen wiſſe, welche auch der klügſte Menſch nicht ergründen könne. Ich wette, es wird noch ein Prophet aufſtehen,

der

Digitized by Google

der dem treuherzigen Häuflein aus dem Kammergeſchirre wahrſagen wird!

Wenn eine Wahrſagerin weiter kein Unheil anrichtete, als daß ſie mit Unwahrheiten Leuten Geld ablocket, welches bös genug iſt: ſo könnte man allenfalls noch denken: die Welt will betrogen ſeyn: alſo werde ſie betrogen; allein ſie iſt oft ein Teufel, und eine gröſſere Unglücksſtifterin, als man denkt. Oft iſt ſie Schuld, daß unſchuldige Leute in Verdacht kommen, oft ſtiftet ſie Mißtrauen, Zank und Uneinigkeit. Ich will zum Beweis deſſen zwey Beyſpiele anführen: Philimene war auf ihren Mann eiferſüchtig. Alsbald ließ ſie eine Wahrſagerin rufen, und über die Ehrlichkeit ihres Mannes eine Taſſe gieſſen. Das Weib verſicherte, ihr Mann ſey ihr untreu. Seit der Zeit iſt lauter Uneinigkeit im Hauſe — In einem andern Hauſe ward etwas geſtohlen. Man fragte das Weib, und aus ihren Antworten ſchloß man, der Dieb ſey eine gewiſſe

Perſon, welche in demſelben Hauſe ein- und ausgieng. Seit der Zeit hält man dieſe Perſon für einen Dieb, man hat ihren ehrlichen Namen allenthalben verunglimpft, und ſie muß das Haus meiden. Unterdeſſen weißt man aus beſondern Nachrichten, daß ein ganz anderer dieſe Sachen geſtohlen hatte.

Ich bin nicht Willens, aller Wahrſagerey den Abſchied zu ſchreiben. Ich weiß, daß dieſe Welt in einer auf einander folgenden Reihe der Dinge beſtehet, die in der beſten Welt möglich ſind. Alle Dinge, alle Begebenheiten folgen aufeinander, nicht durch einen Zufall, oder durch ein Ohngefähr, ſondern vermöge einer Verbindung, in welcher ſie durch den zureichenden Grund mit einander ſtehen. Es iſt alſo und geſchiehet nichts, das nicht mit allen Dingen zugleich in einem Zuſammenhang ſtehe, bald nahe, bald fern, und doch immer in einer Verbindung. Der Vernünftige ſieht den Zuſammenhang der Dinge ein. Dieſer Zuſammen-

men-

Digitized by Google

menhang iſt oftmals ſo entfernt, daß unſere Blicke das Band nicht erkennen können, und bleibt doch Wahrheit, ohnerachtet wir ſie nicht einſehen. Aber gewiß niemand, er ſey ſo vernünftig, als er wolle, wird den Zuſammenhang jener hieroglyphiſchen Coffee-Figuren mit den näheren oder entfernteren Schickſalen des Menſchen, der ſich eine Taſſe gieſſen läßt, einſehen. Wenigſtens diejenigen, die ſich mit dergleichen Wahrſagereyen abgeben, können es nicht. Die geſchwungenen Theile des Coffees legen ſich zwar nicht von ohngefähr in gewiſſen Figuren an die Taſſe an, und dieſe Figuren haben ihren Grund, warum ſie eben ſo und nicht anders worden ſind; allein ſie ſtehen unſtreitig zunächſt in einer Verbindung mit dem balſamiſchen Hauch, den die Wahrſagerin von ſich gegeben, hernach aber mit jedem andern Menſchen eben ſo nahe. Warum hauchet nicht diejenige Perſon in die Taſſe, die ſich wahrſagen läßt? den Wahrſager will ich loben, der mir ſeine Prophezeyhung mathematiſch demonſtriren kann. Wenn die Wahrſage-

rey ohne Zweifel aus der tiefen Einſicht des verborgenen Zuſammenhangs der Dinge entſteht: ſo muß auch ein Wahrſager den Grund von allen dieſen Dingen und ihrem Zuſammenhang beſchreiben können. Wer das nicht vermag, der packe ſich, er löſt kein Geld von mir. Er iſt in meinen Augen ein Stümper, der treuherzigen Leuten das Geld entwendet, und nicht Muth genug hat, einen Diebſtahl zu begehen, bey welchem er den Staupbeſen zu befürchten Urſache hat.

Es wird wohl eine vergebliche Sache ſeyn, durch Gründe der Vernunft diejenigen, die überhaupt einer Wahrſagerin glauben, zu Menſchenverſtande zu bringen; denn ſie haben den ihrigen verloren. Inzwiſchen ſollen ſolche Leute bedenken, daß es einem Menſchen, noch mehr einem Chriſten höchſt unanſtändig ſeye, ſolche Wahrſagerkünſte zu treiben. GOtt duldete unter ſeinem Volk durchaus keine Wahrſager und Zeichendeuter, und in der Chriſtenheit wimmelt es damit, wie ehemals in Aegypten mit Läuſen.

Nach-

Nachrichten aus dem Reiche des Aberglaubens.

Heute ſpielte ich eine traurige Rolle. Ich gerieth in einer benachbarten Stadt des Nachmittags in eine Geſellſchaft, worinnen Gelehrte, Petitsmaitres, Stutzer und Frauenzimmer waren. So lange complimentirt wurde: ſo lange war genug geſprochen; allein nachdem ein jeder ſeinen Platz eingenommen hatte: ſo ſaſſen wir alle, wie die Fiſche ſo ſtumm. Areton fühlte die Laſt dieſer Stille zuerſt, und er ſchien ſich rechtſchaffen anzugreiffen, um eine Materie auf die Bahn zu bringen. Endlich ſagte er: heute iſt ſchön Wetter. Ja, das iſt wahr, ſagten wir alle, und es war wieder ſtille. Damon, ein Gelehrter, fieng an, und redete von einer Schrift, die ſehr rar wäre, und die er ſehr wohlſeil erkauft hätte. So? ſagte Thraſo. Kriſpin fügte bey: das iſt curieux, daß ein kleines Buch ſo viel Geld koſtet —— Aus dem Munde der Petitsmaitres gieng gar kein ge=

geſcheudes Wort. Ich war traurig über meinem heutigen Schickſal, und mich verdroß, daß es ſich zu keinem allgemeinen Geſpräch ſchicken wollte. Endlich fieng ich der Geſellſchaft zur verdienten Strafe an, von Geſpenſtern zu reden, und dieſelbe zu läugnen. Hier wurde die ganze Geſellſchaft rege und heiter. Ein jeder erzählte Hiſtorien, und da hatte ich genug von Phantaſtereyen zu hören. Um meinem Satz, daß es keine Geſpenſter gebe, nur einige Schminke zu geben, ſagte ich im Scherze: In der Hexen-Epoche ſcheint es die meiſte Geſpenſter gegeben zu haben, weil man ſo viele Leute unſchuldiger Weiſe ermordet hätte. Jetzo aber hörten aus dieſer Urſache die Geſpenſter auf; dann ceſſante cauſſa, ceſſat effectus. Sie haben recht, Herr Adiſidämon, fiel mir Philinde in die Rede. Es iſt nichts ſeltſamer, als Geſpenſter zu glauben, welche nur Mißgeburten unſerer Phantaſie ſind. In meiner Nachbarſchaft gieng die Rede, daß ein Mann, der mit Geldeinnehmen ſein Leben zugebracht, nach ſeinem Tode,

wie

wie man zu reden pflegte, umgehe. Meine beyden Mägde ſahen um dieſelbe Zeit aus einem Fenſter in den Garten, welchen der Mann in ſeinem Leben beſeſſen. Die erſte erblickte eine weiſſe Geſtalt mit zwey Aermen, wieß es der andern, mit dem Zuſatz: das ſey der Mann! die Einbildung bey der andern war ſo ſtark, daß ſie auch ſo gar die Geſtalt des Mannes zu erblicken vermeinte. So ſehr kan das Gemüth hingeriſſen werden, ungeachtet ſie nichts zu beſorgen hatten, weil ſie weit von dem Garten waren. Endlich entdeckte die erſte Perſon der andern, daß es blos ein weiſſes Hemd wäre, ſo zum Trocknen aufgehangen geweſen.

Bramarbas, ein Stutzer, konnte kaum warten, bis Philinde ihre Harangue zu Ende hatte, und erzählte: Mein College iſt einmal zu einem Freund auf die Jagd eingeladen worden, und nachdem er an einem Abend in einem ſehr beredten Vortrag unter vollen Gläſern die ganze Geiſterwelt über den Haufen geworfen

hatte:

hatte: ſo gieng er mit einem halben Rauſch zu Bette. In der Nacht wird er durch den Durſt aufgeweckt. Es war Mitternacht, und er hörte ein Geräuſch, das ihm immer näher kam. Man müßte Luſt zu läſtern haben, wenn man ihn einer Verzagtheit beſchuldigen wollte. Er hörte das an- nähernde Geräuſch mit groſſerAufmerkſamkeit oh- ne Furcht an. Er hatte Zeit, völlig munter zu werden. Der Lerm ließ ſich endlich an der Stu- benthüre hören. Er ſtund auf; allein das Getöſe zog ſich etwas zurück in ein Nebenzimmer, und endlich hörte er es an ſeiner Bettſtelle, da, wo ſie an der Wand ſtand. Dieſes kam ihm auſſeror- dentlich vor; die Haare fiengen ſich allmählig an, gegen die Nachtmütze in die Höhe zu richten, und ſeine Knie ſchlugen gegeneinander, wie der Schild- wache des engliſchen Fündlings. Allein er erholte ſich, er nahm ſeinen Degen in die rechte und das Licht in die linke Hand, gieng aus ſeinem Zimmer, und fand die Thüre des Nebenzimmers geöffnet. Indem er den Augenblick ein neues Getöſe in dieſem Gemach hörete: ſo gieng er muthig darauf

los;

Digitized by Google

los; allein zum Unglück wehete ihm der Wind das Licht aus, und die Nacht war ſtockfinſter. Indeſſen ließ er den Muth nicht ſinken; er trat in das Gemach, in welchem er eben itzt ein grauſames Gepolter hörte; er gieng mit dem Degen in der Hand dem Gehöre nach, und ſtieß von ſich. Er fühlte, daß ſein Degen etwas durchbohrte, nachdem er ſich anfangs gebeuget hatte, und in dem Augenblick ward er ſelbſt plötzlich über den Haufen geworfen; ſo heftig, daß er eine Zeit lang auſſer ſich da lag. Als er zu ſich ſelber kam: ſo rufte er um Hülfe; und als der Bediente kam: ſchrie er heftig: Geſpenſt! Geſpenſt! — Indem er dieſes ſagte: nahm er zweyerley Dinge zugleich wahr: erſtlich, daß Blut auf der Erde war, und dann, daß ein Feld an der Wand fehlte, die dieſes Zimmer von dem ſeinigen trennete. Er gieng der Spur des Blutes durch einen Saal, langen Gang und die Treppe hinunter nach, bis er endlich an den Schweinsſtall geführt ward, vor welchem eine Sau, und damit das Geſpenſt in letzten Zügen lag.

Herr

Herr Damon, ein geſetzter, ernſthafter Mann, und dabey ein Kinderfreund, hörte bisher nur zu, und brach endlich in folgende Anmerkung aus: Ich kann nicht ohne das größte Mitleiden mit anhören, wenn Aeltern ſowohl als Wärterinnen den armen Kindern ſolche Dinge in Kopf ſetzen, und ſie dadurch mit einer grauſamen Furcht foltern, da ſich dieſe liebenswürdigen Geſchöpfe ohne dieſe erdichtete Erzählungen gewiß nie vor Geſpenſtern fürchten würden, weil ſie in ihrem Leben nichts davon zu ſehen bekommen. In manchen Abendſegen geſchieht der Nachtgeſpenſter und Poltergeiſter Meldung. Ich begreiſe nicht, warum dieſe heidniſchen Irrthümer noch immer ihre Stelle mitten unter chriſtlichen Gedanken behalten — Venit Heſperus. Wir verabredeten uns zu einer zweyten Zuſammenkunft, und Damon verſprach, eine nähere Beleuchtung in der ſtrittigen Lehre von Geſpenſtern, und beſonders von den Wiedergängern zu geben. Mich freute auf meinem Rückweg, daß die Geſpenſter ſchon bey der erſten Unterredung einen harten Stand bekommen. Mich ſollte man zum Muſterſchreiber von den Geſpenſtern machen: ich wollte mit ihnen verfahren, wie Launoy mit den Römiſchen Heiligen!

Das

Digitized by Google

Das fünſte Stück.

Abergläubiſche Meinungen, die in Däne-mark und Schweden im Schwange gehen.

Quisque ſuos patimur manes.

Horatius.

So ergiebig ſollte das Silberbergwerk bey W. ſeyn, als reichhaltig der Berg des Aberglaubens iſt. Ich mag doch den Erdboden anbohren, wo ich will: ſo treffe ich volle Adern davon an. Nicht nur wilde, ſondern auch geſittete Völker haben ihre Kuxen davon genommen, und ſich damit beſchwert.

Ich hoffe, es werde dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, wenn ich ihme nach und nach von den abergläubiſchen Meinungen Nachricht gebe, welche unter den Völkern herrſchen. Die Sammlungen werden zwar immer unvollſtändig bleiben; jedoch kann man bey Durchleſung derſelben ſchon überzeugt werden, daß in dieſer Rückſicht ein Volk ſo ſchön ſey, als das andere. Ich habe meine Gewährleute, welche für die gemachte Anzeigen ſtehen. Der Glückſelige entdecket die Nordiſchen; D. Thom. Brown und der engliſche Zuſchauer die Engliſchen; Tartarotti die Italieniſchen; Zimmermanns Nationalſtolz die Chineſiſchen; die geſtriegelte Rockenphiloſophie die Teutſchen u. ſ. w. Ein Aberglaube aber kann oft allen, oder mehreren Nationen gemein ſeyn; ich zeige ihn daher an, wo ich ihn antreffe. Nun hier folgen die abergläubiſche Meinungen, welche in Norden anzutreffen:

Die Braut muß dafür ſorgen, daß ſie den Bräutigam bey ihrer Ankunft eher erblicken

möge,

möge, als er ſie zu ſehen bekommt, damit ſie die Herrſchaft über ihn haben möge; auch in andern Fällen will ſie das Regiment über den Mann erzwingen. Die Braut ſteckt Eßwaaren in die Taſche, um ſie den Armen auszutheilen, da ſie für jedes Almoſen ein Unglück miſſet, ſie gibt folglich von Herzen gerne; das Unglück aber kommt auf den, welcher die Gabe bekommt, der zuvor ſchon unglücklich iſt; daher wollen die Bettler oft ihre Gaben nicht annehmen. Wenn die Braut zur Kirche reitet, hält der Bräutigam ihren Halfterriemen in der Hand, damit niemand zwiſchen beyden reiten, und er ſie alſo allein behalten möge. Die Braut bindet vor der Copulation die Bänder an ihren Schuhen nicht zuſammen, damit ſie leichter gebähren möge. Die Braut hat unter der Copulation Geld in den Schuhen, damit es ihr niemals daran fehle. Sie ſetzt unter der Trauung ihren Fuß gern etwas mehr vorwärts, als der Bräutigam, um das Regiment zu bekommen. Die Braut berührt ihren bloſen Leib mit einigen Fingern,

ſo bald ſie nach der Trauung in den Saal kommt, um ſo viele Kinder zu bekommen, als mit vielen Fingern ſie ſich berührt hat. Beyde eſſen von einem Teller, daß ſie einig bleiben mögen. Die Braut nimmt ſich in Acht, daß ſie nicht eher einſchlafe als der Bräutigam, damit ſie nicht eher ſterben möge, als er.

Auſſer dieſem haben die mitternächtliche Bewohner noch mehrere abergläubiſche Grundſätze: z. E. wenn es im Feuer platzt und praſſelt, bedeutet es, daß jemand ſterben wird. Wenn einem die Haut ſtark ſchauert, ſo lauft ihm der Tod über das Grab. Wenn die Kinder oder Hunde vor einem Hauſe ſcharren: ſo bedeutet es, daß jemand darinn ſterben wird. Wenn ein Grab auf dem Kirchhof einfällt: ſo bedeutet es, daß jemand aus der Familie bald ſterben wird. Wenn die Eulen auf einem Hauſe ſchreyen: ſo zeiget es einen Todesfall oder Feuersbrunſt an. Wenn die Leiche im Sarge nach der rechten Seite zu ſich legt: ſo bedeutet es, daß jemand männlichen Geſchlechts, und

wenn

Digitized by Google

wenn ſie ſich auf die linke Seite legt, daß jemand weiblichen Geſchlechts aus der Familie nachfolgen werde. An einigen Orten pflegt man dem Todten dasjenige mit in den Sarg zu geben, was ihm im Leben am liebſten war: z. E. Tobackspfeife, Geld ꝛc. daß er nicht erſcheine. In der Chriſtnacht müſſen zwey Lichter die ganze Nacht über dem Tiſch brennen. Löſcht eines davon aus: ſo bedeutet es, daß Vater oder Mutter ſterben werden. In der Chriſtnacht ſtreuet man Stroh auf den Fußboden, und legt vor jede Thüre und unter den Tiſch einen Strohkranz, eben dergleichen legt man auf die Aecker, damit alles wohl gedeyhe. Am Johannistage muß man nichts grünes von der Erde aufnehmen, auch nicht einmal an den Blumen riechen, um nicht den Leichwurm zu bekommen, der alsdann ſchwärmt.

Ein ander ſetzt bey: ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren ein Mann aus Jütland kam, der vorgab, daß bey Lüngbyr ein groſſer Schatz vergraben liege, den er zugleich zu heben ver-

 ſprach.

Digitized by Google

ſprach. Als er nebſt andern in der Arbeit begriffen war: begab ich mich zu ihm hin. Er verſicherte, den Schatz ganz gewiß zu erhalten, und daß er ihn ſchon würde gehabt haben, wenn nicht einer von den Arbeitsleuten geſprochen hätte; denn er meinte, daß die Verſchwiegenheit währender Arbeit eine weſentliche Nothwendigkeit ſey. Der Schatz, ſagte er, hätte ſich durch Uebertretung dieſes Verbots einige Ellen tiefer geſenket. Ich erzählte dieſes einer andern Perſon, die bey dem Ort Wache hielt. Dieſe gerieth hierüber ins Lachen, und ſagte, daß der Mann ſeiner fünf Sinnen beraubt wäre, und ſetzte hinzu, er habe an einem unrechten Ort zu graben angefangen; hätte er da gegraben, wo man des Nachts ein blaues Licht brennen ſieht: ſo möchte er vielleicht den verborgenen Schatz gefunden haben. —

Kurze Anmerkungen:

1) In den wichtigſten Fällen, als im Heyrathen und Sterben, auch in Feuersgefahr wird der

Vor-

Digitized by Google

Vorſehung am wenigſten, und dem Aberglauben am meiſten eingeräumt.

2) Die heiligſten Zeiten, als die Chriſtnacht, werden mit dem Aberglauben am meiſten befleckt.

3) Auch in den Nordiſchen Reichen iſt das Weib auf die Herrſchaft über den Mann erpicht.

Kurzgefaßte Neuigkeiten aus dem Reiche des Aberglaubens.

1) Der geplünderte Dieb.

An dem Galgen zu T. hanget ſeit ein paar Monaten ein Dieb, der bald keinen Fetzen Kleider mehr an ſeinem Leib haben wird. Ob er gleich in ſeinem ganzen Leben ein Taugenichts war, und die ſchwärzeſten Thaten verübet hat: ſo macht ihn doch der Aberglaube in ſeinem Tode ſo brauchbar, daß er reiſſend weggeht.

Der Fuhrknecht zwickt ihm die Glaiche an den Fingern ab, womit die Diebsgriffe geſchehen ſind, nimmt eines dieſer Beine, und läßt

es ſich in den Handgriff ſeiner Peitſche einflech-ten, woraus die gewiſſe Wirkung erfolgt, daß die Pferde eine auſſerordentliche Angſt anwan-delt, wenn ſie von dieſer alſo geſtärkten Peitſche getroffen werden, ſo daß ſie den Wagen auch in dem tiefſten Weg nicht ſtecken laſſen, ſondern noch die letzten Kräften anwenden, um ihn her-auszuheben, und wieder in Gang zu bringen. — Tollhans! deine Pferde fürchten ohnehin deine Peitſche, und jezo läſſeſt du ſie auf ihrem Rücken deſto nachdrücklicher auffallen, je zuverſichtlicher du einen glücklichen Erfolg erwarteſt. Ein an-dermal ſoll der Fluch, den du im Zorn herjo-leſt, die Kraft haben, den ſinkenden Wagen in der Höhe zu erhalten. Laß ein jedes anderes Wort aus deinem Munde ſtürzen, koldere barrr-baracelar-feſtinobarrrrroko im Baßton heraus, und begleite ſie ein paarmal mit ſatten Geiſſel-hieben: ſo wirſt du deine Wunder ſehen.

Wenn der Weinſchenk einen Diebsdaumen bekommen kann: ſo glaubt er Glück zu haben, ohnfehlbar durch Diebsgriffe.

Der

Der Strick, woran jener Freveler ſein Leben verloren, iſt ſchon lange mit reicher Ausbeute in die Hände abergläubiſcher Weibsgen übergegangen, welche ihn bey ihrem Vieh, wenn es den Nachtſchatten, die Würmer, und weiß nicht was für Krankheiten hat, oder gar verhext iſt, mit groſſem Vortheil gebrauchen. Ein kleines Stückgen davon in der Länge zwey bis dreyer Zollen koſtete ehemals einen Batzen, ohnfehlbar itzo einen Sechſer. Der Verkäufer geſtehet von freyen Stücken ein, daß ein ſolcher Strick viele Klafter lang ſeyn müßte, wenn er dem unbändigen Geſuch des Pöbels Genüge thun wollte; er halte alſo andere noch ungebrauchte Stricke in Bereitſchaft, verkaufe ſie, und es erfolge gleiche Wirkung.

Wer gar den Nagel bekommen kann, woran der Strick feſt gemacht war, an welchen der Miſſethäter gehenkt worden iſt, der hat ein wahres Amulet wider allerley Teufeleyen.

Beſonders aber wird der Gehenkte in T. bald ganz entblöſſet da hangen. Man reiſſet

ihm einen Fetzen Kleider nach dem andern vom Leib ab, ſtreicht mit dem abgeriſſenen Stück über den Rücken eines Viehes hin, wovon es wunderſchön wird. — Gut! man nehme ein jegliches anderes Stück Tuch und mache öfters gleiche Manöuvres mit demſelben: ſo wird es auch ſeinen Spiegel bekommen. Das ſicherſte Mittel, womit man ſtarkes und ſchönes Vieh erhält, iſt nach der Erfahrung jenes Bürgers ohnſtreitig folgendes. Dieſer Bürger wurde von einem gewiſſen Herrn gefragt: woher es komme, daß ſein Pferd immer ſo gut ausſehe? ha! ha! verſetzte der Bürger, was werde ich nu machen? Auf weiteres Andringen des Herrn ſagte er endlich: ich nehme den Haber, den das Roß nach ſeiner Fütterung nimmer eſſen mag und im Trog liegen läßt, in die Hand, und fahre ihm damit ein paarmal über den Rücken hinab.

2) Das hochohrigte Geſpenſt.

Herr W. von C. hielte ſich in ſeinen Berufs-geſchäfften ſo lange in ꝛ ꝛ auf, daß er nur erſt um

um Mitternacht die Heimreiſe antreten konnte. Er ritte ein ſicheres Pferd; deſto mehr ſtutzte er, als daſſelbe in einem hohlen Weg zurückwich, und ungeachtet aller hiebey angewandten üblichen Mitteln keinen Schritt mehr vor ſich thun wollte. Der Mond war ſchon von dem Horizont gewichen, und das Licht der Sterne reichte nicht hin, dieſen hohlen Weg zu beleuchten. Er ſtieg vom Pferd, und führte es. Sollte es doch wahr ſeyn, dachte er, daß die mitternächtliche Stunde für Reiſende gefährlich wäre! Nach einigen Schritten ſtieß er mit dem Fuß an etwas an, welches das Pferd ſchon in der Entfernung bemerkt haben muß. Er griff mit beyden Händen darnach, und kam bald, ohne ſich tief niederzubücken, auf etwas haarichtes hin. Das Pferd wich zurück, und die Angſt trieb ihn ihm nach. Allmählich erhebt ſich etwas vor ſeinen Augen, und ſtreckt lange Ohren in alle Höhe hin. Nun ſage man mir mehr, ſprach er bey ſich, es gebe keine Geſpenſter! In dem Augenblick gab es einen jämmerlichen

Ton,

Digitized by Google

Ton, den Ton eines Eſels von ſich, worüber er zwar anfänglich noch mehr erſchrack, ſich jedoch bald zu gutem Glück erinnerte, daß eine Mühle in der Nähe wäre, und dieſer Eſel aus Nachläßigkeit auf dem Feld müſſe geblieben ſeyn.

3) Das allerneuſte Geldmänngen.

Man läßt es unentgeldlich in Gb. ſehen. Es iſt von der allergemeinſten Compoſition, und koſtet zwiſchen Brüdern zwölf Carolins. Zu ſeiner Zeit davon ein mehreres.

Das

Digitized by Google

Das ſechſte Stück.

Von Ahndungen.

Es ahndet mir! und trifft auch ein,
daß nächſtens wird ein Treffen ſeyn,
und in demſelben werd ich bleiben.
Sie werdens ſehn. Nichts kann es hintertreiben.
Nur ſorgen ſie, daß wenn mein Körper fällt,
Er ſeine Ruh bey ſeinen Vätern hält.
So ſprach ein groſſer Prinz *) zu ſeinem Adjutant **)
Als dieſer ihn im Zelt in etwas traurig fand.
Hat dieſer Prinz denn recht gedacht?
Ja! der Erfolg hats wahr gemacht.

Beſchæfftigungen in der Einſamkeit.

Von

*) Friedrich Franz von Wolffenbüttel, in dem Lager bey Weiſſenberg. 1758.

**) Herr von Treßkow.

Von Herzen bedaure ich die Leute, welche in dem Sumpf grundloſer Ahndungen ſtrampfen, und ganz keine Wege noch Stege wiſſen, wie ſie ans feſte Land gelangen ſollen. Es ſind Exempel bekannt, daß Perſonen, die gewiſſe Ahndungen gehabt zu haben glaubten, ſich dieſelbe ſo ſehr zu Herzen gezogen, daß ſie vor ſtarker Einbildung krank worden, und endlich gar geſtorben ſind. Ich bin ſo dreiſte nicht, daß ich allen Ahndungen abbieten, und ſie zum Grabe reif erklären wollte; doch wenn ich unter ihnen die Muſterung werde angeſtellet haben: ſo wird es ſich von ſelbſten geben, daß der wenigſte Theil davon durchſchlupfen und beſtehen könne.

Alle Ahndungen ſind eine Art der Anzeige einer uns zur Zeit noch ganz und gar unbekannten, und entweder in dem Augenblick, da wir ſie empfinden, an einem entfernten Ort vorgehenden, oder aber einer noch künftigen

benheit. Sie theilen ſich in äuſſerliche und innerliche ein. Von dieſen kommt unten vor. Jene aber ſind gewiſſe Empfindungen und Vorſtellungen, die durch Dinge, ſo auſſer uns ſind und geſchehen, in uns hervorgebracht werden. Martha hört den Uhu, und Peter die Eule ungewöhnlich ſchreyen. Die Katzen beiſſen ſich, und dann mag ſich der Patient, ſo in ſolchem Hauſe befindlich iſt, nur geſchwind zum Tode bereiten. Hedwig vernimmt deutlich die Schläge der Todtenuhr, die ihr ungläubiger Mann ganz richtig für Schmetterlinge hält. Barbara hört oben auf dem Boden ihres Hauſes einen ſchweren Fall, oder eine Uhr, ſo in langer Zeit nicht aufgezogen, ſchlagen, und erſchrickt, wenn die Glocken von ſelbſten läuten, oder anfangen zu ſchwitzen — Agnes hört in der Geiſterſtunde an der Stubenthüre dreymal klopfen; ſie nimmt den ganzen Reſt ihrer Herzhaftigkeit zuſammen, und ſieht zu, ob jemand drauſſen iſt. Allein keine lebendige Seele iſt weder zu ſehen noch zu hören. Anſtatt nun vernünftig

zu

zu ſchlieſſen, daß ſie es ſich nur eingebildet oder geträumet habe: ſo ſchließt ſie unvernünftiger Weiſe ſo: weil ſie das, was geklopft haben ſoll, nicht ſehe und nicht fühle: ſo müßte es ein Geiſt geweſen ſeyn. Die kranke Brigitta hört in einer ſchlafloſen und ängſtlichen Nacht ſtark klopfen, und nun ſtellt ſie ſich ihren Tod als unvermeidlich vor. Vergebens ſagt ihr vernünftiger und betrübter Mann, daß ein Handwerksmann in der Nachbarſchaft noch arbeite, und daß man bey nächtlicher Stille den geringſten Schlag ſehr weit hören könne. Ihrer Meinung nach muß der Schreiner an ihrem Sarg gearbeitet haben. Untröſtbar über den Verluſt ihres jungen Lebens, erblaßt ſie in den Armen des treueſten Gatten. Der Arzt hatte alle Hoffnung zu ihrem Aufkommen. Sie wäre noch durch ſeinen Fleiß, der ihrer guten Natur glücklich zu Hülfe kam, zu retten geweſen; Aber der ihr von ihrer Großmutter eingepflanzte Aberglaube hat den Faden ihres Lebens abgeriſſen. Ich bin in der That müde, von dieſer

Krank-

Krankheit des Pöbels oder von den äuſſerlichen Ahndungen ein Wort mehr zu ſchreiben. Ich beſchwöre vielmehr jetzo alle Aeltern und alle diejenigen überhaupt, die mit Kindern umgehen, daß ſie dieſer unſchuldigen und liebenswürdigen Geſchöpfe ſchonen, und kein Wort von dergleichen albernen alten Weibermährgen vor ihnen reden. Denn alle diejenigen, welche ihnen das Gehirn mit närriſchen Erzählungen von Geſpenſtern und ſolchen Ahndungen in einem Alter anfüllen, da ſie eben ſo leichtgläubig als ungeſchickt ſind, eine Erzählung und Begebenheit zu unterſuchen und zu beurtheilen, begehen an ihnen eine unverantwortliche und höchſtſtrafbare Grauſamkeit. Zwar kein Frauenzimmer von einer mittelmäſigen guten Erziehung erzählt im Ernſte mehr dergleichen Hiſtörchen; aber die Spinnſtuben ſind von dem Dunſt derſelben noch nicht gereiniget, und die Mährgen erhalten ſich um ſo eher bey Mägden, weil man ihnen etwas zu ihrer

Aufmunterung vorſchwätzen will, daß ſie bey dem Spinnrocken nicht einſchlafen.

Die innerlichen Ahndungen laſſen ſich füglich in drey Claſſen abtheilen, die erſte iſt dieſe: Manche Leute halten eine jede Beängſtigung von Traurigkeit, die ſie anwandelt, für ein Zeichen eines entweder ihnen ſelbſt oder ihren Verwandten bevorſtehenden Unglücks. Und daher haben Leute, die entweder Blähungen unterworfen ſind, oder welche ein dickes Geblüt, oder wohl gar einen Anſatz zur Hypochondrie haben, die meiſten Ahndungen. Iſt nun ihre Familie weit ausgebreitet und zahlreich, haben ſie viele Gemüthsfreunde: ſo müſſen ſie auch mehrere Unglücks- und Todesfälle erleben, als andere. Alſo ſchlieſſen wir alle Arten einer ſolchen anwandelten Traurigkeit und Angſt um deßwillen von der Zahl der Ahndungen aus, weil ſie ihre ganz begreifliche Urſachen in der verdorbenen Beſchaffenheit des Körpers haben, und ſich als ganz gewöhnliche Wirkungen einer

üblen

Digitized by Google

übeln Geblütsbeſchaffenheit ſehr natürlich erklären laſſen. Mithin weg mit den matten Reden, wenn der ſchwarzblütige Arnold bey entſtandenem Unglück alſo ausbricht: ſagte ich es euch nicht vorher, wir würden bald ein Unglück haben, oder eine traurige Poſt kriegen? Es ſolle es mir fürohin niemand ausreden, wenn mir etwas ahndet. Meine Angſt bedeutet allemal etwas —

In die zweyte Claſſe gehören ſolche Vorherempfindungen einer ſchnellen Angſt und Traurigkeit, die uns mitten in unſern Fröhlichkeiten, und wenn wir vollkommen geſund ſind, ſo unerwartet befallen, daß wir, ohne vorher im geringſten an etwas trauriges gedacht zu haben, uns feſte einbilden, daß Perſonen, wenn ſie noch ſo aufgeräumt geweſen, und ohne die geringſte Urſache zu traurigen Vorſtellungen zu haben, plötzlich von einer Traurigkeit oder Angſt befallen werden, ohne daß ſie die geringſte Urſache angeben können, warum ſie ſo traurig und ängſt-

lich ſind. Man ſieht hiebey auf zwey Fälle. Erſtlich ſtellen wir uns ganz dunkel und verworren ein Unglück oder einen Trauerfall vor, der jetzt in dem Augenblick an einem von uns entfernten Ort vorgeht. Oder wir haben zweytens ein dunkles Gefühl von einem noch künftigen uns bevorſtehenden Unglück. Wir wollen ſpazieren reiten; indem wir zu Pferde ſteigen, wandelt uns in dem Augenblick ein ängſtliches Weſen an, und es iſt uns nicht anders, als wenn uns etwas zurückzöge. Ein jeder, der dieſes lieſet, wird dergleichen Fälle wiſſen, da dieſe Ahndungen erfüllet worden ſind; ich würde alſo zu kühn ſeyn, wenn ich ſie allemal für ein Spiel der Einbildung, der Hypochondrie, oder eine Folge eines zähen Geblüts erklären wollte.

Man iſt bemühet geweſen, ſie aus den Trieben der Thiere natürlich zu erklären, welche in dunkeln Beſtrebungen oder Verabſcheuungen gegen ſolche Dinge beſtünden, die uns entweder

nütz-

nützlich oder ſchädlich ſind, ohne daß wir die innere Natur dieſer Dinge ſelber einſehen könnten. Andere haben ſie aus der Sympathie oder Antipathie zu erläutern geſucht, worüber aber die Weiſen die Köpfe ſchüttelten, und eine deutſche deutliche Erklärung verlangten.

Von gegenwärtigen Dingen, die in dem Augenblick geſchehen, können wir auf keine andere Art eine Vorſtellung erlangen, als daß ſie auf unſre Sinne wirken, und durch dieſelbe auf unſre Seele; und wir erkennen zukünftige Dinge nicht anders, als in ſo ferne wir die Reihe der Urſachen, die nach und nach eine blos mögliche und an ſich zufällige Begebenheit wirklich machen werden, überſehen. Wenn die Seele ruhig, und ſich ſelbſt gelaſſen iſt: ſo kann ſie bisweilen dieſe Verbindung von Urſachen ſich ſehr deutlich vorſtellen; oder wer ſehr ſcharfſichtig iſt, und viel erfahren hat, der kann mit groſſer Wahrſcheinlichkeit aus ähnlichen Fällen eine zukünftige Wirkung und Begeben-

heit ſehr glücklich errathen, und wenn nicht etwas, das ihm unbekannt geblieben, dazwiſchen kommt: ſo kann zufälliger Weiſe ſeine Vermuthung oder Erwartung bisweilen, ja öfters eintreffen. Und dieſes gilt auch von Träumen, davon ich in dem zweyten Stück Meldung gethan, in welchem die ſich ſelbſt gelaſſene Seele eine ganze Scene von Maſchinen und auftretenden Perſonen zuweilen ſo überſieht, daß ſie das Ende des ganzen Schauſpiels zum voraus weiß. Aber dieſes ſind keine Ahndungen. Bey einer Ahndung habe ich eine Art des Gefühls von einem meiſtentheils traurigen Zufall, ohne daß ich den Zufall ſelber, oder das, was vor demſelben vorhergehen wird, kenne und andern ſagen kann.

Die göttliche Vorſehung muß hier mit im Spiel ſeyn. Es iſt ihrer liebreichen Sorgfalt gegen die Tugendhaften gemäs, alles von ihnen abzuwenden, was ihnen in gewiſſen Umſtänden ſehr nachtheilig ſeyn würde. Sie will

uns

uns daher vor einem zukünftigen Unglück warnen, wenn es an ſich vermeidlich iſt, oder wenn daſſelbe aus wichtigen Urſachen geſchehen, und über uns verhänget werden muß, oder bereits geſchehen iſt, daß ſie uns dadurch vorbereiten will, es ſtandhaft und geſetzt ſowohl zu erfahren als zu ertragen. Wer mag aber die Art und Weiſe beſtimmen, wie ſie ein dunkles Gefühl in uns hervorbringe? Eben nicht gleich durch Engel, da ſie durch die geringſte Urſache in unſern ſubtilſten Nerven eine ſolche Bewegung verurſachen kann, dergleichen alsdenn in unſerm Gehirn vorgehet, wenn in der Seele eine traurige Vorſtellung und Empfindung verurſacht wird. Kann nicht das geringſte Zittern einer Saite unſere zarten Nerven ſo erſchüttern, daß durch einen ſolchen Ton ein Affect der Traurigkeit in uns erreget werde? ich behalte mir bevor, Exempel von dieſer zweyten Claſſe gelegenheitlich nachzuholen.

In die dritte Claſſe gehöret diejenige Vorſtellung einer künftigen oder bereits an einem

entfernten Ort vorgehenden traurigen Begebenheit, die wir ſo klar erkennen, daß wir ſo gar die Umſtände uns vorſtellen, unter welchen dieſelbe geſchehen wird, oder in dem Augenblick geſchieht. Ich will ein ſehr erhebliches Exempel anführen, welches ich aus der beliebten Wochenſchrift, dem Reich der Natur und der Sitten, entlehnet habe, und zugleich anmerken, daß dieſe Begebenheiten der Frau Baumont eigentlich berichtet worden ſind. Ein Umſtand, der dieſer Nachricht zum voraus bey vielen Leſern ein gutes Vorurtheil verſchaffen wird. Dieſes gelehrte Frauenzimmer hat die ihr mitgetheilten Nachrichten für glaubwürdig erkannt. Hier iſt kurz der Inhalt davon. Der Schall der Kriegstrompete rieß einen Officier aus den Armen ſeiner innigſt geliebten Gemalin. Dieſe Trennung würde ihr unerträglich geweſen ſeyn, wenn er nicht von Zeit zu Zeit von ſeinem Wohlbefinden Nachricht ertheilt hätte. Einsmal ſchlief ſie über einen erſt kürzlich erhaltenen ſehr angenehmen Brief ein. Was

wäre

Digitized by Google

wäre natürlicher geweſen, als daß ſie die Nacht mit den angenehmſten Träumen zugebracht? Allein gerade das Gegentheil. Sie erwachte plötzlich mit einem heftigen Geſchrey. Ihre Kammerfrauen ſpringen beſtürzt aus ihren Betten. „Er iſt dahin, ruft ſie ihnen entgegen, ach, er iſt dahin! den Augenblick habe ich ihn ſterben geſehen. Ach! jetzt iſt mein Liebſter an einer Waſſerquelle unter Bäumen geſtorben. Ein Officier in einem blauen Kleide hat ſich noch, aber vergebens, bemühet, ihm das Blut zu ſtillen, und ihn zugleich mit einem Trunk Waſſer aus ſeinem Huth zu laben.„ Die Kammerfrauen gaben ſich alle erſinnliche Mühe, die Dame zu bereden, daß dieſer böſe Traum eine bloſſe Wirkung ihrer zärtlichſten Bekümmerniß für den beſten Gemal wäre; allein es war kaum möglich, die beſtürzte Dame zu beruhigen. Endlich wiegte ſie die groſſe Ermattung gleichſam wieder in Schlaf. Aber auch dieſer Schlummer ward alsbald durch das vorige Geſicht wieder unterbrochen. Die zärtliche Gattin

tin fiel in ein heftiges Fieber, unter welchem ſehr merkliche Phantaſien ausbrachen. Vierzehn Tage verſtrichen ſehr langſam zwiſchen Furcht und Hoffnung, und endlich kam der traurige Bott, welcher die Beſtättigung von dem ſchrecklichen Traum mitbrachte. Nach vier Monaten hörete ſie im Winter, nahe bey ihrem Hauſe, in einer Kirch eine Meſſe. Nahe vor ihrem Stuhl erblickte ſie einen Officier, und in dem Augenblick erhob ſie von neuem ein groſſes Geſchrey, und fiel in eine Ohnmacht. Nachdem ſie wieder zu ſich ſelber kam: ließ ſie den Officier erſuchen, zu ihr zu kommen. Der Officier war darüber ſtutzig. Er bat ſie, ihm hren Namen zu ſagen; und nunmehr erinnerte er ſich an eine Begebenheit, die er ſchon bey nahe vergeſſen hatte.„ Ich ſah ihn ſterben, ſprach er, da ich von ohngefähr an den Ort kam, und ich erwieß ihm allen Beyſtand, den ich ihm leiſten konnte. Ich verließ ihn, ſo bald er todt war, ohne zu wiſſen, wer er ſey; aber ihr Name, den er bis auf den letzten Hauch aus-

ausſprach, prägte ſich meinem Gedächtniß tief ein.„ So redete der Officier, der darüber am allermeiſten erſtaunte, daß ihm dieſe Dame den Bach, die denſelben beſchattenden Bäume, und die Lage des Sterbenden aufs deutlichſte beſchreiben konnte.

Dieſes Exempel iſt ſehr merkwürdig, und nachdem ich ſo viel von Ahndungen gehöret: ſo habe ich immer auch auf eine ſo umſtändlich beſchriebene Begebenheit gewartet. Ich will kürzlich anführen, was ein Mitarbeiter an jener Wochenſchrift davon geurtheilt hat. Wenn man dieſe ganze Erzählung als wahr annimmt, und alſo etwas vorausſetzt, was wenigſtens die meiſten Leſer wünſchen werden: ſo muß eine ſolche Ahndung mit gröſſerm Recht unter die prophetiſchen Offenbarungen geſetzt werden.„ Wenn die Dame vorher in den Zeitungen geleſen hätte, daß ein Treffen unvermeidlich wäre; oder wenn ihr Gemal ihr gemeldet hätte, daß er krank wäre: ſo ließ ſich ihr Traum ganz

na

natürlich aus der Einbildungskraft erklären. Das allerſonderbarſte bey dieſer Begebenheit iſt, daß die Dame eine nie geſehene Gegend ſich im Traum ſo richtig vorſtellt, wie ſie wirklich war; denn der Officier erkannte dieſelbe gleich für richtig. Zum andern, dis iſt nicht blos ſonderbar, ſondern vielmehr übermenſchlich, daß ſie die Geſichtszüge eines Mannes erblicket, den ſie vorher nie geſehen hat. Dieſer Umſtand allein macht, daß man die ganze Begebenheit als übernatürlich erklären muß. Sie läßt ſich ſchlechterdings nicht aus den Kräften der menſchlichen Seele erklären. Die Phantaſie konnte der Dame einen Officier vormahlen, der ihrem Gemal dieſen Liebesdienſt erwies. Aber wie konnte ſie ihr ein vollkommen nach der Natur gezeichnetes Bild von der Gegend und dem mitleidigen Fremdling entwerfen, da ihr die Sinne nie die geringſte Vorſtellung weder von der Gegend noch von dem Officier gemacht haben? Es bliebe alſo nichts übrig, als daß man annähme, daß dieſe umſtändliche

Vor-

Vorſtellung in ihrer Seele durch eine höhere göttliche Kraft hervorgebracht worden wäre.

Allein laßt uns vorher unterſuchen, ob auch in der That die ganze Erzählung vollkommen ſo glaubwürdig ſey, als ſie andern vorgekommen iſt. Erſtlich da man eine Geſchichte nur allein um des unverwerflichen Zeugniſſes anderer willen glaubt: ſo muß zuförderſt unterſucht werden, wer der Zeuge ſey? Sein Name iſt nicht angeführt. Konnte er denn nicht vermuthen, daß verſtändige Leſer zuerſt nach ſeinem Namen und perſönlichen Character fragen würden, um zu wiſſen, ob der Mann ſich genau nach der Richtigkeit einer ſo merkwürdigen Anecdote habe erkundigen können und wollen? Er meldet blos, daß er dieſelbe in einer Geſellſchaft gehört, wo man ſich gemeinſchaftlich mit nützlichen und anmuthigen Geſprächen unterhalten habe. Dieſer letztere Umſtand macht die ganze Sache ſehr verdächtig. Zum andern, warum ſind die andern Umſtände, woraus ſich

die

die Gewißheit einer Sache muthmaſſen läßt, ganz und gar verſchwiegen worden? wie hieß der vornehme Officier? wo wohnte er? wann geſchah die ganze Begebenheit? Denn man muß doch nothwendig wiſſen, ob auch dazumal Krieg geweſen ſey.

Drittens wird gemeldet: daß der Dame in der Ohnmacht von einem Barbier wäre zur Ader gelaſſen worden, und daß der Freund von dem Verfaſſer des Briefes an die Frau Baumont eben durch den Barbier die ganze Sache erfahren. Ich gäbe gern was darum, wenn der Barbier vom Theater ganz weggeblieben wäre. Man kennet die Geſchwätzigkeit dieſer Herren. Sie müſſen immer was neues mitbringen, wenn man ihrem nicht allemal ſcharfen Meſſer geduldig herhalten ſoll. In wie fern eine Aderläſſe in ſolchem Anfall nützlich ſey, das will ich nicht beurtheilen. Nach vier Monaten erblickt ſie in der Meſſe den Officier, der die letzten Seufzer ihres ſterbenden Gemals empfangen hatte.

hatte. Und ſie fiel in eine Ohnmacht. Dieſes iſt, wenn das vorhergehende wahr iſt, ganz glaublich. Aber der unbekannte Officier verſichert einmal, daß er den Namen des Sterbenden nicht gewußt habe. Ich ſollte doch denken, daß er denſelben erforſcht und erfahren hätte. Alle Umſtände dieſer Erzählung geben zu erkennen, daß der Sterbende wenigſtens ein Oberſter geweſen ſeyn müſſe. Sollte gar niemand zugegen geweſen ſeyn? Sollte man keine Briefe bey ihm gefunden haben? Er meldet ferner: daß derſelbe ſeine Gemalin öfters bey ihrem Namen, ohnfehlbar bey ihrem Taufnamen, genennet habe. Ich ſollte denken, daß der hülfreiche Fremde durch eben dieſes rührende Andenken des Sterbenden an ſeine Gemalin würde bewogen worden ſeyn, ihn zu fragen, ob er an dieſelbe in ſeinem Namen noch was beſtellen ſollte, und wo ſie wohne? ich will hierüber nicht meine Meynung äuſſern, ſondern vielmehr kürzlich anführen, was in der oben ſchon angeführten Wochenſchrift davon geurtheilt

wor-

Digitized by Google

worden. Die ganze Erzählung, heißt es, mag in einer herzrührenden Romane beſtehen. Oder, es kann auch folgendes an der ganzen Sache richtig ſeyn. Eine Dame, deren Gemal zu Felde zog, hat, da ſie ſich immer mit der Gefahr, welcher ein braver Officier im Felde ausgeſetzt iſt, beſchäfftigte, von demſelben einen ängſtlichen Traum gehabt. Es fiel ein Treffen ein, und ihr Gemal ward verwundet. Alſo ward der Traum erfüllt. Ein nicht ungeſchickter Scribent aber hat die ganze Begebenheit mit ſolchen Umſtänden ausgeſchmückt, daß ſie ſich, als was ausserordentliches, in einer Schrift nicht ohne Rührung von zärtlichen Seelen leſen ließ. Ich bemühe mich demnach nicht, die Urſache dieſer Begebenheit zu erklären, ſo lange man mich nicht überzeugen kann, daß dieſelbe oder andere ihr ähnliche Erzählungen wahr ſind.

Nun bin ich mit der Muſterung der Ahndungen zu Ende. Man laſſe fürohin die Eule

ſchreyen,

Digitized by Google

ſchreyen, die Katzen ſich beiſſen, die Hunde heulen, die Todtenuhr ſchlagen, ohne ſein Gemüth aus der zufriedenen Lage hierüber ſetzen zu laſſen. Wer ſich befleißiget, ein gutes Gewiſſen zu haben, und ſich der göttlichen Vorſehung ergibt, der hat nicht Urſache, über einem jeden rauſchenden Blatt ſich in Forcht und Schrecken zu ſetzen. Seine Wohlfahrt iſt beſſer gegründet, und hänget nie von ſolchen ungewiſſen und unſichern Dingen ab. Es iſt freylich ſchwer, über die in der Jugend eingeſogene Schwachheiten Meiſter zu werden, und über ſeine Phantaſie Herr zu bleiben. Ich habe von einem Soldaten geleſen, daß er unerſchrocken in die Breſchen gedrungen, und ſich doch vor ſeinem Schatten gefürchtet; ja daß er gleich blaß ausgeſehen, wenn es an der Thüre kratzte, da er doch den Tag zuvor wider eine mit Stücken beſetzte Schanze gerückt war.

Wer aber wirklich eine Ahndung hat, der betrübe ſich hierüber nicht, ſondern gebrauche ſie, wozu ſie ihm von der Vorſehung zugeſandt

worden, nämlich ſich vor einer unmäßigen Traurigkeit zu bewahren, und den betrübten Zufall deſto eher zu ertragen, oder wo möglich, gar abzuwenden. Vorſichtigkeit iſt hiebey nöthig. Wage dich nur, wozu dich Beruf und Pflicht nöthigen. Wenn der Kriegsmann dem feurigen Schlund einer feindlichen Canone entgegen rücken muß: ſo kann er ſich nicht entziehen, ob ihn auch gleich eine ſichere Ahndung ſeines gewiſſen Todes halber benachrichtiget hat. Wenn aber dem Chriſtian ahndet, er werde heute den Hals brechen, wenn er ſpazieren reitet: ſo bleibe er vom Pferde. Hätte der Paſſauiſche Weihbiſchof, Herr Graf Firmian, dieſer Regel gefolgt: er würde neulich das Unglück nicht gehabt haben, von ſeinem Bedienten erſchoſſen zu werden. Die Teutſche Chronick verſichert im 74. Stück 1776. der Biſchoff wollte nicht auf die Jagd gehen, weil er ſchwermüthig ward und ſagte: es iſt mir als drohte mir ein groß Unglück. Er wurde aber doch überredet; der Bediente hob ihn mit der rechten Hand

in

in Wagen, und hielt in der linken ſein Gewehr. Indem er ihn vollends in die Kutſche lüpfen wollte: geht das Gewehr los und der Biſchoff blieb auf dem Platze. Man bedauert ihn: dann er war ein guter Herr.

Der merkwürdige Traum jenes Biſchoffs von Hildesheim; aus den Beſchäffti⸗ gungen in der Einſamkeit.

Ein Biſchoff, den auf ſeinem Pſiel
ein ſanfter Schlummer überfiel,
Der ſtellt ſich ſeinen Freund, der ein Prälate war,
Dem Weſen nach im Traum, und zwar ſo ähnlich dar,
Daß er im Schlafe dis ſein Bild
Wahrhaftig für ihn ſelber hielt.
Kaum ſah er ihn, ſo führte man auch ihn
Zu GOTT, dem Richter aller Menſchen, hin.
Hier ward ſein Freund ſcharf angeklagt,
und um ſein Thun genau befragt,
Und wegen ſeinem böſen Leben
Zur Qual den Peinigern gegeben.
So bald der Richter dieſen Spruch gethan:
So ſahen ſie einander an,

und ſagten: Haben wir noch Zeit,
und ſind noch in der Sterblichkeit:
So laßt uns Gutes thun, Gal. 6, 10.
Damit wir einſt im Frieden ruhn.
Hier ward der Biſchoff wieder wach;
Und ein entferntes Weh und Ach,
Das ein beklemmter Mund ausſtieß
Und ſich von weitem hören ließ,
Ermuntert ihn nur deſto mehr,
ſo daß er rief: wer drauſſen wär?
Mein Herr iſt todt, ihr beſter Freund,
Sprach eine Stimme, die geweint,
In dieſer Nacht iſt er verblichen,
Und plötzlich aus der Welt gewichen.
Dis war ein Diener vom Prälat,
Dem er aus Liebe alles that,
Der dieſe Bottſchaft überbrachte,
und den gehabten Traum wahr machte.
Wie ſchröcklich war dem Biſchoff nicht
der abgeſtattete Bericht?
Er ſeufzte über ſeinen Freund,
Daß ers mit GOTT nicht treu gemeynt;
Nahm aber dis Geſicht zur Warnung an,
betrat aufs neu mit Ernſt die Tugendbahn,
Und prägt ſich jenen Spruch tief ins Gedächt-
niß ein,
O möchten wir doch auch dis Sinnes ſeyn!

Das

Das ſiebende Stück.

Von den Cometen.

Ab ultima antiquitatis memoria notatum eſt, Cometas ſemper calamitatum prænuncios fuiſſe.

Cicero.

Es gibt eine Art Leute, die ſich kein Gewiſſen daraus machen, daß ſie einfältige, aberglåubiſche und furchtſame Gemüther vorſetzlich durch erdichtete Erzählungen in Furcht und Schrecken ſetzen, um ſie durch die Angſt zu nöthigen, daß ſie ihre gewinnſüchtigen Abſichten errei-

Digitized by Google

erreichen. Ich übergehe dismal die Marktſchreyer, Wahrſager u. d. g. Es gibt weit anſehnlichere Stände in der Welt, unter welchen dergleichen Beutelſchneidereyen im Schwange gehen. Die Kirche ſelbſt wurde dadurch entheiliget, in den Zeiten, da man Stückgen Holz, vermoderten Knochen, gewiſſen Wörtern, und dergleichen unmächtigen Dingen eine wunderthätige Kraft zuſchrieb. Das Intereſſe erforderte, daß man die Gottheit von allen Seiten furchtbar und erſchröcklich abmahlte; dann weil ſich nur der Clerus das Privilegium zueignete, den erzürnten Himmel wieder zu verſöhnen: ſo kam ein Blutregen, eine Stimme im Wald, die Erſcheinung eines Schwerdts, eines Cometen, einer Ruthe, eines Todtenkopfs oder ſtreitender Kriegsheere am Himmel ſehr gelegen, und man nahm ſich wohl in Acht, dergleichen Phänomena natürlich zu erklären. Jetzt aber, da die Naturlehre mit einem ſo allgemeinen Fleiß getrieben, und durch die Mutterſprache auch den Ungelehrten bekannt gemacht wird:

wird: ſo ſetzet weder die Schlaglaus, noch der Todtenkopf, noch der Laternenträger die Vernünftigen mehr in Schrecken. Man ſieht ſie für das an, was ſie ſind, nämlich für Inſecten, nicht aber für böſe Propheten oder Boten des Todes.

Was für ſchreckliche Schauſpiele haben nicht ehemals boshafte Gemüther vermittelſt des Phoſphorus den Unwiſſenden vorgeſtellt! Jetzt aber würde ſich derjenige Student nicht mehr vom Carcer befreyen, der zu Anfang dieſes Jahrhunderts auf einer gewiſſen Univerſität ſein Geſicht mit Engliſchem Phoſphorus beſtrichen, daß der ganze Kopf brannte, worauf er ihn mit einem heulenden Geſchrey aus dem Fenſter ſteckte, und die ganze Nachbarſchaft zitternd machte. Und eben ſo ſchwer laſſen ſich in unſern Zeiten die erbärmlichen Scenen mit den armen Seelen aus dem Fegfeuer nachmachen. Man fängt an, heller zu ſehen, die Vorurtheile für gewiſſe Perſonen abzuwerfen, und auch dem

Digitized by Google

Pöbel die Augen zu gönnen. Wahrlich ich wünſche beyderley Pöbel geöffnete Augen; denn jenes gelehrte Blatt verſichert mich, es gebe zweyerley Pöbel. Den Staar zu ſtechen, getraue ich mir nicht, wohl aber durch gegenwärtige Bögen zugepappte Augen aufzubeizen, und ſie brauchbar zu machen. Nun zur Sache!

Waren es Leute, welche die Handlung oder ein Handwerk erlernt haben, das weiß ich itzt nicht: kurz es waren drey Jünglinge, welche die Welt ſehen, und ſich in dem Erlernten vollkommener machen wollten. Sie waren nicht alle von gleichem Korn und Schrot. Chriſtian hatte eine beſſere Erziehung, mehr Muth und Geſchick als die andern. Carls Körperbau war anſehnlich, Friedrich aber furchtſam. Sie wußten nur von dem zu ſagen, was ſich in dem Dunſtkreis ihrer Werkſtätte zugetragen hatte. Sie reiſeten Anno 1742 von Baſel aus an dem Rhein hinunter, in eben demjenigen Jahr, in welchem ein Comet in der ſchönſten

Klar=

Digitized by Google

Klarheit erſchienen iſt. Mit dem Anfang des Märzen verlieſſen ſie den Schoos ihrer Aeltern, und den 6ten trafen ſie in Colmar ein. Hier waren die Inwohner in voller Bewegung, und ſahen begierig nach dem Cometen, der ſich über ihrer Stadt blicken ließ. Je mehr ſie dahin ſahen, deſto mehr entdeckte ihnen ihre furchtſame Phantaſie in dem Schweif des Cometen Vorboten des Unglücks. Sie ſahen Spieſſe, Fackeln, Schwerdter, feurige Reuter, ſtreitende Heere u. d. g. Es wollte bey nahe dieſe drey Jünglinge reuen, die Wohnung ſorgfältiger Aeltern bey ſo mißlichen Aſpecten verlaſſen zu haben. Unterwegs holten ſie durch ihre ſchnelleren Schritte einen Mann ein, der in einem Buch las, und daher langſam gieng. Es war ein Geiſtlicher, welcher einen Krankenbeſuch auf einem Weiler zu machen hatte. Sie näherten ſich ihme, und baten ihn um ſeine Gefährtſchaft. Ihr Herz war voll Unruhe über der Gefahr, welche der Comet drohete. Sie erſuchten ihn, ſeine Gedanken hierüber zu äuſſern.

Der Prieſter nahm ſeine Bibel, und damit ihnen auf einmal alle Furcht benommen würde, las er ihnen folgende Worte vor: *) So ſpricht der HERR: ihr ſollt nicht der Heyden Weiſe lernen, und ſollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, wie die Heyden ſich fürchten. Auf die weitere Erklärung dieſer Worte minderte ſich zwar in etwas dieſe Furcht; der Aberglaube aber iſt ein dicker Baum, der nicht auf den erſten Hieb gefällt werden kann. Dem furchtſamen Friedrich fiel ein, daß er aus dem Munde ſeines Vaters ſelbſt gehört hätte: Es habe ſich Anno 1682 ein brennender Comet der Welt vorgezeigt, worüber alle diejenigen Länder, die ihn wahrnahmen, in Furcht und Schrecken geſetzt worden ſeyen. Als nun das folgende Jahr der Türkiſche Großvezier mit 200,000 Mann vor Wien gerückt ſey, und dieſer Stadt heftig zugeſetzt habe: ſo ſey die böſe Bedeutung des Cometen handgreiflich worden.

Ja

---

*) Jerem. X, 2.

Ja es würde auch das Unglück über dieſe Stadt auf den höchſten Grad geſtiegen, und ſie von dem Großvezier mit ſtürmender Hand erobert worden ſeyn, wenn er Luſt genug gehabt hätte, die darinn befindliche reiche Beute mit jemand zu theilen, und er nicht Willens geweſen wäre, ſich ſelbſt aus Wien eine eigene Reſidenz zuzubereiten. Die Türken ſeyen mit ihren Laufgräben ſchon ſo nahe an die Stadt gekommen geweſen, daß ſie gar wohl mit den Belagerten hätten reden können; wie ſie auch der Chriſten anzuhoffenden Succurs ſpottsweiſe nur ihre Corporalſchaft genennt hätten.

Es iſt wahr, ſprach der Prieſter, in dem ermeldten Jahr zeigte ſich nicht nur der Comet, ſondern es brach auch bald darauf ein ſchweres Ungewitter über dem Scheitel Wiens aus; aber euer Schluß trügt. wenn ihr dieſen Cometen als den Vorboten jenes Ungewitters angebet. Eben zu der Zeit, als wir ihn hier in Teutſchland ſahen, wurde er eben ſo groß, ſtark und feurig

Digitized by Google

in Frankreich, Spanien, Dänemark und Schweden geſehen. Warum iſt denn der Türke nicht auch dahin gekommen? Es ſind die Cometen ſolche Himmelskörper, die eine Zeit lang erſcheinen, hernach aber ſich von unſerm Geſichte wieder entfernen. Sie ziehen gemeiniglich einen langen Schweif hinter ſich her, der das Unglück gehabt hat, ehemals ſelbſt von den Gelehrten, jetzt aber nur noch von dem Pöbel, vermittelſt der Einbildungskraft in verſchiedene fürchterliche Inſtrumente, als Ruthen, Schwerdter u. d. verwandelt zu werden. Ihr Schweif beſteht vermuthlich aus den ſubtilen Ausdünſtungen der Cometen, und iſt ſehr dünne, daß man auch die Fixſterne durch denſelben ſtrahlen ſehen kann. Diejenige Seite von ihnen, welche von der Sonne erhellet wird, und ihr gerade gegenüber ſtehet, wird uns ſichtbar, wie wenn die Strahlen der Sonne durch den Rauch oder in den Nebel ſcheinen. Die Alten haben ſie für ſolche Lufterſcheinungen angeſehen, dergleichen die fliegende Drachen u. d. g. ſind. Allein

lein es war denen neuern Sternſehern leicht, das Gegentheil darzuthun; denn einmal ſtehen ſie viele tauſend Meilen weit über unſerer Erde hinaus; hernach iſt ihre Bahn, die ſie laufen, ſo regelmäßig, daß man bey einigen der letztern Cometen von dem erſten Tage ihrer Erſcheinung an ausgerechnet hat, bey welchen Geſtirnen ſie ihren Weg vorbeynehmen werden. Chriſtian faßte den Vortrag bald, doch blieben ihm noch Zweifel übrig, und wünſchte zu wiſſen, warum ſie denn ſo ſelten geſehen würden? der unverdroſſene Prieſter gab folgende Erläuterung hierüber: es gehen viele Cometen über uns weg, und wir ſehen ſie nicht. Man kann bisweilen, wie ich ſchon erinnert habe, den Weg, den die Cometen nehmen werden, von dem erſten Tag ihrer Erſcheinung an beſtimmen; aber man kann nicht ausmachen, wann ſie wieder kommen werden; denn ſie laufen nicht in Kreiſen, wie der Abendſtern u. d. ſondern in zwo ſehr langen Linien, die unten um die Sonne rund zuſammen laufen. Folglich kann man

nicht

nicht wiſſen, wie viele Zeit ſie gebrauchen, ihre Bahn zu vollenden. Bisweilen kommen ſie der Sonne ſehr nahe, zu einer andern Zeit aber entfernen ſie ſich ſehr weit von derſelben. Die Reiſende kamen an dem Ort unvermerkt an, wo der Kranke ſeines Arztes wartete. Sie ſchieden jedoch noch nicht von einander, ſondern ſetzten ſich vor dem Weiler unter einem Baum nieder, um noch die Frage zu beantworten, welche Friedrich machte, der aus der bisher angenommenen alten Meynung noch immer behauptete, die Cometen ſeyen Unglücksprophete̅n. Warum foltert ihr euch vergebens? erwiederte der Geiſtliche. In der heil. Schrift hat ſich GOTT nirgends erkläret, daß er die Cometen zum Zeichen ſeines Zorns oder auch ſeiner Gnade geſetzt habe. Vielmehr hat er uns warnen laſſen, daß wir uns vor den Zeichen des Himmels nicht fürchten ſollen, wie die Heiden. Es wäre auch ungereimt, daß die Cometen Boten des göttlichen Zorns ſeyn ſollten, da die meiſten von den wenigſten Menſchen geſehen werden. Es iſt

keine

Digitized by Google

keine Folge: auf die Erſcheinung des Cometen iſt einer gewiſſen Nation ein Unglück begegnet; alſo hat der Comet dieſes bedeutet. Auch iſt aus der Hiſtorie unerweislich, es ſey jederzeit auf die Erſcheinung eines Cometen eine groſſe Veränderung in den Reichen der Welt erfolget. Wollte ja GOTT einem Volk durch ein Zeichen vom Himmel ſeinen Untergang ankündigen: ſo müßte er es in unſere Luft ſetzen, daß es über dem Land oder über der Stadt ſtehen bliebe, welcher der Untergang angedeutet wird, wie es vor der Zerſtörung Jeruſalems und Conſtantinopels geſchehen ſeyn ſoll.

In einem ſo böſen Geſchrey war auch vor Alters der Mond wegen ſeinen Finſterniſſen. Man wußte zwar wohl in den alten Zeiten, daß Sonne und Mond ſich verfinſtern; aber wann ſolches geſchehen würde, war unbekannt. Fiel nun die Finſterniß gerad zu einer Zeit ein, wo eine wichtige Unternehmung vor war: ſo vermuthete man nichts als Unglück. Nicias,

der

Digitized by Google

der Athenienſer, wollte eben mit ſeiner Flotte unter Segel gehen, als man eine Mondsfinſterniß wahrnahm, wodurch man veranlaßt wurde, die Segel wieder einzuziehen, und die Zeit einer glücklichen Abfahrt geduldig abzuwarten; allein hiedurch bekamen die Feinde Zeit, die Schwerdter zu wetzen und die Athenienſer anzugreifen, alſo daß dieſer Aberglaube die Haupturſache von dem beträchtlichen Verluſt war, welchen die Flotte des Nicias vor Syracus erlitten hatte. Perikles machte es klüger. Er warf ſeinem verzagten Steuermann bey einer Sonnenfinſterniß ſeinen Ueberrock um das Geſicht her, und fragte ihn lächlend: was denn dieſe Finſterniß bedeute? Wie nun itzt keinem Menſchen mehr über einer Mondsfinſterniß bange wird: ſo wird man auch aufhören, die Cometen ſchäl anzuſehen, ſo bald das gemeine Volk eine hinlängliche Erkenntniß von ihm wird bekommen haben. Inzwiſchen wenn ihr eines Cometen anſichtig werdet: ſo bewundert bey ſo vielen und mancherley aufgeführten Schauſpie-

len

len auf dem prächtigen Welttheater die Majeſtät und Herrlichkeit des Schöpfers —

Hier ſchied der gefällige Lehrer, und die Jünglinge ſetzten ihren Weg über ꝛ ꝛ ꝛ nach M. fort. Als ſie ſich auf der fliegenden Brücke über den Rhein bringen lieſſen: ſo trat der gute Friedrich neben aus, um nach dem Bau dieſer Brücke zu ſehen. So bald der Schiffmann dieſes gewahr wird: nimmt ihm derſelbe den Huth, und die martialiſche Schildwache, die dabey ſtand, wollte ihn mit Gewalt zum Soldaten umbilden. Er wurde aber von einem ihnen unbekannten Herrn, der auf dem Schiff war, aus dieſem Gewebe der Bosheit losgewickelt, und entkam glücklich. Ueber dieſer widrigen Begegniß hatten die andern genug an dem ſchüchternen Friedrich aufzurichten. Er meynte gar, einen Theil der böſen Bedeutung des Cometen an ſich zu finden. Sie vermochten ihn nicht zurückzuhalten, ſondern er nahm ſeinen Rückweg auf dieſer Seite des Rheins

nach ſeiner Heimat. Aber auch Carl wurde von Chriſtian auf eine ſeltſame Weiſe getrennt. Sie giengen miteinander tiefer in Teutſchland hinein. Es war ihnen nicht ſowohl darum zu thun, auf ihrer Wanderſchaft Geld zu verdienen, als ſich vielmehr in dem Erlernten beſſer umzuſehen, und zogen ſich daher meiſtens nach groſſen Städten. Sie überwinterten in B. In der Mitte des Frühlings ſetzten ſie ihre Reiſe weiter fort; aber da war es auch, wo dieſe Herzensfreunde von einander getrennet wurden. Sie kamen nach etlichen Wochen an einem Morgen in einen langen Wald; darinnen ſahen ſie in einiger Entfernung zwey Herren ſtehen, welche groß und wohlgekleidet waren, und Gläſer mit Waſſer in ihren Händen hatten. Es war eben die Curzeit. Dieſe Herren näherten ſich ihnen, begegneten ihnen ſehr leutſelig, und erkundigten ſich nach allerley Umſtänden. Unvermerkt kamen ſie an eine mit 6 Pferden beſpannte Kutſche; die Herren ſetzten ſich in dieſelbe, und ſagten zu Carln und Chriſtian:

Ihr

Ihr Herren, ihr werdet müde ſeyn, ſetzet euch zu uns. — Unter währender tiefſter Beugung, welche die beyde Jünglinge machten, nahmen zwey Bediente Carln unter den Armen, und warfen ihn in die Kutſche hinein; und Carl und Kutſche waren in einem Augenblick aus Chriſtians Augen. Der beſtürzte Chriſtian verkroch ſich ins Gebüſche, und ließ ſeinen Thränen freyen Lauf: Ach Carl! mein lieber Carl! die Wache des Höchſten begleite dich, wo auch deine Räuber dich hingeſchleppt haben — wie glücklich biſt du, Friedrich! daß du in dem Schoos der Aeltern vor gefährlichen Nachſtellungen geſichert biſt — Chriſtian blieb bis an den Abend im Gebüſche, ohne dieſe ganze Zeit über von dem Brod, das er bey ſich hatte, etwas zu genüſſen. Er wurde von mehr Grillen verfolgt, als man in warmen Abenden von Schnacken umgeben iſt. Jede Kutſche ſah er als ein Gefängniß an. Nur die Landkutſche, die Abends noch bey ihm vorbeyfuhr, hielt er vor neutral. Er kroch herfür, und geſellete ſich zu den Rei-

 ſenden,

ſenden, die der Kutſche an dem lieblichen Abend nachliefen. Sie fragten Chriſtian um die Urſache ſeiner Traurigkeit. Er erzählte ſie. Sie lächelten, als er etwas von Carls anſehnlicher Perſon mit einflieſſen lieſſe. Die Nacht ward kühl, und von dem Licht der Sternen hell. Wer der Landkutſche nachläuft, wird wegen übereiltem Lauf nie ſchwindſüchtig. Sie liefen ihr langſam nach, und beluſtigten ſich an dem Pracht der Sterne. Sie ſahen ein Sternſchnuppen. Für was ſehen ſie das an? fragte Redlichſtein, ein geſchickter Student, der unlängſten die hohe Schule verlaſſen hatte. Ich denke, ſagte der Kaufmann, dieſem Stern ſey der jüngſte Tag erſchienen. Chriſtian ſagte: bey mir glauben einige, ein Sternſchnuppen bedeute den Tod eines Menſchen. Wenn ein Stern vom Himmel falle: ſo ſterbe ein Menſch. Dieſe letztere Meynung iſt ſchon ſehr alt, erwiederte Redlichſtein; doch ehe ich ihnen meine Meynung hievon ſage: ſo werden Sie (er wandte ſich gegen den Kaufmann) ihrem Verſprechen gemäß

uns

Digitized by Google

uns die glückliche Flucht des Königs Stanislaus aus Danzig erzählen. Der Kaufmann war dazumal in Danzig, als dieſe Stadt Anno 1734 von den Ruſſen belagert wurde. Er thats, nachdem ſie ſich in die Kutſche geſetzt hatten.

Als Stanislaus einſah, daß ſich die Stadt entweder an die Ruſſen ergeben, oder ſich in einen Aſchenhaufen verwandeln laſſen müßte: ſo gab er den Rath, daß man ſich mit den Belagerern in eine Unterhandlung einlaſſen ſollte. Als der Deputirte des Königs dem Senat dieſen Vorſchlag hinterbrachte: ſo ſank einer von den Rathsherren plötzlich zur Erde, und gab ſeinen Geiſt auf, nachdem er ſchwindelnd noch die Worte geſagt hatte: Ach, iſt es wahr, daß uns unſer König verlaſſen will, wie wird es uns, wie wird es ihm ergehen! Stanislaus hatte kein anderes Mittel mehr übrig, als ſich durch eine verdeckte Flucht zu retten. Allein, alle Wege und Ausgänge waren von den Coſaken auf das vorſichtigſte beſetzt, und alle Vorſchläge, die man that, waren zwar gut gemeynt, aber gefährlich. Eine Polniſche

Gräfin war entſchloſſen, ſich in eine Bäurin, Sta=niſlaum aber in einen Bauern zu verkleiden. Einige Herzhafte erboten ſich, ſich mit ihm durch=zuſchlagen. Nach einer langen Ueberlegung wur=den dieſe Mittel verworfen, weil das erſte einem Frauenzimmer, und das andere vielen wackern Männern das Leben hätte koſten können. Der Franzöſiſche Geſandte hatte einen andern Einfall. Er billigte es, daß der König die Perſon eines Bauern vorſtellen ſollte, weil man hoffen konnte, daß dieſer Aufzug das wenigſte Aufſehen machen würde. Man gab ihm drey Perſonen zu Gefähr=ten mit, die, weil ſie die ſchlechteſte Aufführung hatten, eine vollkommene Bauerngeſellſchaft vor=ſtellen konnten. Der König mußte über Moräſte und über die Weichſel. Ein General, welcher Sta=niſlaum ebenfalls in Bauernkleidern begleitete, verlohr ſich ſchon den zweyten Tag auf dieſer küm=merlichen Reiſe. Den Tag nach des Königs Flucht hörte man ein Freudenſchieſſen im Rußi=ſchen Lager. Der Franzöſiſche Geſandte in Dan=zig, der Marquis de Monti glaubte, daß die Be=

la=

lagerer deswegen frohlockten, weil ſie den König gefangen bekommen hätten. Der Affect über- nahm ihn dergeſtalt, daß er unvorſichtiger Weiſe laut ausrief: Ach GOtt! ſo iſt der König gefan- gen! Diejenigen, welche dieſe Worte gehöret hat- ten, verbreiteten ſie in der ganzen Stadt, und es fehlete nicht an heimlichen Spionen, welche die Nachricht, daß der König aus der Stadt geflohen wäre, in das Rußiſche Lager brachten. Die Ruſ- ſen waren alſo noch wachſamer, als vorher. Aber die Vorſichtigkeit Stanislai, noch mehr aber die Treue einiger geringer Leute, betrog ſie. Der Kö- nig blieb den ganzen Tag über ruhig in derjenigen Hütte, welche er in der erſten Nacht zu erreichen das Glück gehabt hatte. Beym Anbruch der Nacht aber ſetzte er ſeine Reiſe weiter fort, und kam, nachdem er mit groſſer Beſchwerlichkeit abermals einen Moraſt durchwadet hatte, an ei- nen Fluß. Nachdem auch dieſe elende Nacht überſtanden war: ſo kam der König in ein Bauern- haus. Mit dem gröſten Schrecken ward er ge- wahr, daß daſſelbe mit Coſaken, die ihm aufpaſ-

 ſeten,

Digitized by Google

ſeten, angefüllet war, die ſich darinn tapfer zu-
tranken. Hier blieb dem vornehmen Flüchtling
kein anderer Rath übrig, als daß er ſich auf dem
Boden verſteckte. Seine Begleiter hingegen tran-
ken mit denſelben in die Wette, und redeten von
den nichtswürdigſten Dingen. Die Wirthin, wel-
che ſich darüber wunderte, daß der eine Bauer an
dieſer luſtigen Geſellſchaft nicht Theil nahm, kam
auf den Boden, und ließ ſich deutlich merken, daß
er ihr ſehr verdächtig vorkäme. Stanislaus hat-
te unſägliche Mühe, dieſes vorwitzige Weib zu be-
friedigen. Endlich gelangte man in der folgen-
den Nacht an den Weichſelſtrom. Weil aber kein
Fahrzeug da war, ſo mußte Stanislaus abermal
ſeine Zuflucht in ein Bauernhaus nehmen. Der
Beſitzer deſſelben rief alsbald beym Willkomm
aus: Heh! was iſt das? es iſt gewiß der König
Stanislaus. Dieſer letztere antwortete ohne Be-
ſtürzung: ja, er iſt es auch. Allein, ich ſehe es
euch an eurem redlichen Geſichte an, daß ihr viel
zu ehrlich ſeyd, als daß ihr mich verrathen ſoll-
tet. Dieſes gute Zutrauen gefiel dem Bauern ſo
wohl,

wohl, daß er den König glücklich über die Weichſel brachte, nachdem er alle mögliche Behutſamkeit dabey angewendet hatte, weil die Coſaken äuſſerſt wachſam waren. Nachdem Stanislaus durch den Dienſt dieſes Mannes glücklich über den Strom hinüber gekommen war: ſo bot er demſelben eine Hand voll Ducaten an. Allein dieſer Bauer dachte ſo edel, daß er dieſes groſſe Geſchenk ausſchlug, und ſich nur ein paar Stücke davon zum Andenken ausbat. Noch war die Gefahr noch lange nicht überſtanden: denn der König mußte durch viele Dörfer reiſen, worinn Ruſſen waren, die ihm auflauerten, und wenn ſeine Gefährten ihn verrathen hätten: ſo wäre er höchſt unglücklich geweſen. Allein, ſo ſchlechte Leute ſie auch waren (denn vornehme hätten keine Bauern vorſtellen, und alſo auch nicht ſeine Erretter ſeyn können): ſo thaten ſie es doch nicht. Und Stanislaus entkam glücklich.

Die Reiſegeſellſchaft machte nützliche Anmerkungen hierüber, welche alle zum Preiß der Vorſehung ausfielen, da ſie einen Menſchen

zum Engel des andern ſchafft; beſonders faßte auf dieſe Erzählung der niedergeſchlagene Chriſtian aufs neue den Entſchluß, ſich ganz der göttlichen Vorſehung zu überlaſſen, und ſeinem GOtt mit verbundenen Augen zu folgen.

Eine tiefe Stille entſtund itzt in der Kutſche. Chriſtian, der im Winkel der Kutſche ſaß, wußte nicht, was dieſe Stille zu bedeuten hätte. Er wollte den Kaufmann noch mehr fragen; allein man bat ihn, doch ſtille zu ſeyn. Redlichſtein ſchlief. Es war Nachts um 12 Uhr. Bald flüſterten ſie einander etwas in die Ohren, bald waren ſie ſtille, und falteten die Hände.

(Die Fortſetzung folgt.)

Das

Das achte Stück.

Von blauen Feuern, Feuermänngen oder Irrwiſchen, lechzenden Flammen, Sternputzen, fliegenden Drachen oder ziehenden Alp, fliegenden Funken, hüpfenden Ziegen, brennenden Balken, feurigen Kugeln und dem Donnerkeil.

Servius Tullius quamvis matre ſervâ creatus fuerit, — clarum fore, viſa circa caput flamma promiſerat.

Florus.

Fortſetzung.

Sie ſahen blaue Feuer, welche eben ſo viele Geiſter und weiß nicht, was für Spielwerke des Teufels ſeyn mußten. Dieſe Feuermänngen, wie

Digitized by Google

wie ſie ſonſten auch genennet werden, waren bald da, bald dorten; bald fuhren ſie widereinander, bald flogen ſie ihrem Auge nach über Berg und Thal weg. Einer aus der Reiſegeſellſchaft erinnerte ſich, daß ein Hochgericht in der Gegend wäre, wo ſich dieſe Geiſter tummelten. Hätte er doch dieſe Entdeckung nie gemacht! Nun wird es den Reiſenden noch mehr bange, und der ſiedheiſſe Schweiß dringt häufiger aus ſeinen weiten Löchern hervor, auch ſelbſt der wohlerzogene Chriſtian bebt. Redlichſtein erwacht und erſtaunt über die ſtille Seufzer, die ihm entgegen wirbelten. Was iſts, was iſts, ſind Räuber da? ſchrie er taumelnd aus, und grif nach dem Degen. Um GOttes willen ſeyen ſie ſtille, röchelte noch der todtbange Simplicius heraus, ſehen ſie doch dorthin : : Was iſts denn, haben ſie noch keine Irrwiſche geſehen, noch davon ſagen hören? erwiederte Redlichſtein, kommen ſie heute erſt zur Welt? dieſe feurige Erſcheinungen ſind ganz natürlich. Sie beſtehen aus einer Materie, die aus der Erde ausdünſtet, und ſich nicht entzündet,

Digitized by Google

zündet, ſondern nur im Finſtern leuchtet. Sie haben ja doch auch ſchon Johanniswürmgen, Faulholz, oder auch faule, fette Seefiſche geſehen. Ohnfehlbar iſt dort ein ſumpfigter und moraſtiger Ort, oder ein Schindanger, oder dergleichen etwas. Was ängſten ſie ſich vergebens? Wer Muth hat, komme mit mir, wir wollen auf dieſe Geiſter losgehen, und ſie genau betrachten. Nein, das thue ich nicht, ſagt Simplicius, ich weiß, daß man von dieſen Geiſtern in Sumpf geführt und elendiglich mißhandelt werden kann; und fluchen und poltern mag ich auch nicht, ob man ſie gleich, wie es heißt, damit vertreiben kann. Man kann ſie freylich damit vertreiben, erklärt ſich Redlichſtein; denn wenn einer fluchet und poltert: ſo ſtöſſet er die Luft ſtark heraus, und macht mit Händen und Füſſen einen Wind; eben, wie wenn einer in Furcht iſt, und mit ſtarkem Seufzen betet, er die Luft an ſich ziehet, wodurch alſo auch das Irrlicht, wenn es nicht allzuweit von Einem iſt, mit der zuſchieſſenden Luft näher herzugezogen wird.

Digitized by Google

wird. Es folgt der Bewegung der Luft, und iſt eben ſo beſchaffen, wie die Bewegung einer Blaſe von Seiffenwaſſer, die von der Luft hin und her geriſſen wird. Es können daher wohl einige Zufälle Anlaß gegeben haben, daß man geglaubet hat, durch Beten würden die Irrlichter zu Einem gezogen, durch Fluchen aber vertrieben. Ueberdis weil ſie ſich an moraſtigen Oertern, auf Schindangern u. d. ſehen laſſen: ſo iſt es kein Wunder, wenn diejenigen, ſo es für ein Licht im Dorf, oder für eine Fackel eines Reiſenden halten, und ihm nachgehen, in Moraſt, auf den Schindanger u. d. geleitet werden. Wir wollen weder fluchen noch poltern, ſondern dieſen vermeynten Geiſtern herzhaft unter die Augen treten.

Auf dieſe Vorſtellung entflohe die Furcht, und ſie entſchloſſen ſich, mit Redlichſtein auf die Jagd der Irrwiſche zu gehen. Sie näherten ſich dem Hochgericht, aber noch hinter demſelben in einer geringen Entfernung auf dem Schindanger trafen ſie ſie erſt an. Redlichſtein gieng ſo erhitzt auf ſie los, daß er alle Augenblicke mit dem Stock wi-

der

Digitized by Google

der die Erde ſchlug, und damit das Irrlicht zu erlegen hoffte; eben als wären es Mäuſe, welche ſich vor den Stockſtreichen in ihre Löcher verſchließen wollen. Er entfernte es aber nur deſtomehr damit; bis ſie endlich mit langſamen Schritten einen Kreis geſchloſſen, einen Irrwiſch erhaſcht, und bey der Annäherung des Tages gefunden haben, daß es blos eine zähe, ſchlinzerichte und ſchwarzfleckigte Materie, etwa wie Froſchleich ſey. So vergnügt Redlichſtein über ſeiner Robert Fluddiſchen Jagd war: ſo mißvergnügt war ſie hingegen dem Kutſcher, der nicht länger Halte machen wollte, und daher mit dem Knall ſeiner Geiſſel dieſe Jäger in ihren Bauer zurückrufte. Redlichſtein machte noch verſchiedene nützliche Anmerkungen hierüber, und nahm von den Irrwiſchen Gelegenheit, ihrer Aehnlichkeit halber von den lechzenden Flammen zu reden.

Die lechzenden Flammen brennen auch nicht, ſondern leuchten nur. Man ſiehet ſie an dem Haupt und Haaren von denen, ſo im Finſtern gekämmt werden. Streicht man die Katzen: ſo

ſpritzt

ſpritzt eben dieſe Flamme weg. Blos die Aus- dünſtungen aus dem Leib der Thiere und Men- ſchen leuchten; daß aber der Schweiß leuchten könne, ſiehet man aus der Verwandtſchaft, in welcher er mit dem Urin ſtehet. Je mehr wir ſchwitzen, deſto weniger Urin geht ab. Aus dem Urin aber wird der Phoſphorus, der eine leuch- tende Materie iſt, durch Kunſt bereitet. Dieſes Feuer hat ehemals ſeine wundervolle Bedeutung in einem glücklichern Zeichen bekommen. Ser- viusTullius *) wird darüberKönig, undFeburg vom Galgen aus ein Heiliger. Jener war einer Magd Sohn. Da er noch klein war und ſchlief: ſo nahmen die Hausgenoſſen um ſein Haupt eine Flamme wahr, welche aber verloſchen, ſo bald man ihn aufweckte. Dieſes hielte die Gemalin des Tarquinii Priſci, damaligen Königes, für eine wichtige Vorbedeutung. Sie ließ den Kna- ben königlich erziehen, und brachte ihm die Krone

zu-

*) Florus Cap. VI.

zuwegen. Johannes Feburg **) war Anno 1524. königlich-Dänischer Secretaire. Die Geſchichte ſchreibt ihm weder Verdienſt noch Geburt zu; nichts deſtoweniger gieng er auf Stelzen, und ſah mit Verachtung auf den Adel herunter, der damals groſſe Macht, und das Recht in Händen hatte, einen König zu erwählen. Feburg gab ſich alle Mühe, den Schloßvoigt in Copenhagen, Namens Torbenne, einen der größten Männer des Königsreichs, zu ſtürzen. So bald dieſer die gefährliche Mine erfuhr, die ihm gegraben wurde: ſo bereitete er ihm eine Wolfsgrube zu, worinnen er das Leben laſſen mußte. Der König Chriſtiernus hatte die Schwachheit, an einem gemeinen Weibsbild, der Columbine, zu hangen. Spionen mußten den Eingang zur Columbine bewachen, und dem Könige Nachricht geben, wenn ſie Geſchmeißmücken merkten. Torbenne wußte die

**) S. Reflexions d'un militaire ſur l'utilité de la religion pour la conduite des Armées et le gouvernement des peuples. à Londres 1759. pag. 118.

die Spionen nach ſeiner Leyer zu ſtimmen, und durch ſie dem Könige weiß zu machen, als hätte Feburg einen allzuvertraulichen Umgang mit der Columbine. Feburg mußte hangen. Torbenne ſelbſt bekam den ſchmeichelnden Auftrag, das Todesurtheil an Feburg zu vollziehen. Der Kriegsknecht, der die Nacht darauf auf dem Wall der Veſtung, dem Hochgericht gegenüber, die Wache hatte, bemerkte eine Flamme auf Feburgs Haupt, und er und andere hielten es um ſo eher für ein Mirakel, als ſie in der Naturlehre blinde Maulwürfe waren. Der König ſah es auch, und nahm es als ein untrügliches Zeugniß der Unſchuld Feburgs an. Sein Leichnam wurde mit der größten Feyerlichkeit vom Galgen gehoben, und in der Hauptkirche zu Kopenhagen prächtig begraben; Torbenne aber an ſeiner ſtatt gehenket, der hangen blieb, weil ſein Körper dergleichen heilige Stralen verſagte.

Nun, meine Herren! fuhr Redlichſtein fort, will ich etwas nicht nur von bloß leuchtenden, ſondern auch von feurigen Lufterſcheinungen ſagen,

gen, und mich hüten, daß ich ſie nicht von einem Sumpf in den andern, gleich den Irrlichtern, führe, und Hypotheſen auf Hypotheſen häuffe, ſondern : : Was ſagen ſie? fiel Bav, ein Metaphyſiker, der auch in einer Ecke der Kutſche ſaß, ein; reden ſie das auf die Metaphyſik? ich werde mich derſelben äuſſerſt annehmen. Redlichſtein, der die Reiſegeſellſchaft auf ſeiner Seite hatte, ließ ſich durch dieſen unvermutheten Angriff nicht irre machen, ſondern ſetzte ſeine Rede gelaſſen fort: Sie wiſſen, meine Herren! daß, da wir geſtern vor Anbruch der Nacht der Landkutſche zu Fuß nachliefen, ein Stern vor uns hinſchoß, welches man ehedem darum ein Sternputzen nannte, weil man glaubte, es habe ſich ein Stück von einem Stern losgeriſſen, welches feurig auf die Erde herunter falle; wie wenn eine Lampe mit Oel zu viel angefüllet wird, etwas feuriges davon hinwegſpringt. Es entſteht aber ein Sternputzer, wenn ſchwefelichte Dünſte in unſerer Luft ſich entzünden. Sie ſind eine gewiſſe Art von Blitz, und müſſen nach der Seite wegſchieſſen,

 weil

weil ſie wegen der obern und dünnern Luft nicht in die Höhe, und wegen der untern dicken Luft nicht herunterwärts kommen können. Der Aberglaube hat die tolle Meynung auf die Bahn gebracht, daß bey der Geburt eines Menſchen ein neuer Stern an den Himmel geſetzt werde; je nachdem er leuchte, ſo ſey das Schickſal des Menſchen beſchaffen. Er werde reich, wenn der Stern ſchön glänze; arm aber, wenn er nicht viel glänze; er ſterbe, wenn ſein Stern vom Himmel falle, u. d. Dieſe Meynung hat ſchon Plinius *) ausgeziſcht, ich will mich dabey nicht aufhalten.

Der fliegende Drache oder ziehende Alp, die fliegende Funken, die ſpringende oder hüpfende Ziegen, die brennende Fackeln und Balken ſind an

*) Hiſt. Nat. Libr. II. Cap. VI. inquit: Sidera, quæ affixa dicimus mundo, non illa, ut exiſtimat vulgus, ſingulis attributa nobis, et clara divitibus, minora pauperibus, obſcura defectis, ac pro ſorte cuiusque lucentia adnumerata mortalibus, nec cum ſuo quæque homine orta moriuntur, nec aliquem extingui decidua ſignificant. Non tanta cœlo ſocietas nobiscum eſt, ut noſtro fato mortalis ſit ibi quoque ſiderum fulgor.

Digitized by Google

an ſich einerley, und bekommen eine ohngefähre Figur, nachdem die Menge der ausgedünſteten Materie oder der Widerſtand der Luft es mit ſich bringt. Die brennenden Kugeln oder Feuer- ballen, die man öfters vom Himmel fallen ge- ſehen, und ſchon, wie der Blitz angezündet haben, ſind ein Klumpen, der aus ſchwefelichten und an- dern dazu gekommenen Materien beſtehet, der, wenn das Feuer ſich zertheilet und von einander fähret, das Anſehen einer zerſpringenden Bombe hat. Dem fliegenden Drachen haben die Unver- ſtändige viel ſeltſames angedichtet. Er ziehet ſich gerne gegen die Schorſteine. Die Schorſteine aber ſind die engen Päſſe, durch welche die He- xen und Unholden defiliren müſſen, wenn ſie auf den Heuberg, Blocksberg, oder auf die Kreuz- ſtraſſen kommen wollen. Näherte ſich nun der Drache einem Schorſtein: ſo konnte dieſer nie- mand anderſt, als der Teufel seyn, der vor dem- ſelben die Hexen in ſeine Suite nehme; daher ehemals der Zuſchauer den Drachen nicht ohne Zittern und Beben wahrnahm. Aeuſſerſt verdäch-

 tig

tig aber war der Inwohner des Hauſes, gegen deſſen Camin der Drache ſich zog. Er mußte mit zu den irregulairen Trouppen des Teufels gehören, und zum Scheiterhaufen zeitig ſeyn. Heil dem Thomaſius, dem erſten Helden, der Muth und Einſicht genug hatte, die Scheiterhaufen umzuſtürzen, die man für arme Männer und Weiber erbauet hatte, wenn dieſe ſo unglücklich waren, alt und triefäugig zu ſeyn. Welche Zerrüttung hat nicht der Aberglaube von je her angerichtet? In der Finſterniß triumphirt er noch immer. Der gemeine Mann, der ſich was gefährliches bey den ermeldten Lufterſcheinungen einbildet, wird ſo lange dafür erſchrecken, als er die natürlichen Urſachen davon nicht weiß; hingegen aufhören, einem böſen Geiſt ein ſolches Feuerwerk zuzuſchreiben, ſo bald er ins Klare ſiehet.

Morgens um 10 Uhr erreichte die Landkutſche die Stadt, wo ſie über Mittag zu bleiben gewohnt iſt. Christian hatte nicht mehr ſo viel Geld im Beutel, als ihm nöthig war, um den Aufruhr des Magens zu befriedigen. Den Paß und etwas

vom

vom Gelde, welches dem Chriſtian zugehörte, hatte Carl bey ſeiner Hinwegnehmung bey ſich. Er mußte ſich daher um einen Zehrpfenning umſehen. Man zeigte ihm das Haus eines Materialiſten, der als ein chriſtlicher Mann beſchrieben wurde, und man ermunterte ihn, ihm ſeine Umſtände kühnlich zu entdecken. Chriſtian trat mit kühner Sittſamkeit in das Haus ſeines vermeynten Gutthäters. Der Materialiſt hörte ſeinen Vortrag aufmerkſam an, bewegte ſeinen kleinen dicken Körper vor- und niederwärts, und zog die Augenlieder ſeines rothen Antlitzes bald in die Höhe, bald wieder herunter; er zuckte zuweilen mit Achſeln, und ließ aus ſeinem Munde manches hum im brummenden Ton hören. In einem Cabinet ſaß ein Officier von der Beſatzung, welcher ein Gläslein Roſſolis nebſt einem Stück Torte vor ſich hatte. Mein Freund! habt ihr einen Paß? fragte der Materialiſt mit einer Geberde, die dem hochmüthigen Mitleiden eigen iſt, und mit einer Stimme, die durch ihre gezwungene Langſamkeit eine kluge Vorſichtigkeit eines

Obern gegen die Untern zu erkennen gab. Die letzte Sylbe dieſer Frage ward mit dem Ton der auf dem Boden klappernden Abſätze des Fragenden begleitet. Aus pflichtmäßiger Ergebenheit gegen die obrigkeitliche Verordnungen flüſterte er dem Officier einige Worte ins Ohr, welcher darauf mit der Mine eines Befehlhabers den armen Reiſenden zu ſich rief, ihn ausfragte, und endlich ihm ankündigte, daß er in die Wache müßte; ließ auch durch die Ordonnance ſogleich die Wache herbeyrufen. Dieſe kam, nämlich ein Unterofficier und zwey Mann, die von einigem Volk begleitet wurden. Chriſtian hörte die fürchterliche Worte aus dem Munde des Officiers: Burſche, nehmt dieſen Kerl in Arreſt. Chriſtian rief Himmel und Erde zu Zeugen ſeiner Unſchuld an; allein der Materialiſt überſtimmte ihn mit dem pflichtmäßigen Beyfall, den er dem Officier gab. Chriſtian mußte ſich gefangen geben, und konnte kaum erhalten, daß man ihm die Arme frey ließ. Die Reiſegefährten wurden durch den Lärm ans Fenſter gezogen, und ſahen mit Erſtaunen ihren

Ge-

Digitized by Google

Geſellſchafter fortführen. Sie eilten herunter und traten in das Haus, wo der Officier mit der Mine eines Siegers noch ein Glas Aquavit forderte. Sie bezeugten die Redlichkeit des Gefangenen, und der Kaufmann erbot ſich, aus der Stadt einen Bürgen für ihn zu ſtellen. Allein der Materialiſt zuckte die Achſeln, wackelte ſtillſchweigend hin und her, ſchnupfte eine Priſe Taback, und wies endlich dieſe Freunde an den Officier, welcher ſich rund heraus erklärte, weil der Kerl keinen Paß hätte: ſo wollte er ihm die Trommel anhängen. Nachdem ihn ſeine Freunde nicht los machen konnten: ſo eilten ſie ihre Reiſe fortzuſetzen, und bedauerten ſein Unglück. Es beſuchte aber ein anderer Officier den, der die Wache hatte; er ließ den Chriſtian vor ſich kommen, und hörte ſeine Geſchichte an, die der Gefangene mit einer Freymüthigkeit erzählte, die der Unſchuld wohl anſtehet. Kurz, er nahm ſich ſeiner an, und redete dem die Wache habenden Officier ſo lange zu, bis dieſer ausrief: Schurke, ſo lauf zum Henker. Sein Beſchützer aber rief

 ihn

Digitized by Google

ihn an ſich mit den Worten: Mein Sohn, da hat er was auf die Reiſe, thu er ſich was zu gute, und druckte ihm 2 harte Thaler in die Hand. Chriſtian wünſchte ihm mit Thränen tauſend Segen, und eilte ungegeſſen zum Thore hinaus. Er hatte die Vorſichtigkeit, früh ſich allemal nach den Oertern, die auf dem Weg lagen, und wo das Nachtquartier ſeyn würde, zu erkundigen. Vor dem Thor fragte er einen ihm begegnenden Bauren nach dem rechten Weg bis an den Ort, den er ihm benannte. Der Bauer legte beyde Arme kreuzweis übereinander, und ſagte: gaht dahenn, edder dahenn, gaht allerwehn recht. Man ſiehet hieraus, daß ſie in Pommeriſchen Landen geweſen ſeyen. Dieſes Bezeugen verdroß ihn, er ſagte dem Bauren die Wahrheit. Dieſer fieng an zu ſchimpfen, und unſer Pilgrim, dem die Galle überlief, fieng an zu ſchlagen. Zu ſeinem Glück war der Bauer wohl gemäſtet, daher konnte er den ausgehungerten Flüchtling nicht mit Nachdruck verfolgen, er mußte die empfangenen wohlverdienten Schläge ungerächet

be=

behalten. Ein Reiſender iſt eine heilige Perſon, wer ſich an demſelben vergreift, verlezt alle Pflichten des Menſchen mit einemmal.

Chriſtian iſt damit noch nicht allen Widerwärtigkeiten entgangen. Es thürmte ſich ein Gewitter am Horizonte auf, deſſen gefährlichen Wirkungen er zu entgehen eilete. Der Donner ließ ſich immer näher hören, und Blitze fuhren häufiger daher. Er erreichte nicht das Dorf B. ohne noch von einem mit Schloſſen vermiſchten Regen getroffen zu werden; doch hatte er hiebey dieſen Vortheil, daß er in dieſem Dorf ſeine Reiſegeſellſchaft antraf, welche daſelbſt ſo lange ſich aufhielt, bis das Gewitter vorbeygegangen iſt. Chriſtian erzählte ſeiner Geſellſchaft die traurige Geſchichte, die ihm begegnete, und geſtand, daß ihm das grobe Verfahren des Bauren bey nahe noch mehr verdroſſen, als des Materialiſten. Denn da er in einem ganz fremden Land geweſen; da er den Augenblick Schimpf und Gefängniß ausgeſtanden, und ihm der leere Magen

gen auch nicht viel Gedult geprediget hätte: ſo ſey ihm die Galle völlig übergelaufen. —

Die Landkutſche mußte ihren Weg an einer Eiche vorbeynehmen, welche vom Bliß zerſchmettert worden. Chriſtian und andere ſchnitten von dem ihrer Meynung nach durch den glüenden Donnerkeil geſchwärztem Holze einige Späne ab, um im Fall entſtandener Zahnſchmerzen ſich damit Hülfe zu verſchaffen; denn der Aberglaube hat die grundloſe Meynung in Gang gebracht, daß, wenn man mit einem von der Gewittermaterie inficirten Holz zwiſchen die Zähne ſteche: ſo werde man von dieſem Wehe los. Geſetzt, es hätte ſich an ein ſolches Holz etwas von der Wettermaterie angehänget: ſo wird es doch nicht lange damit inficiret bleiben. Kommt aber das Wehe von einem zwiſchen den Zähnen ſtokkenden Geblüte her: ſo mag man von einem Holzſchlegel einen Zahnſtocher abſchneiden, und ſich gleiche Wirkung verſprechen.

Ueberdis wer einen Donnerkeil im Hauſe habe oder bey ſich trage, ſolle dadurch für dem

Digitized by Google

Donner geſichert ſeyn. Und wenn man den Kühen die Euter damit beſtreiche, oder ſie durch das Loch der Donnerkeile melke: ſollen ſie die durch Zauberey verlorne Milch wieder bekommen. So bald man gründlich beweiſen kann, ſagte Redlichſtein, daß es wirklich Donnerkeile, oder, wie man ſie auch nennet, Donneräxte und Stralſteine gebe, welche aus dem Sediment des Regenwaſſers, aus Salpeter und Schwefel entſtehen, und durch den Bliß im Augenblick zu einem Stein gehärtet werden ſollen: ſo will ich noch mehr als nur die angeführte Wirkung zugeben. Allein man verſuche es, und ſtreue ermeldte Stücke auf einen Tiſch hin, man zünde ſie an, und ſehe, ob ein Stein herauskomme. Wo will man aber dieſe Materien ſo häufig in der Luft beyeinander finden, daß daraus ein nicht kleiner Stein werden könnte? ich halte, man werde in einem groſſen Raum kaum ſo viel dergleichen Dünſte zuſammen finden, als zu einem Stein von einem Vierthel Pfund nöthig ſind. Wenn ſie häufig beyeinander wären: ſo könnten ſie von der Luft nicht

un=

unterſtützet werden, ſondern müßten zu Boden fallen. Es iſt freylich ſchwer zu begreifen, wie eine bloſſe Flamme ſolche entſetzliche Wirkungen hervorbringe. Wer aber einmal geſehen hat, wie der bloſſe electriſche Blitz ein dickes Chartenſpiel, Holz, Bley u. d. durchlöchere, der wird leicht vom geringeren aufs gröſſere ſchlieſſen können. Der Blitz behält ſeine Kraft, die Luft, wo er durchfährt, zu erhitzen und zuſammenzudrücken, mithin ihre ausdehnende Kraft zu vermehren, ſo lange die Flamme beyeinander bleibet, und ſich nicht zertheilen kann. Es gibt durchaus kein Mittel, ſich vor dem Blitz ganz ſicher zu ſtellen, wollte man ſich auch mit Donnerkeilen oder Lorbeerblättern zudecken, oder ſich in die Haut von einem Meerkalb einhüllen. Schläget nicht auch der Blitz in Italien in die Lorbeerbäume? Schmelzet er nicht die Degenklingen, ohne die Scheide zu verletzen? Würde man nicht die Pulvermagazine mit meerkälbernen Häuten zu bedecken Anlaß nehmen, wenn hiedurch der Blitz abgetrieben würde? In Naturalienkammern werden zwar ſolche Donner-

ner-

nerkeile gewieſen, wodurch mancher in der Meynung vom Donnerkeil nicht wenig geſtärket wird. Die meiſten aber dieſer Steine ſind nichts anders, als Kieſelſteine, Schwefelkies, Steinzungen, oder der Laſurſtein, welches ein Edelſtein von vortreflich hoher blauer Farbe, dabey dunkel und mit Goldſtäubgen, oder mit ſilbernen und güldenen Adern durchlaufen iſt. Dis einzige, daß ſie ſo glatt ſind, und in der Mitte ein Loch haben, gibt genug zu erkennen, daß ſie nicht von ohngefähr in der Luft erzeuget, ſondern von Menſchen alſo zubereitet worden—

Chriſtian blieb in St. Sein Geldbeutel verſagte ihm ſeinen Dienſt, und war im letzten Viertheil. Wenige Wochen ſtand er in Arbeit, als auch auf die jungen Leute, die in Handwerkern arbeiteten, eine Auflage von einem Gülden wegen fortwährendem Kriege geleget wurde. Dieſes brachte ſie in Gährung, daß ſie ſich entſchloſſen, nimmer zu arbeiten, und rotteten ſich zuſammen. Der Commandant ließ durch Soldaten die jungen Leute, die in Haufen beyeinander ſtunden, aufs Stadthaus führen. Christian wurde auch in

dieſen

dieſen Strudel geriſſen, ſo wenigen Antheil er für ſich daran nehmen wollte. Ein Soldat, der dem Haufen zur Seite gieng, winkte ihm lächelnd zu. Christian wußte nicht, was dieſer Wink zu bedeuten hätte, und hielte es für eine Verſpottung, er ſchlug daher die Augen nieder. Bey wiederholtem Anſchauen bekam er gleichen Wink; allein ob er gleich dem Soldaten recht in die Augen ſah, und ihn genau betrachtete: ſo konnte er doch dieſes Rätzel nicht entzifern; jedennoch drang er ſich näher zu dem Soldaten hin, welcher ihn mit ſeinem Namen rief. Christian erſtaunte, und wußte nicht, wer ihn in ſo weiter Entfernung von ſeinem Vaterlande kennen ſollte, ob ihm gleich die Stimme bekannt zu ſeyn ſchien. Er dachte hin und her, wer es doch wäre. Der Soldat ſagte ihm ins Ohr: wenn ſie zu jener Ecke der Straſſe, die er ihm wieß, kommen würden: ſo wollte er ihm Platz machen, daß er hinter ihm ausweichen könnte. Itzt erkannte ihn Chriſtian, frohlokkend erkannte er ihn. Es war ſein Carl.

Das

Das neunte Stück.

Von dem Bleygieſſen der Dirnen in der Chriſtnacht.

In amore hæc omnia inſunt vitia.

Terentius.

Wir nähern uns den heiligen Weihnachten. Der Chriſt ſtehet in der gröſten Verbindlichkeit, alle ſeine Kräften zum Preiſe des groſſen Weltheylandes anzuwenden, und dieſe

Digitized by Google

heilige Zeiten zur dankbarſten Erinnerung und zum Wachsthum in der Erkänntniß JEſu zu gebrauchen. Selbſt ein groſſes Chor der Engel lobte GOtt bey der Geburt des HErrn, und wünſchten den Menſchen Glück zu ſolchen Wohlthaten des Himmels. Sie ſahen die Güte des Schöpfers in Erlöſung der Welt, und erſtaunten in heiliger Verwunderung über die Gnade des Vaters gegen die verdammte Kinder. So geſchäfftig aber die himmliſche Heere bey der Geburt JEſu geweſen, den, der ewiglich lebet, zu verherrlichen: ſo träge ſind hingegen viele unter den Chriſten dazu, und wenden wol gar die heiligſten Zeiten zu Ausübung der ſchwärzeſten Bosheit, oder abergläubiſcher Thorheiten, oder doch kindiſcher Tändeleyen an. Jn der vermeinten Stunde der Geburt des Heylandes beſchwört man den Teufel zu einem Geld-Vorſchuß auf Unkoſten ſeiner Seele, wovon die Jenaiſche Begebenheit zeuget. Man gräbt Schäze, weil man glaubet, in dieſen Zeiten ſeyen den Geiſtern, unter deren Aufſicht die Schätze wären, die Hände

ge-

gebunden, und beſchwöret ſie. Die mannſüchtige Dirnen ſezen Salzhäufgen und gieſſen Bley, um das Gewerb ihres künftigen Ehemannes zu erfahren. Sie erwählen auch hiezu den heil. Andreas-Abend, welcher ihr Patron iſt, und ihnen einen Mann ſolle beſcheren können. Der neugierige Weinhändler füllet die Fäſſer mit Wein auf, um von ſeinem Steigen und Fallen auf die Güte und Menge des Weins im nächſten Jahr zu ſchlieſſen. Der Korn-Jude thut ein gleiches mit dem Korn. Er füllet zwölf Gefäſſe mit Korn an, und beſtimmet aus dem Zu- oder Abnehmen des Maaſes in denſelben den Preiß der Früchten in jeglichem Monate. Man höhlt zwölf Zwibel aus, und ſtreut in das Ausgehöhlte etwas Salz; in welchem Zwibel nun Waſſer befindlich iſt: ſo zeiget das an, daß der Monat, der dieſem Zwibel zuvor angewieſen worden, naß ſeyn werde. Iſt aber in dem Zwibel kein Waſſer; ſo werde der Monat trocken ſeyn. Die Aeltern rauben ſich und ihren Kindern die feſtliche Andacht, wenn ſie den Morgen des Chriſttages

 tages

tages mit kindiſchen Tändeleyen verderben. Das neue Jahr iſt nicht glücklich, wenn man nicht in der Neujahrs-Nacht zwiſchen 12 und 1. Uhr ein Fusbad anſtellet. In dieſer Stunde wird auch die Wahrſagerey aus dem Coffee fürgenommen. Der Bauer umwindet ſeine Obſtbäume an dem Neujahrs-Tage mit einem Strohſeile, und zwar ohne ein Wort zu reden, wenn anderſt ſeine Bäume den folgenden Sommer Früchten tragen ſollen. Und welche Thorheiten werden noch in dieſen heiligen Zeiten verübet! — — Nun etwas

Von der Bleygieſſerey.

Philandrie, die Tochter eines reichen Kaufmanns, war unglücklich genug, eine Mutter zu haben, welche eher ſich wehe gethan, als ihre Tochter mit einem drohenden Wort zu kränken. Sie geſellete ihr eine abgefeimte Magd, die Brigitta, zu, die durch ihre ſchmeichelhaften Worte das Herz der Mutter und Tochter feſſelte. Der Vater unterſtand ſich nicht mehr aus Liebe zum

Haus-

Hausfrieden weder ſeiner Ehefrau noch ſeiner Tochter ernſtliche Lehren zu geben, und ließ ſich kaum ſo weit heraus, daß es die Mutter zu verantworten habe, wenn die Tochter in Ausſchweifungen geriethe. Wo Brigitta eingeniſtet hat: da bleiben Ausſchweifungen nicht aus, und Philandrie erfuhr durch ſie die Beſtimmung ihres Geſchlechts bälder als es rathſam war, und — Kurz, die Mutter hielt für nöthig, daß Philandrie je eher je lieber zum heil. Abendmal gehe, damit ſie deſto eher darauf bedacht ſeyn könne, ſie zu verheurathen; denn ſie hatte von dem heil. Abendmahl weiter keinen Begriff, als daß es eine Sache ſey, die man thun müſſe, um nicht mehr von andern Leuten als ein Kind angeſehen zu werden. In dieſer Abſicht machte man Anſtalt, daß ſie den nöthigen Unterricht eines Predigers genieſſen könnte, der ſie zum heil. Abendmahl vorbereiten ſollte. Dieſer Prediger war ein gewiſſenhafter Mann, und nachdem Philandrie einige Tage ſich unterrichten ließ: ſo nahm er Gelegenheit mit dem Vater zu reden, und ihm

Digitized by Google

zu ſagen, daß er ſeine Tochter ſehr unwiſſend be-finde. Den Vater verdroß dieſes, er verbarg aber ſeinen Unwillen, und ſagte: das Mädchen iſt zu blöde, es weiß es zwar, aber es kann nur nicht antworten. Die Mutter aber ſchalt auf den guten Mann, als verlange er, ihre Tochter ſolle eben ſo viel wiſſen, als er. Unterdeſſen war der Pre-diger ein ehrlicher Mann, und ließ ſich die Mü-he nicht verdrieſſen, die Philandrie eine geraume Zeit zu unterrichten, bis ſie alle Fragen, welche den Kern der Theologie in ſich enthielten, beantworten konnte. Da nun der gute Mann kein Herzenskundiger war: ſo konnte er nicht wiſſen, daß Philandrie entweder nichts bey ih-ren Antworten dachte, oder lauter närriſches Zeug im Kopfe hatte, und daß ſie nur die Wor-te, die er ihr zwanzigmal vorgeſagt hatte, nach-ſpreche. Er erklärte ſie alſo für tüchtig, zum heil. Abendmahl zu gehen, band aber den Aeltern aufs nachdrücklichſte ein, daß ſie ja ihre Tochter zu weiterem Lernen fleiſſig anhalten möchten. Die Mutter verſicherte von neuem, ſie habe in

ihrer

Digitized by Google

ihrer Jugend ſo viel nicht lernen dörfen, als der Prediger von ihrer Tochter verlange, und die neuern wollten immer klüger ſeyn, als ihre Vorfahren. Sie gab Philandrie ein Communion-Buch und ſagte: hier haſt du alles, was du thun muſt, wenn du zur Beicht und Abendmahl gehen willſt. Siehe, dieſe Gebete muſt du leſen, und dieſe. Hierauf unterrichtete ſie dieſelbe, wie ſie ſich kleiden müſſe; was für Reverenzen ſie machen müſſe; ſie müſſe faſten u. ſ. w. Philandrie hatte keinen Begrif durch den Unterricht des Predigers empfangen; allein den Unterricht ihrer Mutter faßte ſie bald. Sie dachte beſtändig an das neue Kleid, welches ſie zum erſtenmal anziehen ſollte. Den Sonnabend nach der Beicht brachte ſie mit Zubereitung ihres Puzes zu, und das Abendmalgehen verrichtete ſie dergeſtalt, daß ſie an nichts weiter gedachte, als dasjenige zu beobachten, was ihr ihre Mutter geſagt, und an das, was die Leute von ihr und ihrem Puz ſagen würden. Seit dem geht ſie zum heil. Abendmal, wenn ſie ihr Calender dar-

 an

Digitized by Google

an erinnert. Sie fängt des Freytags, ſo ſpät als es möglich iſt, an, ernſthaft und murriſch auszuſehen, und ihre Beicht in der Stille ſich zu überhören, und dann ſieht ſie murriſch aus bis den Sonntag Abend, worauf ſie wieder die vorige Art der Aufführung annimmt. Traurige Begriffe von dem Genuß des heiligen Abendmals!

Nunmehr dachte die Mutter mit Ernſt an die Verheurathung ihrer Tochter. Sie redete faſt täglich davon, und ſie ſchafte nach und nach verſchiedene Sachen zur Ausſtattung ihrer Tochter an. Philandrie dachte an nichts, als ans Heurathen. Brigitta brachte ihr beſtändig hundert angenehme Nachrichten. In der Chriſtnacht gos ſie Bley und nahm noch andere Wahrſagereyen vor, und Philandrie war ſehr erfreut, wenn Brigitta weiſſagte, daß ſie in dem Jahre werde Braut werden. So verfloſſen viele Jahre, ohne daß ſie Braut worden wäre, zum untrüglichen Beweis, daß es um die Bleygieſſerey, ſo ſehr ſolche im Schwang geht, Thorheit ſey. Philandrie ſtand des Tages öfters an den Fenſtern,

und

und des Abends an der Thüre. Brigitta unterhielte ſich mit ihr von den vorübergehenden, und brachte ihr nach und nach Grüſſe. Endlich geſchah es auch, daß Jünglinge ſie anredeten. Sie glaubte alles, was man ihr ſagte, und war bereits in aller Leute Mund, und ſie wußte es nicht. Dadurch lieſſen ſich alle Freyer abſchrekken, welche dem gemeinen Ruf nach ſie für eine liederliche Schweſter halten mußten. Der Vater merkte die Mißtritte ſeiner Tochter, und ſtellte ihr vor: Ein junges Frauenzimmer iſt nie reizender, als wenn ſie ſich überall eingezogen hält. So lange ſie den Mannsperſonen den Zugang verwehrt, wird ſie der Hochachtung derſelben gewiß ſeyn, folglich wird ſie nicht ohne Mann ſterben; allein ſo bald ſie ihre Neigung zum andern Geſchlecht entdeckt, und durch beſtändiges Ligen am Fenſter oder Abendgeſpräche an der Hausthüre zu verſtehen gibt, daß ſie zu haben ſey: ſo bald bringt ſie ſich ſelbſt um ihren guten Namen — Hier fiel die liebe Mamma in die Rede, und

wieß dieſen Sirach zu Ruhe — Philandrie hat bereits 40 Jahre im ledigen Stand zurückgelegt, und iſt nun die Satyre der Stadt.

Man müßte die Rocken-Philoſophie wol inne haben, wenn man nicht nur alle ihre lächerlichen Säze wiſſen, ſondern auch die Gründe derſelben anzuführen, im Stande ſeyn wollte. Es iſt ſchwer zu errathen, wie das flüßig gemachte Bley zu einem ſolchen Anſehen geſtiegen, daß, indem es in Waſſer gegoſſen und dadurch in viele Theile aufgelößt worden, die daher entſtandene Figuren anzeigen ſollen, was der vorgegebene Bräutigam der Dirne, die in der Chriſtnacht Bley gegoſſen, für ein Handwerk treiben werde. Dem Bley hat das Alterthum nie keine vorbedeutende Kraft beygelegt, wie z. E. den Zahlen, dem Geſchrey und Eingeweyden der Vögel u. d. und in der Alchymie hat es das Zeichen des Saturns; Saturnus aber iſt ein kalter Schaz. Ohnfehlbar ſah eine mannſüchtige Dirne Bley in Waſſer gieſſen. Nun iſt bey dieſem leichtglaubigen

Digitized by Google

bigen Volke nichts, das nicht ſeine Bedeutung hätte. Sie betrachtete die Figuren um ſo aufmerkſamer, je mehr ſie ihrer Hofnung ſchmeichelten. Sie trug anfangs nur im Scherze den Vorgang in der nächſten Kunkelſtube vor. Es fand Beyfall, und die Creditive dazu wurden ausgefertiget. Das iſt Zweifels ohne der Urſprung des Bleygieſſens, welches bey Leuten, die eine leere Hirnſchale haben, in auſſerordentlicher Achtung ſtehet.

Es geht ganz natürlich zu, daß in ſolchem Fall das Bley mancherley Figuren bekommt. Das Waſſer, ſo flüßig es iſt, hat doch die Kraft, den feſten Körpern bis auf ein gewiſſes Maas zu widerſtehen. Das Bley wird durch die Hize flüßig und dadurch fähig gemacht, zerſchiedene Figuren anzunehmen. Fällt nun ſiedendes Bley auf kaltes Waſſer: ſo trift es einen Widerſtand ſo wol in der plötzlichen Ausdehnung der Luft, als beſonders in den einigermaſſen feſten Theilen des Waſſers an; es muß daher nachgeben, und ſich formiren laſſen. Es bekommt aber das Bley

man-

mancherley Figuren, weil weder das Bley immer einerley Grad der Hize und Flüßigkeit, noch auch das Waſſer immer einerley und gleich viele feſte Theile zum Widerſtand hat. Deſſen ohnerachtet ſeze man zwey Töpfe, und fülle ſie mit Waſſer aus Einem Gefäſſe. Man gieſſe in einer und eben derſelben Minute aus Einem Gußlöffel die Helfte des zerſchmolzenen Bleyes in den einen Topf und die andere Helfte deſſelben in den andern gleich nacheinander; Eine Dirne ſoll es mit der gröſten Achtſamkeit thun: ſo werden doch die Figuren in den beyden Töpfen nicht einerley, ſondern ganz verſchieden ſeyn. Kommen aber hiebey verſchiedene Figuren herfür: wie können ſie einerley vorbedeuten, und die geſuchte Vorbedeutung richtig ſeyn? Zwar die Nagelſchmidin S. goß auch Bley in ihrem ledigen Stande, und es erſchienen viele kleine Nägelgen. Dieſe Erſcheinung iſt die gemeinſte, und man wird bey nahe bey einem jeden Bleyguß ins Waſſer Figuren antreffen, die den Nägeln gleichen. Was aber Philandrie für Figuren

ren in ihrem gegoſſenen Bley geſehen habe, das verſchweigt die Geſchichte als unerheblich, um ſo mehr, als ganz nichts davon in die Erfüllung gieng. Die meiſte Schwierigkeit aber entſtehet in der Auslegung dieſer Figuren ſelbſt. Eine jede Sibylle hat ihre beſondere Hermenevtik, welche auf keinen gewiſſen Regeln beruhet, ſondern ihren Grund in der Phantaſie oder Neigung und Wunſch der Wahrſagerin allein hat.— Wo Eingezogenheit iſt und Gottesfurcht herrſchet, wo Einſicht und Fleiß in weiblichen Geſchäften ſich äuſſern: da wird man mit Gelaſſenheit auf den Wink der Vorſehung warten, und nicht Urſache haben, mit ſeinem Schickſal unzufrieden zu ſeyn.

Nachricht aus dem Reiche des Aberglaubens.

Die Ahndung.

Jungfer Maxel, meine Freundin, lag in dieſen langen Winternächten in einem leichten

Schlaf,

Schlaf, und hörte einen dumpfen Fall. Sie wird hierüber ganz wach und ſeufzet: ach, was bedeutet das? wer wird wieder aus unſrer Familie ſterben? Charlotte, haſt du den Fall auch gehört? Nun ſo ſchweige doch, ſprach die männliche Charlotte, und ſchlaf, laß fallen, was nicht nagelveſt iſt. Beym Eintritt des folgenden Morgens in die Küche ſah man den Küchenſchrank halb offen, und aus den ſchmuzigen Merkmalen, die die Haustreppe aufwieſe, ſchloß man überzeugend, daß die verwünſchte Kaze mit dem knochigten Reſt eines Hammelſchlegels die Treppe hinunter gerumpelt iſt.

Das

Das zehende Stück.

Von den Zwölfen.

Und wie es wittert an dieſem Tag,
So ſoll es wittern, als ich dir ſag,
An ſeinem Monat, der ihm zugehört,
Welches folgend ganz klärlich wird.

Unter den Zwölfen verſtehet man die zwölf Tage und Nächte, die ſich mit dem erſten Chriſttag anfangen. Daß dieſe Tage bey dem gemeinen Volk in groſſem Werth ſind, iſt bekannt genug. Ich habe aber vor meinen Theil noch keinen

Digitized by Google

keinen Grund gefunden, warum man dieſen Tagen vor andern einen Vorzug gönnet. Von der Chriſtnacht geben die abergläubiſche Verehrer noch einige Urſache an, warum ſie ſolche hochhalten. Sie glauben, daß in dieſer Nacht dem Teufel die Hände gebunden wären, und daher pflegen die Geiſterbanner und Schatzgräber dieſe Nacht zu ihren leichtfertigen Verrichtungen zu gebrauchen. Mit eben dieſer Nacht fieng bey den Perſianern das Knoblochsfeſt vor Zeiten an, da ſie Knoblauch gegeſſen, auch andere Mittel gebraucht, um den Teufel zu bannen, und von den Beſeſſenen zu vertreiben. Die Chriſten haben in allwege Urſache, dieſe Nacht hochzuhalten, nur entferne man davon den Aberglauben, dergleichen folgende ſind:

Erſtlich wenn man aus der Witterung in denſelben von der Witterung des ganzen Jahrs urtheilet, alſo daß der Chriſttag den Märzen, der Stephans-Tag den April und ſo weiter fort bedeuten. Man vermuthet in dieſen

ſen Tagen eine beſondere Stellung der Geſtirne, und glaubt daher auch, daß die Calender lediglich in dieſen 12 Tagen gemacht würden, weil man in denſelben an dem Lauf der Geſtirne ſehen könne, was vor Wetter das ganze Jahr durch ſich ereignen werde; welches alles grundfalſch iſt. Andere Völker unterhalten eben dieſen Aberglauben auch, welche doch ganz verſchiedene Calender und Zeitrechnungen haben, indem einige nach dem Julianiſchen, andere nach dem Gregorianiſchen Calender die Zeiten beſtimmen; Mithin muß wenigſtens ein Theil unrecht daran ſeyn.

Wolff *) unterſucht ebenfals dieſe angenommene Witterungs-Regel, und ſagt davon ſo: Man will aus der Witterung in der Chriſtnacht von der Witterung des ganzen Jahrs, ja gar daraus,

*) Vernünftige Gedanken von den Abſichten der natürlichen Dinge S. 231.

Digitized by Google

aus, daß der Chriſttag entweder auf einen Sonntag oder einen andern Tag in der Woche fällt, von veränderlichen Witterungen das folgende Jahr über urtheilen. Hieher gehöret ferner die Regel von den zwölf Tagen und zwölf Nächten von dem Chriſttag an gerechnet, daraus man von der Beſchaffenheit der zwölf Monate des folgenden Jahres prognoſticirt. Z. E. daß der Chriſttag in Sonntag fällt, ſoll einen warmen Winter, ſtarke Winde, viel Ungewitter, einen lieblichen Frühling, heiſſen und trocknen Sommer, feuchten und kalten Herbſt bedeuten. Da die Witterungen ihre natürliche Urſachen haben, daraus ſie entſtehen; unter dieſe aber der Chriſttag, und daß er auf dieſen oder jenen Tag in der Woche fällt, keineswegs gehört: ſo ſiehet man leicht, daß der Aberglaube an dieſen Regeln theil nimmt. Und es läſſet ſich auch wol begreifen, wie die Menſchen durch Aberglauben zu dergleichen Regeln haben können gebracht werden. Der Chriſttag fällt zu Ende des Jahres, da ſich der Landmann,

dem

Digitized by Google

dem an der Witterung gelegen iſt, erinnert, ob er dieſesmal ein gutes Jahr gehabt oder nicht; und in den Feiertagen hat er Zeit, an das vergangene ſo wie auch aufs folgende Jahr zu gedenken, ob es gut ſeyn werde. Nun iſt von alten Zeiten her der Aberglaube unter uns eingeriſſen, daß der gemeine Mann ſich einbildet, in der Chriſtnacht oder dem heiligen Abende könne man von künftigem Glück oder Unglück und überhaupt von dem, was ſich künftig zutragen werde, urtheilen. Deßwegen iſt ein Landmann gar leicht auf die Gedanken kommen, daß man auch von der bevorſtehenden Fruchtbarkeit in der Chriſtnacht, mithin auch von der Witterung werde urtheilen können. Nun iſt aber die Witterung unterſchieden; derowegen hat man gar bald geſehen, daß man mit einer Nacht nicht hat auskommen können, und deßwegen hat man für jeden Monat des folgenden Jahres einen Tag genommen. Bey allen dieſen Regeln wird voraus geſezt, daß der Chriſttag und die nächſt darauf folgende Täge ſeinetwegen

Digitized by Google

wegen etwas prophetiſches an ſich haben ſollen, welches aber in einer bloſſen Einbildung beſteht. Der Ungrund dieſer Meinung iſt daher klar, daß Chriſtus nicht in eben der Nacht geboren worden, die wir davor zu halten pflegen. Wenn man demnach gleich einräumen wollte, daß Chriſtus ſeinen Geburtstag mit einer prophetiſchen Kraft begabet, und dadurch von andern Tagen des Jahres unterſchieden hätte: ſo würde man doch nicht nach Gefallen den 25 December annehmen dörfen, ſondern man müßte den eigentlichen Tag der Geburt wiſſen, deſſen Andenken auch in dieſem Fall GOtt würde erhalten haben.

Zweitens wenn man währenden Zwölfen Hülſenfrüchte, als Erbſen, Linſen, Bohnen u. d. genieſſe: ſo werde man krank, und bekomme die Kräze und andere Ausſchläge; oder wenn man Fleiſch darinnen eſſe: ſo crepire das beſte Stück Vieh im Stall. Dieſer leztere Aberglaube favoriſiret dem Beutel. Sollte ein

Haus-

Hausvater, der viele Kinder und Dienſtboten hat, in dieſen Feyertagen viel Fleiſch zu eſſen geben: ſo wird der Wehrt von einem guten Stück Vieh bald vermiſſet werden, um ſo mehr, als auch in jenen Tagen weniges gearbeitet wird. Es kann wohl ſeyn, daß zuweilen ein vierſchrötiger Bauer, der ſonſt wenig krank iſt, in den Zwölfen nach Genus der Hülſenfrüchte krank worden iſt; allein ich glaube, daß, wenn man den Grund davon genau unterſuchen wollte, die Schuld nicht allein auf die Hülſenfrüchte fallen möchte. Denn der Bauer wird zu keiner Zeit häufiger krank, als in Feyertagen, weil er darinnen nicht arbeiten darf, und ſich daher auch nicht viel vom Stuhle rücket; hernach auch die meiſten Kuchen ißt, und ſich dabey den Magen überladet; endlich in ſolchen Tagen gemeiniglich einen tüchtigen Rauſch trinket. Bey ſolcher Bewandniß kann es kommen, daß ihm Hülſenfrüchten Schaden thun, welches er nicht zu befürchten hat, ſo lange er ordentlich lebt und arbeitet. Es bleibet demnach, die Hülſen-

früchte in den Zwölfen eben ſo wol als zu anderer Zeit zu eſſen erlaubt, bis man durch die Erfahrung bezeugen kann, daß ſie, und warum ſie alsdenn ungeſund ſind.

Etwas von dem ſchandlichen Clauß (Sanct Nicolaus. *)

Nach der Abſicht der Alten ſollen ſich die Kinder über die Geburt ihres Erlöſers freuen. Dieſe Freude aber kann bey dieſem ſchwachen Alter nur

---

*) Woher es komme, daß dieſem Nicolaus zugeſchrieben wird, er werfe den Kindern gutes durchs Fenſter zu, iſt aus ſeiner Lebensbeſchreibung abzunehmen: Erat Paratæ vir nobilis, ſed egenus, cui erant tres filiæ, quarum ætas nuptias flagitaret. Quas cum non modo viris tradere, ſed ne alere quidem poſſet, egens pater earum pudicitiam proſtituere cogitat. Sed re cognita, Nicolaus mox *noctu per feneſtram tantum pecuniæ injecit, quantum unius virginis doti ſatis eſſet.* Quod cum iterum et tertio feciſſet etc. vid. Vit. Sanctorum Comp. Har. pag. 1073.

Digitized by Google

nur durch die Sinne in die Seele eindringen. Ich tadle alſo die Erweckung der Freude nicht, wol aber den damit verbundenen Aberglauben. Ich billige es, wenn man den Kleinen die Kleidungs-Stücke, die ſie ohnedem nöthig haben, am heiligen Abend gibt; aber ich kann nur nicht leiden, daß ſie Clauß gebracht haben ſoll. Warum belüget man ſie, gerade da man ihnen den erſten Begrif davon beybringen will, daß ſie ihrem Heylande alle ehemals verſcherzte Güte und Gaben GOttes zu verdanken hätten? Warum erſchröckt man ſie mit vermumten Perſonen, macht ſie ſchüchtern und abergläubiſch, und ſtürzet ſie wol gar in Krankheiten? Es bleibet bey allem dieſen nicht. Man erzehlt den Kindern allerley Geſpenſter- und elende Geſchichten, die der Aberglaube in dem verdorbenen Gehirn der Ammen und Wärterinnen gezeuget, und die Vernunft mit Mühe wieder in Nichts verwandelt. Der mächtige Held Clauß geht voran; ihm folgen Geſpenſter, Alpe, Hexen, Zauberer, feurige Drachen, Teufel mit Ochſenhör-

nern, Pferdefüſſen und Kuhſchwänzen: Teufel in rothen Kleidern, mit Allonge-Perücken, und Hahnenfüſſen, dieſe heiſſen die: GOtt behüt uns, Kobolde, Wechſelbälge, dreybeinigte Haſen, das wilde Heer, ſchwarze Hunde; und wer weiß? wie die Phantomen mehr heiſſen. Ich erinnere mich, daß ich ungefehr ehedem zu der Erzehlung einer Geſpenſter-Geſchichte kam. Als ich die Thüre öfnete: ſo brachen die jungen Leute in ihren Reden ab, fuhren aber auf mein Verlangen fort, und kehrten ſich nicht an mich. Ich ſezte mich zu dem Lichte, welches in einer Ecke der Stube aufm Tiſche ſtand, und ſtellte mich, als wenn ich in einem Buche läſe, das ich aus meiner Taſche zog. Ich hörte fürchterliche Geſchichte von Geiſtern, die in der heil. Adventszeit, am Niklas-Tag u. d. zu erſcheinen gewohnt ſind, und wie Aſche ſo bleich wären. Wie nun ein Geiſt den andern erreget: ſo bemerkte ich, daß zu dem Ende einer jeden Geſchichte die ganze Geſellſchaft dichter zuſammen rückte, und ſich näher hinter den Ofen

dräng-

drängte. Sonderlich beobachtete ich einen kleinen Knaben, der auf eine jede Hiſtorie ſo Achtung gab, daß ich mich ſehr irren müßte, wie er es darauf wagen ſollte, fürohin allein zu Bette zu gehen. Ich will ein Hiſtörchen herſetzen, welches aus dem Munde einer Wärterin gefloſſen: „Es war einmal ein Mann, der lag des Nachts im Bette, da klopfte es zwiſchen zwölfen und eins dreymal vor ſeiner Kammer. Als es das erſtemal klopfte: rief er: wer iſt da? Allein es antwortete nicht, ſondern es war ganz ſtille. Es klopfte zum andernmal. Er rief wieder; aber es kam noch nicht. Er klopfte zum drittenmal, da dachte er: das geht nicht recht zu. Indem er das dachte: kam etwas weiſſes in die Kammer, ohne daß die Thüre aufgieng, winſelte und rief: Mann! Mann! ich bin deine ſelige Frau, und kann nicht ruhen, bis du mir einen Leichenſtein geſezet haſt. Der Mann machte drey Kreuze, zog das Deckbette über den Kopf, und ſchwizte ſeinen Angſtſchweiß;

 aber

aber das Geſpenſt riß ihm das Bett weg und drohte ihm, die Augen auszukrazen. In der Angſt rief er: alle gute Geiſter loben GOtt den Herren! indem ſchlug die Glocke Eins, und der Geiſt verſchwand. Dis iſt eine wahre Geſchichte. Die ſelige Baſe hat ſie mir manchmal erzehlt, wie ſie noch lebte, und die ſelige Frau war eine rechtſchaffene Frau. Darum Zeit und Stunde ſind nicht gleich. Ich weiß es ſelbſt„ — heilloſes Gewäſche!

Solche Erzehlungen haben betrübte Folgen. Ihre phantaſtiſchen Bilder drücken ſich dem jugendlichen und zarten Gehirn ſo feſt und tief ein, daß ſie ſich manches mal kaum in den männlichen Jahren gänzlich austreiben laſſen. Die Geſezgeber ſollten billig eine nachdrückliche Strafe auf ſolche Mährchen ſezen. Es fehlet nicht an Büchern, welche Lehrer, Aeltern und Wärterinnen bey den Kindern mit Nuzen gebrauchen könnten. Weiſſe, Fedderſen, Lavater, Seiler, Müller, Sulzer und viele andere

haben

haben Erzählungen geſchrieben, davon man bey Kindern nach der Verſchiedenheit des Alters guten Gebrauch machen könnte, anſtatt ihnen die tumme Geſpenſter- und Hexen-Mährchen zu erzählen. Bücher genug, aber wer lieſet ſie?

Das Neueſte aus dem Reiche des Aberglaubens.

Den 29. Oct. dieſes Jahres ſoll das Mutis- oder wilde Heer die hieſige Luft paßirt haben. Ein loſer Junge brachte dieſe Nachricht nach B. mit dem Beyſaz, es ſey ein Geſchrey geweſen, als wäre es von kleinen Kindern. Gleich gieng das Gerücht, es ſeyen Kinder geweſen, die ohne Taufe geſtorben — Eine gewiſſe Mutter, die ein todtes Kind geboren, bekümmerte ſich ſehr hierüber, welcher nun die Weiſung gegeben wird, ſich beſſer in der Religion zu gründen, und hiemit zu wiſſen, daß es nach eigener Eingeſtändniß des Jungen eine Menge Vögel geweſen, welche diß Geſchrey gemacht, und auf dem Dach der Wohnung und Scheuer des S. in M. von vielen Leuten geſehen worden.

Etwas

Etwas aus meinem Tagebuch vom 16. Aug. 1767.

Ein verehrungswürdiger Lehrer, und nunmehriger Greis, hatte ehemals, da er auf der hohen Schule zu T. war, und ſeine Koſt und Logis im C. Hauſe hatte, die Gewohnheit, Morgens in dem Wohnzimmer des Hauſes einige Minuten zu verweilen, bis ihn die beſtimmte Stunde in die Collegien rufte. Eines Tags fand er die Frau des Hauſes in Thränen und äuſſerſt niedergeſchlagen. Der Umhang um ihr Bett, worin ſie noch lag, wurde ſchnell aufgeriſſen. Sie ſah ihren Bruder T**** der Kaufbuchhalter in Frankfurt war, und den ſie herzlich liebte, vor ihr ſtehen, redete ihn an, und ſtreckte die Arme gegen ihm aus; allein ihr vermeinter Bruder zog ſich zurück. Sie eilte aus dem Bette, kleidete ſich an, und ſuchte ihren Bruder allenthalben im Hauſe auf, ohne ihn zu finden. Sie fragte die Mägde, ob ſie keinen Fremden ins Haus kommen geſehen hätten? welche antworteten, daß die Hausthüre heute noch nicht geöfnet worden, ſondern noch verriegelt ſey. Bey der nächſten Poſt lief die traurige Nachricht ein, daß ihr Bruder an einer unglücklichen Aderläſe geſtorben, welches zu eben derjenigen Zeit war, da die Frau des Hauſes ermeldte Erſcheinung hatte.

Das

Das eilfte Stück.

Ob, wenn dreyzehn Perſonen bey Tiſche ſind, Eine von denſelben in ſelbigem Jahr ſterbe?

— veteres Avias tibi de pulmone revello.

Perſius.

Stupendes Werk! Sie machen mir bange, Herr Recenſent, ich habe nicht Erfahrung, nicht Zeit, noch Laune genug dazu, ein ſolches Werk auszuhecken. Wenigſtens verſchonen Sie mich mit Ihrer Amme, und ſchicken mir ſie nicht über den Hals. Mich wundert, daß noch ein Fezen

von

Digitized by Google

von dem Regiſter ihrer Amme übrig iſt; ihre Kinder werden es bald als ein trefliches Amulet auf der Bruſt tragen. Wenn ich einen Jahrgang in einem duzent Bogen werde geliefert haben: ſo lege ich die Feder weg, weil es doch unmöglich ſcheinet, das ganze Reich des Aberglaubens zu prellen und alle Dummköpfe zurecht zu ſezen. Sie wünſchen zwar die Fortſezung dieſer Bogen in ihren Recenſionen; Allein ſie glauben nicht, was für ein kritiſcher Dunſt einem entgegen ſteigt, wenn man eine Weile in der Pfüze des Aberglaubens geſtiert hat. Alle abergläubiſche Meinungen unterſuchen und ſie weitläufig widerlegen wollen, iſt unnüze. Recitaſſe eſt etiam refutaſſe, iſt nicht ſelten die Catheder-Sprache. —

Eine gewiſſe Edelfrau lud einige Beamte mit ihren Ehegattinnen zu Tiſche. Sie ladet öfters und gerne, wenn ſie auf ihrem Landhauſe iſt, und bewirthet gut. Jeder ſchreibt es ſich zur Ehre an, in der Geſellſchaft dieſer Dame zu ſeyn. Der Umgang mit ihr hat ein gewiſſes Salz, welches ſonſt ſelten angetroffen wird. Man ſie-

het

het keine verſchwenderiſche Ausſchweifungen in Speiſen: was aber aufgetragen wird, iſt ſchmackhaft — Die Tafel war bey dem Eintritt der Gäſte mit zwölf Gedecken verſehen. Schon hatten die Gäſte das Tiſchgebet durchgemurmelt, und die Seſſel in Bewegung gebracht, um ſich darauf zu ſezen, als ſich unvermuthet noch jemand melden ließ, der die Edelfrau ſprechen und mit ihr ſpeiſen wollte. Dieſer Ankömmling würde noch leicht einen Raum an dem Tiſche gefunden haben, ohne daß benachbarte Ellnbogen einander feindſelig zu behandeln Urſache gehabt hätten, und ſtrazzende Poſchen finden ohnehin auf dem Lande noch einen dürren Boden zum Wachsthum. Allein wer unter allen Sterblichen hat nicht auch ſein Steckenpferd? Auf den erſten Wink der Dame grifen die Bediente zu, deckten die groſſe Tafel ab, und zerlegten ſie zu zwey kleineren Tiſchen, an welche ſich die Gäſte auf Veranſtaltung der Dame alſo ſezten, daß ſechs Perſonen an dem einen Tiſch, ſieben aber davon an dem andern zu ſizen kamen. Einige aus

den

den Gäſten wußten die Urſache dieſer Umſtaltung ſchon. Die Edelfrau war der Meinung, daß

wenn dreyzehn Perſonen miteinander zu Tiſche ſind und ſpeiſen, Eine davon in ſelbigem Jahr gewis ſterben würde.

Mein Freund, der ſelbſt in dieſer Geſellſchaft geweſen, erzehlte mir den ganzen Verlauf, und nachdem ich mich dieſe ungereimte Meinung nicht wenig befremden ließ, verſicherte er mich, daß nicht nur einzelne Perſonen, ſondern ganze Völkerſchaften an derſelben krank lägen.

Es iſt doch unerträglich, was der Aberglaube für Arbeit macht, und wohin er ſich dringet. Wo man es am wenigſten vermuthet, da ſpringet eine Otter heraus. Wer hätte glauben ſollen, daß er ſich auch an eine zufriedene Tiſchgeſellſchaft wagen würde? Hat mich doch des HErrn Wort eſſen und trinken, und nur alles zu Gottes Ehre thun heiſſen, ohne auf die Anzahl der Gäſte zu ſehen. Seit deme ich wider das Reich des Aberglaubens zu Felde gezogen bin, finde ich es

ſo rieſenmäſig, ſo unüberwindlich, daß ich in Sorgen bin, das Grab werde nie zugemauert werden können.

Ich fragte begierig nach der Urſache, warum man der Zahl dreyzehn ſo viele Gewalt und heimliche Bosheit aufbürde, daß man ſie eines Menſchen-Mords beſchuldige, wenn ſie bey Tiſche unter Perſonen vorkomme? Man ließ mich rathen, und den Grund davon ſelbſt in der heiligen Schrift ſuchen. Traun! da wurde ich ſtuzig, auf dieſe friſche, geſunde Quelle wäre ich nie gefallen, um aus ihr einen matten, faulen Aberglauben herzuleiten. Das Geheimniß mußte in der Stelle des Evangelii liegen, wo geſagt wird, daß der HErr Chriſtus an dem Abend, da er das Oſterlamm aß, mit den Zwölfen zu Tiſche geweſen. Alſo machten der Heyland und ſeine Jünger die Zahl von dreyzehn aus; und es geſchah, daß einer von dieſen dreyzehn, nämlich Judas Iſchārioth, bald hernach ſtarb.

Der hinkende Schluß iſt alſo dieſer: Bey dieſer Oſtermalzeit waren ihrer dreyzehn bey Tiſche;

von dieſen dreyzehn ſtarb einer bald hernach; folglich muß man für einen oder den andern in dem Jahre beſorgt ſeyn, wenn ſich dreyzehn Perſonen bey Tiſche finden. Wäre es erlaubt, nach dieſer Art zu ſchlieſſen: ſo könnte man nach einem andern Beyſpiel aus dem Evangelio ſagen, daß der reiche Böſewicht, weil er allein bey Tiſche war, in eben derſelben Nacht ſtarb; folglich habe man Urſach zu fürchten, daß man bald ſterbe, wenn man allein ſpeiſet.

Einwürfe genug ſtreiten wider dieſen ſeichten Grund, auf welchem jene blöde Meinung beruhet. Nach dieſem Beyſpiel ſollten nicht nur Eine, ſondern zwey Perſonen aus dreyzehn gleich hintereinander ſterben, welche beyſammen zu Tiſche geweſen, da ſowohl Judas als der HErr ſelbſt geſtorben ſind. Aus dem Tode, welcher den HErrn Chriſtum betroffen, könnte man mit gleichem Recht behaupten, daß es dem vornehmſten aus der Tiſchgeſellſchaft gelten ſollte. Geſezt, es wäre dieſer HErr in

den

Digitized by Google

den beyden erſten Jahren ſeiner Amtsführung nur ein einzigmal mit ſeinen zwölf Jüngern zu Tiſche geweſen: ſo hätte ſich dieſer tragiſche Zufall mit Juda ſchon eher ereignen ſollen, da in eben demjenigen Jahr eine Perſon aus dreyzehn ſterben muß, in welchem ſie beyſammen geſpeiſet haben. Hat die Meynung ſtatt, welche einige unter den Gelehrten von der Figur der Tafel, woran Chriſtus mit ſeinen Jüngern gelegen, gehabt haben: ſo fällt vollends die ganze Stüze weg. Fünf Perſonen waren auf dem einen Lager, fünfe auf dem andern, und Chriſtus mit Petro und Johanne auf dem dritten. Dem ſey, wie ihm wolle, es entdeckt vielmehr Chriſtus die wahre Urſache, welche Judam geſtürzt, weil er ein Verräther war, der, nachdem er ſo unglücklich geweſen, ſich wider den Urheber des Lebens zu verſchwören, aus Verzweiflung ſein eigener Henker wurde. Es war nicht die Zahl dreyzehn, ſondern ſein treuloſes Herz, das ihm den Tod zuwegen brachte.

Ueberdiß iſt bey dem Mahl, wo der Heyland und ſeine zwölf Jünger die Zahl dreyzehn ausmachten, dieſe Zahl für ihn und ſie alle die gewönliche Zahl der Familie bey allen Mahlzeiten, als eines Vaters, der zwölf Kinder hat. So wie ihrer dreyzehn bey Tiſche waren, wenn Jakob mit ſeinen zwölf Söhnen aß. Nun ſind aber nur die auſſerordentlichen Dinge, bey denen etwas wunderbares und beſonderes vorkommt, von der Art, daß ſie in Erſtaunen ſezen, und einen traurigen Zufall zu fürchten Anlaß geben.

Aber vielleicht ligt das Fatale in der Zahl Dreyzehn, ſelbſt? die Fatalität gewiſſer Zahlen, Figuren, Zeiten, Oerter u. d. beſtehet darin, daß die Dinge, die in einer gewiſſen Zahl u. d. ſich befinden oder zutragen, nothwendig alſo und nicht anders ſeyn und ſich zutragen können. Würde eine ſolche Fatalität ſtatt finden: ſo würde dadurch nicht allein dem menſchlichen Willen, wovon die Handlungen der Menſchen abhangen, ſondern auch Gott ſelbſten, unter deſſen Regierung alle Dinge in

der

der Welt ſtehen, alle Freyheit benommen, welches ungereimt iſt. Zwar hat Gott auch eine Ordnung nach den Regeln der Weißheit feſtgeſezt, nach welcher gewiſſe Dinge in der Welt nothwendig kommen und geſchehen müſſen. So lange man bey blos natürlichen Dingen und derſelben Erfolg bleibet, iſt zwar die Fatalität gewis und natürlicher Weiſe unveränderlich. Z. E. Kein Menſch kann die Regeln der Bewegung umſtoſen. Etwas ſchweres dringet ſich allezeit nach dem Mittelpunct der Erde u. d. Aber für keine Zahl, und alſo auch nicht für die Zahl dreyzehn iſt eine Regel in der Natur feſtgeſezt, nach welcher ſie eine thätige oder wirkſame Urſache seyn ſollte, und etwas gutes oder böſes zu thun vermögend wäre. Was auch die gröſte heydniſchen Weltweiſen für eine auſſerordentliche, verborgene Kraft in einigen Zahlen mögen gefunden, oder vielmehr ihnen angedichtet haben: ſo findet man ſie doch heutiges Tages bey dem helleren Lichte nicht mehr, und dieſe Kraft hat ſich längſtens aus den Zahlen ausgeſchwizet.

Wir wollen der Zahl dreyzehn noch näher auf den Leib gehen, und ſie in verſchiedene Zahlen zerlegen, weil ſie doch eine zuſammengeſezte Zahl iſt. Sie beſtehet aus Zehn, welche man für eine vollkommene Zahl anſiehet, und aus drey, die für noch vollkommener gehalten wird. Nun kann ein Ganzes nicht ſchlechter ſeyn, als ſeine Theile; und was vollkommen iſt, das kann man nicht für eine böſe Vorbedeutung annehmen.

Doch jener Edelfrau gefiel eine andere Eintheilung ihrer Tiſchgeſellſchaft, welche ſamt ihr aus dreyzehn Perſonen beſtand. An dem einen Tiſch kamen ſieben, und an dem andern ſechs Perſonen zu ſizen. Ich weiß aber von der Zahl ſieben weit mehr böſes zu ſagen, als von allen andern, wenn man ja den Zahlen eine nachtheilige Wirkung auf das Leben des Menſchen einräumen will. Man ſagt, alle ſieben Jahr gehe überhaupt eine wichtige Veränderung mit dem Menſchen vor, die wichtigſte aber ereigne ſich, wenn der Menſch ſiebenmal ſieben, oder noch mehr, wenn

er

er ſiebenmal neun Jahre ſeines Alters zähle, oder das gefährliche groſſe Stufen-Jahr antrette. Nach der Süßmilchiſchen Berechnung ſind ſchon die erſten ſieben Jahre eines Menſchen die Lebensgefährlichſten. Die Söhne Hippokrats und Galens machen die gedoppelte ſiebende Zahl, nämlich vierzehn fürchterlich, von der ſie glauben, daß die Kranken dabey in groſſer Gefahr ſeyen, und daß ſo gar viele am vierzehenden Tage ſterben. Auch ſchon unter Königen ſoll dieſe Zahl ihre Tücke bewieſen haben. Je der ſiebende König in Frankreich iſt gefangen genommen worden. Ludwig IX. wird im Jahr 1250. von den Saracenen in Egypten geſchlagen und gefangen; Johannes, der ſiebende König nach jenem Ludwig, ebenfalls nach einer unglücklichen Schlacht im Jahr 1356. gefangen; Auch Franciſcus I. der ſiebende König nach dieſem, von Kayſer Carl V. im Jahr 1525. in der Schlacht bey Pavia gefangen und nach Spanien geführt. Beynahe wäre dem folgenden ſiebenden Könige, nämlich Ludwig dem XIV. ein gleiches Unglück begegnet. Ich

will kürzlich davon Meldung thun. Ein Oberſter, Namens von Grobbendonk, wollte beſagten König Ludwig XIV. in ſeine Falle bringen. Er diente unter den Alliirten, und hielte ſich in Ryſſel auf, welches damals die Alliirten inne hatten. Grobbendonk, den der Ruhm ſeines Geiſtes mehr adelte, als die Schilder ſeiner Vorfahren, dachte nur daran, wie er Proben eines erfahrnen Soldaten ablegen, und izt einen Meiſterſtreich ausführen möchte, wozu Entſchloſſenheit den Weg bahnte. Er erfuhr, daß der König auf die Luſtreiſe von Verſailles nach Marly nur zwölf Grand-Mousquetaires zur Wache mitnehmen, und unterwegs die Madame Maintenon in dem Kloſter zu St. Cloud beſuchen würde. Der Ritter ließ ſich durch keine Hinderniſſe in ſeinem ſchönen Traum ſtören, und unternahm dieſe halsbrechende Arbeit mit hundert verſuchten Kriegsleuten. Allein der Wegweiſer, der ſeinen eigenen König nicht ans Meſſer liefern wollte, war dieſer ſchwärmenden Parthie nicht treu genug, ſondern führte ſie durch Umwege, daß Grobben-

donk

donk eine halbe Stunde zu ſpät ankam, wofür zwar der Wegweiſer eine Tracht Schläge auf den Dexboden zum Lohn bekam, er ſelbſt aber zu nicht geringem Verdruß ſehen mußte, daß die glänzende Beute entgangen. Doch liefen ihm zwey Franzöſiſche Generale ins Garn, welche er auf ihren Gütern aufgehoben und in Ryſſel im Triumpf aufgeführet hat. Beweiſe genug, daß die Zahl ſieben ſich in einen ſchlimmern Ruf geſezet, als die Zahl dreyzehn; Mithin jene Edelfrau nicht fürſichtig genug gehandelt habe, wenn ſie ihre Tiſchgeſellſchaft auf oben angeführte Weiſe abgetheilet hat. Mir kommt eben noch die Stelle aus dem Salluſtius vor, welche darthut, daß ſieben Perſonen an einem Tiſche miteinander geſpeiſet haben, als der tapfere Sertorius von dem M. Perpenna, der das Gaſtmal gegeben hatte, ermordet worden iſt. Die Namen der Gäſte ſind daſelbſt mit andern Umſtänden ausdrücklich angeführt.

In den älteren Zeiten liebte man bey Tiſche nur kleine Geſellſchaften, auſſer wenn öffentliche Feſtins gegeben wurden. Entweder drey Perſonen nach der Anzahl der Grazien, oder ſieben, der ſieben Weiſen wegen, oder ihrer Neun, um den Chor der Muſen vorzuſtellen, machten die ganze Tiſchgeſellſchaft aus. Julius Capitolinus iſt böſe darauf, daß Lucius Verus die Gewohnheit der Alten verlaſſen, und eilf Perſonen bey Tiſche hatte. Allein in den Saturnus-Feſten des Makrobius wird endlich von einem Gaſtmal geredet, wobey Vektius ſich erkläret, daß man in der Zahl der Grazien und Muſen zugleich da wäre. Rechnet man zu dieſen Zwölfen den König des Feſtes, den er nicht mitzählte, wie er ſagt: ſo ſind es dreyzehn. Und dieſe Zahl macht ihm ſo wenig Kummer, daß er ſie vielmehr mit Vergnügen anführt. Auch ſahen ſie nicht abergläubiſch hiebey auf die ungerade Zahlen, nach dem Verſe des Martials:

Acci-

Accipe lunata ſcriptum teſtudine ſigma:
Octo capit, veniat quisquis amicus erit.

Gleichwohl werde ich ein Beyſpiel anführen, wo es ſcheinet, die Zahl dreyzehn ſey ein Handgeld zum Grabe geweſen. In dem Leben von Joh. Wibert, Grafen von Rocheſter, ſtehet eine Stelle von einem Gaſtmal, welches bey Madame Warre, der Schwieger-Mutter dieſes Lords, gegeben wurde, in welcher mit Fleiß gezeichnet iſt, daß dreyzehn Perſonen an der Tafel befindlich geweſen. Ein junges Frauenzimmer erinnerte bey Tiſche den Capellan daran, der, als wenn er alsbald gemerket hätte, daß er das Opfer unter dieſen dreyzehn werden würde, ſich nach der Abendmalzeit ganz unruhig in ſein Schlafzimmer begab, und des folgenden Morgens tod in ſeinem Bette gefunden ward.

Das neuſte Beyſpiel, das mir bewußt, iſt dasjenige, das mir mein Freund ohnlängſt überſchrieben hat: Im Jahr 1773. gieng ich mit

mit einigen guten Freunden von F. aus aufs Land. Als wir eben im Begrif waren, an den Tiſch zu ſizen: ſo wurde bemerkt, daß dreyzehn Gedecke vorhanden waren. Um dieſen Umſtand zu vermeiden: traf man die Auskunft, daß die ledige Schweſter unſerer Wirthin, ein Frauenzimmer von 20 — 25 Jahren an einen Nebentiſch geſezt wurde. Um ſie nicht allein zu laſſen, und mir und den übrigen Gäſten das thörichte dieſes Vorurtheils zu benehmen, ſezte ich mich zu ihr. Diß geſchah an Oſtern. Das Frauenzimmer ſtarb vier bis fünf Monate nachher. — Es iſt aber wol zu merken, daß ſie ſchon einige Jahre vorher ſchwindſüchtig geweſen.

Es gibt freilich mehrere Beyſpiele, daß unter dreyzehn Gäſten Einer geſtorben; Denn nach der Süßmilchiſchen Berechnung ſtirbt in mittelmäßigen Städten, wie die meiſten ſind, in einem Jahr je der sechs und zwanzigſte, ohne auf den Unterſcheid des Alters zu ſehen. Alte Leute laden

Digitized by Google

den auch andere, die ihres Alters ſind, zu Tiſche; mithin iſt es kein Wunder, wenn unter 26. alten Perſonen zwey, oder unter dreyzehn Eine in einem Jahr eine Beute des Todes werden, beſonders wenn man öfters Gaſtereyen anſtellt, und durch unmäßigen Genus der Speiſen und des Weins auf die Geſundheit Jagd macht.

Den 13. Maji 1776. war ich ſelbſt bey einer Gaſtung, wo dreyzehn Perſonen zu Tiſche ſaſſen. Die Folgen davon werde ich nach Verfluß des kritiſchen Zeitpunkts melden können. Drey Perſonen darunter waren zwiſchen 60 — 70. Drey zwiſchen 50 — 60. Vier zwiſchen 40 — 50. Zwey zwiſchen 30 — 40. und Eine etwa 26. Jahre alt. An dem Tage, als ich dieſes ſchreibe, welches der 14. Oct. iſt, befinden ſie ſich noch alle wol.

Allein man mag noch ſo viele Beyſpiele anführen, Beyſpiele der Schwachheit des Geiſtes, die das Herz tödtlich kränken, oder Beyſpiele der

der Stunde, die einem Menſchen zu ſeinem Aus-
gang aus der Welt geſezt war: ſo ligt darin kein
hinlänglicher Grund. Dieſe Zahl hat bey Gaſt-
malen nicht mehr Wirkung als in allen andern
Fällen. Ich bilde mir daher ein, daß derjenige,
welcher zuerſt eine Vorbedeutung von der ver-
meinten Gefahr für eine von den dreyzehn Per-
ſonen, die miteinander bey Tiſche ſind, ange-
geben hat, weniger an die Zahl dreyzehn ins
beſondere gedacht habe, als daran, daß dieſe
Zahl gröſſer iſt, denn ſie bey Gaſtmalen gemei-
niglich zu ſeyn pflegt. Nun aber finden ſich un-
ter einer beträchtlichen Anzahl von Perſonen ſo
wohl ſchwache als ſtarke, ſo wohl unmäßige als
mäßige, ſo wohl alte als junge Leute, kurz ver-
ſchiedene Leibesbeſchaffenheiten, es ſey nun von
Natur oder von Alter. Und es kann nicht wohl
ſeyn, daß bey dieſer Verſchiedenheit von Leuten
nicht einer oder der andere von der Zahl den
Sold der Sterblichkeit in dem Jahre bezahlen
ſollte. Mit dem Tode iſt es, wie mit den Zehn-
den einiger groſſer Herren. Bald nehmen ſie
den dreyzehnden, bald den zehnden, den ſieben-
den, und wohl gar den vierten.

Noch etwas! der Pabſt waſcht am grünen
Donnerſtag, nicht wie andere groſſe Herren zwölf
armen Männern, ſondern dreyzehn armen Prie-
ſtern

ſtern, welche man Apoſtoli heißt, die Füſſe. Der Grund hievon beruhet auf einer Legende, nach welcher als der Gregorius Magnus einſtens zwölf arme Männer geſpeiſet, der dreyzehnde unverſehens dazu gekommen. In der Kirche S. Gregorio Magno, die dieſem Pabſt zu Ehren in Rom erbaut worden, iſt noch eine marmorne Tafel, auf welcher folgender Vers eingegraben:

Bis ſenos Gregorius hic paſcebat egenos,
Angelus et decimus tertius accubuit.

Es iſt Zeit abzubrechen. Ich fange an zu gähnen, was wird nicht der Leſer thun? Ueber die mörderiſche Zahl dreyzehn iſt die Fahne geſchwungen, und ſie von Stund an ehrlich erklärt. Wehe dem, der ſie noch ferner zum Banditen macht!

Nachricht aus dem Reiche des Aberglaubens.

Die Kuh, die Selbſthexe.

Eine Kuh, welche ehmalen die Häfen mit Milch reichlich anfüllte, hörte auf, Milch zu geben. Von Rechtswegen ſollten die Menſchen bey einem ſolchen Fall zuerſt auf natürliche Urſachen denken; allein ſie bieten ihrer Vernunft auf der Stelle ab, und verfallen aufs widernatürliche. Der Kuh mußte die Milch von böſen Leuten genommen ſeyn. Man ſuchte unter der Schwelle der Stall-Thüre nach,

nach, ohne etwas von Hexerey anzutreffen. Der Nachrichter von B. das Orakel der Narren, wurde um Rath gefragt, und endlich herbeygerufen. Er mahlte beym Eintritt in den Stall an allen vier Wänden Creuze, Druidenfüſſe und andere ſeltſame Figuren an. Man mußte der Kuh etwas Milch abzapfen, inzwiſchen Feur auf dem Herd anmachen, und ſo bald man die Milch in eine eiſerne Pfanne gebracht hatte, mit Dornſtecken erbärmlich auf ſie losſchlagen. Den folgenden Tag lief man alle Geſichter der alten Weiber in L. begierig durch, ob nicht von den Dornſchlägen tiefe Scharten auf einem derſelben zu ſehen wären; allein man ward nichts gewahr, und die Kuh gab ohnerachtet dieſer ebentheurlichen Execution noch nicht Milch. Der Kühhirte, dem man von dem ganzen Vorgang in der Stille Nachricht gab, dachte beſſer als alle die andern. Er gab auf die Kuh acht, wenn er ſie auf der Waide hatte, und ſah endlich, daß die Kuh ſich ſelber die Milch ausgeſogen hatte. Der Kühhirt ſagt aus, er habe dieſen blinden Leuten den Staar bey nahe nicht ſtechen können. Es ſey der ſchwarze Staar geweſen. Sie ſeyen ſo halsſtarrig auf ihrer blöden Meinung geblieben, daß er ſie erſt auf den Plaz habe führen, und daſelbſt handgreiflich überführen müſſen, die Milch werde der Kuh nicht von böſen Leuten, ſondern von ihr ſelbſt genommen.

Digitized by Google

Das zwölfte Stück.

Die Todten-Uhr.

Dum mortem vitare ſtudet, vitamque tueri,
Se toto vitæ tempore torquet homo.

Owen.

Wir wundern uns nicht, wenn wir eine zerbrechliche Maſchine hinfallen ſehen, was wollen wir uns dann über die Endſchaft des Lebens wundern, auf welche jeglicher Augenblick der Zeit ein gleiches Recht hat? Iſt der Tod wol jemals weit von uns? GOTT hat uns den Augenblick, da er uns überfallen ſoll, verborgen, und dieſes iſt ſo etwas, welches wir Ihme nie genug dan-

ken können. Geſetzt, ein mancher wüßte, wenn er ſich mit der Welt, mit ſeinen Freunden, mit ſeinen Gütern u. d. abfinden ſollte, wie angſt-voll würde er dieſem Zeitpunkt entgegen ſehen, wie viele Mittel würde er anwenden, ihn etwas länger hinauszuſezen? Viele würden durch ſtete Betrübniß ſich verzehren; viele dem Tode durch den Tod zuvorkommen. Alle aber würden ſich dieſe glückliche Unwiſſenheit zurückwünſchen, die ihnen bey dem erſten Anblicke zu nachtheilig ſchiene.

Glückliche Unwiſſenheit! dennoch erſinnet der Schwarzblütige zu ſeiner Qual auſſerordentliche Zeichen, die ihme die Zeit ſeines Todes verkün-digen müſſen. Der Menſch bauet Gerüſte auf, auf welchen er Eulen und Raben einen holen Leichenton von ſich geben, und Kazen und Hunde ſich den Tod vorheulen läßt. Es gibt eine un-zählbare Menge von ſolchen Todes-Vorboten. Dergleichen ſind: das dreymalige Anklopfen an der Thüre, ein ungewöhnlicher Fall im Hauſe, das Geräuſch auf den Kirchhöfen, das Schma-zen in den Gräbern, das Spucken der Geiſter,

das

das Schieſſen der Sterne, das Geheul der Hunde, das Beiſſen der Kazen, der Flug der Raben, der Anblick einer Eule, das Schwizen und Läuten der Glocken, fürnemlich auch der Schlag der Todten-Uhr u. d. m.

Hätten endlich dieſe vermeinten Todes-Vorboten noch dieſen Nuzen, daß der Vorhang von der ſchrecklichen Ewigkeit weggeriſſen, der Sichere hierüber erſchreckt, und eine wahre Herzens-Beſſerung in der veſtgeſezten Ordnung dadurch veranlaßt würde: ſo möchte meinetwegen der Hund heute noch an das Haus meines ſichern Nachbars hinheulen, und die Todten-Uhr in ſein Gewiſſen heilſame Schläge thun; Allein er hört, er erſchrickt, und ſcherzet nach, wie vor. Der Kluge denket mit Ernſt an die Zukunft. —

Der Todten-Uhr legt beyderley Pöbel einen vorzüglichen Rang in traurigen Prophezeyhungen bey. Für ihr ſchwindelt es dem Krieger, der bey dem Donner der Canonen einen eiſernen Muth hat, und für ihr zittert der wollüſtige Höfling. Man trift ſie überall an. Sie hänget

ſich an die Tapeten an, und lermet ihre Schläge in der ſtillen Nacht hörſam genug auf der Ohrtrommel des eiteln Ludwigs her; Sie iſt aber auch unter dem Strohdache, nur mit dieſem Unterſcheid, daß der unſchuldige Hans ſie gelaſſen hört, ſeine Seele GOtt empfiehlt, und unter der rauſchenden Laubdecke ruhig ſchläft, da Ludwig bey jedem Schlage mehr erblaßt, und die Nacht heulend hinbringt.

Die Todten-Uhr iſt nach der Meynung derer, die ſie mit Schrecken hören, ein Zeichen, welches durch gewiſſe, meiſtens ungerade Schläge, als wären es Schläge einer Sackuhr, in einem Hauſe ſeinem Innwohner entweder ſeinen eigenen Tod oder den Tod eines ſeiner nahen Anverwandten andeutet. Herr P. V. zu S. verſichert mich, er höre ſie jedesmal, ehe in der Nähe oder Ferne jemand von ſeinen Anverwandten ſterben werde. R. verliert zwölf Kinder. Nie höret er vor dem Verluſt derſelben den ſchreckenden Ton der Todten-Uhr; aber kaum ehe ſeine Ehegattin eine Beute des Todes wird: höret ſo-

wol

wol er, als ſeine ſterbende Gattin denſelben. Es wäre leicht, eine Menge von Beyſpielen anzuführen, wenn es erfodert würde. Die vermeinte Todten-Uhr entſtehet alsdenn, wenn eine gewiſſe Art Holzwürmer mit ihren hervorragenden Rüſſeln auf eine ihnen natürliche Weiſe, nach Art der ſogenannten Baumbicker, gewiſſe Schläge oder Stöſſe wider das Holz thut, und damit das Getöſe einer laufenden Sackuhr macht. Der berühmte Linnäus nennet dieſen Wurm Termitem fatalem. Zum Beweis deſſen, was ich hier ſage, führe ich vier Gelehrte an, welche eine gründliche Unterſuchung hierinn angeſtellt haben, ob ſie gleich nicht in allen Stücken miteinander überein kommen. Der eine iſt der berühmte Arzt in London Doctor Thomas Brown, der in ſeinem ſiebenmal wieder aufgelegten Buch: Enquiries into very many received tenents &c. alſo davon geſchrieben hat: Es iſt ein allgemein herrſchendes Vorurtheil, daß eine Art von Mücken, welche in den Häuſern das Getöſe einer Sackuhr von ſich gibt,

Digitized by Google

von einer böſen Bedeutung ſey, und den Tod eines Innwohners vorher verkündigen ſoll, wodurch ſich die haſenſchreckiſchen Gemüther unnöthiger Weiſe in Furcht und Schrecken ſezen laſſen. Das Thier, welches dieſes Getöſe macht, iſt ein kleines graues Inſecte, das doppelte Flügel hat, und ſich den Sommer hindurch im Getäfel oder anderm Schreinwerk aufhält. Ich habe, fähret er fort, ihrer viele gefangen, und ſie in ſehr dünnen Schächtelgen aufbehalten. Ich habe genau geſehen, wie ſie mit ihrer Schnauze wider die Wand des Schächtelgens geſtoſſen, und gemeiniglich neun oder eilf Stöſſe nacheinander gethan haben, beſonders beweiſen ſie ſich geſchäftig, wenn die Witterung warm iſt. Es haben daher die Grosmütter und Ammen nicht nöthig, durch ſolche unſchuldige Thiergen ſich in Unruhe ſezen zu laſſen, und zu glauben, es habe der Tod ihre ſchreyende Kinder ſchon unter der Senſe, wenn ſie die Todten-Uhr hören.

Der andere Gelehrte, den ich zum Zeugen aufrufe, iſt der durch ſeine orientaliſche Reiſen

ſehr

Digitized by Google

ſehr berühmte Prof. Petrus Forskal, deſſen gelehrtes Werk neuerdings unter folgendem Titul aufgelegt worden iſt: Deſcriptiones Animalium, avium, amphibiorum, piſcium, inſectorum, vermium, quæ in itinere orientali obſervavit Petrus Forskal, Prof Havn. Havniæ 1775. 4. Dieſer gelehrte Mann macht noch eine genauere Schilderung dieſes Holzwurms, und behauptet, von ihnen eine groſſe Menge im Orient geſehen zu haben. Dieſer Wurm iſt ſo groß, ſagt er, als ein Reiskorn, oder doch gewiß nicht gröſſer, als der dritte Theil eines Zolles. Unten iſt er gelb, er hat ſehr kurze borſtige Haare, über den Rücken her dunkelrothe Queerſtriche, und einen länglichten Kinnbacken. Andere von dieſen Würmern haben gröſſere, gewölbtere Köpfe, eine weißgelbe Bruſt und einen gebogenen, verlängerten Kinnbacken. Noch andere einen kleineren Kopf, dunkelrothe Bruſt u. d.

In der Stadt Beutelfakih, fähret er fort, wurde mir ein Zimmer angewieſen, welches vorlängſt ein Holzwurm in Beſiz genommen, der die furcht-

 ſame

ſame Innwohner daraus vertrieben hatte. Ich bemerkte bald an der hölzernen Wand ſeine künſtliche Gänge, welche er in der Breite eines Fingers von unten ſchnurgrad hinauf gemacht hat. Dieſes geſellſchaftliche Thier arbeitet mit vereinigter Macht zum Schaden des Hausweſens. Die weiſe Vorſehung hat dieſes verhaßte Volk lichtſcheuend gemacht, ſonſt würde er alle Innwohner in die Flucht jagen. Wenn es ſeinen Bau aufführet: ſo bringet ein jeder Arbeiter im Munde etwas feuchten Leim, und klebet ihn an dem Rand an; daher iſt der Canal währenden Aufbaues immer zwey Zoll hoch naß. Einige Arbeiter ſpringen zuweilen hervor, und recognoſciren. Den erſten Abend ſtürzte ich ihre Gänge ein; ſie aber ſtellten in eben derſelben Nacht das eingeſtürzte in einer Länge von drey Ellen wieder her. Ich zertrümmerte ihren Gang nur hier und da; ſie unterlieſſen die Ausbeſſerung, bis die Fenſterläden beſchloſſen waren. Zu nicht geringem Verdruß der finſtern Arbeiter hielt ich ein brennendes Licht an die Oefnung des Ganges;

ſie

Digitized by Google

ſie ſezten ihre Arbeit im Verborgenen fort, doch ſo, daß, da ſie zuvor in der Finſterniß zwey Zoll hoch in einer Stunde ihren Spaziergang verlängert hatten, ſie jezt in einer Stunde nur einen Zoll zu Stande brachten. Endlich ſtieß ich ein fünf Ellen langes Gewölb ein, ohne ſein Fundament zu verlezen. Ueber dieſem groſſen Ruin ſchienen ſie beſtürzt zu ſeyn, und hielten ſich die ganze Nacht ſtille; ſezten aber beym Anbruch der Morgenröthe ihr Geſchäft deſto hiziger fort. Wenn die Röhre oder der bedeckte Gang unbeſchädigt iſt: ſo iſt er glatt und gleich; hat er aber nach einem erlittenen Einſturz wieder müſſen ausgebeſſert werden: ſo iſt ſeine Oberfläche rauh und narbicht. Eben dieſer Holzwurm iſt nach der gemachten Anzeige den zarten Gewächſen und gewiſſen Bäumen nicht wenig nachtheilig, welches ich aber hier nicht weiter anzuführen Willens bin.

Der dritte iſt der weltberühmte Holländer, Swammerdam. Er nennet dieſen Wurm einen Scarabæum von der kleinſten Gattung und ſagt: wenn derſelbe die beyde vordere Füſſe feſt geſezet,

 und

und ſeinen Kopf zwiſchen ſie eingebogen hat: ſo macht er an alten getäfelten Wandungen einen ſehr beſchwerlichen Schlag, welcher ſo tönend iſt, daß einige leichtglaubige, furchtſame Leute ſich beredet haben, ſie ſeyen mitten unter Geſpenſtern. Wegen dieſem Ton, den dieſes Inſecte auf Anſtoſſung ſeines Hauptes erreget, nennet er daſſelbe auch Sonicephalum.

Der vierte Gelehrte, nämlich D. Leſſer ſagt in ſeiner Inſectotheologie S. 464. alſo: Einige wollen aus der Menge oder Gegenwart der Inſecten allerhand auſſerordentliche Vorbedeutungen machen. Andreas Mathiolus ſchreibet, man finde in einem jeden Eichäpfel, der kein Loch hätte, entweder eine Fliege, oder Spinne oder Made. Finde man eine Fliege: ſo müßte man daſſelbe Jahr Krieg gewärtig ſeyn; wäre eine Made darinn: ſo bedeute es Mißwachs oder theure Zeit; eine Spinne aber zeige an, daß man ſich peſtilenzialiſcher Krankheiten zu befürchten hätte. Wenn viele Heuſchrecken in ein Land kämen:

men: ſo ſollen dieſelben übernatürlicher Weiſe Krieg, Peſt und Hunger bedeuten. Und einige ſind in ihrer abergläubiſchen Einbildungskraft ſo weit verführt worden, daß ſie gar auf deren Flügeln gewiſſe Schriften haben leſen wollen, die dieſes gemeldet hätten. So meinen auch gemeine Leute, wenn das Inſect, die Todten-Uhr genannt, in ein Haus kommt, und mit ſeinem genau abgemeſſenem Nagen, welches wie die Schläge des Perpendiculs an einer Taſchenuhr klingt, ſich hören läßt: ſo müſſe in kurzem jemand in ſolchem Hauſe ſterben. Alle dieſe berufen ſich auf die Erfahrung. Allein aus nicht gegründeter Erfahrung etwas beweiſen wollen, iſt der allerelendeſte Beweiß; denn wenn zwey Sachen in der Welt aufeinander folgen, woher weiß man dann, daß es eigentlich GOttes Wille geweſen, durch das erſte das folgende anzudeuten? Zu dem ſo findet man, daß oft dergleichen Inſecten geſehen oder gehöret worden, auf welche doch weder Krieg, noch Hunger, noch Peſt, noch der Tod erfolget. Hat es ſich ja zugetragen,

gen, daß dergleichen Zufälle wol erſt nach einigen Jahren, nachdem ſich die Inſecten haben hören oder ſehen laſſen, und auch wol in andern Ländern ſich geäuſſert: ſo haben dennoch die Menſchen geglaubet, daß dieſe Thiere dieſelbigen angedeutet hätten. —

Was iſts nun für ein Rhinoceros, für welchem ſich ſo viele Menſchen fürchten? Ein ſehr kleines knochenloſes Inſecte nach der Anzeige dieſer Gelehrten. — Ich muß jezt die Segel einziehen, da ich noch etwas zum Beſchluß zu ſagen habe.

Beſchluß.

Ich habe zur Schande des menſchlichen Geſchlechts die Feder geführt, und in dieſen wenigen Bogen gezeigt, welche Gewalt der Aberglaube über den meiſten Theil deſſelben unumſchränkt übe. Die Auctorſucht hat mich nie befallen. Würde mich der Aberglaube nicht bis an den Altar hin verfolgt, und mir anderwärts Tücke bewieſen haben: das Schwerd wäre in der Scheide geblieben.

Digitized by Google

blieben. Jedoch billiget ein ſolches Unternehmen auch die heil. Schrift, welche allenthalben auf die Vertreibung der Finſterniſſe dringet. In der beliebten Wochenſchrift: Der Menſch, heißt es in dem 403. Stück alſo: "Es macht ſich ein jedweder Menſch um ſeine Nebenmenſchen verdient, und zwar ſehr verdient, wenn er ihnen die Augen öfnet, und ſie irgends von einem Aberglauben befreyet.„ Bey allem deme wird es an hämiſchen Ausfällen nicht fehlen; ich gedenke aber nicht, mit jemand hierüber eine Lanze zu brechen. Was wirft nicht ein leichter Novelliſt auf Unkoſten eines andern für Brocken hin, damit er ſeinem Leſer den Schlaf vertreibe?

Der Plan, den ich mir bey Widerlegung des Aberglaubens machte, war dieſer: Ich wollte eine Präſervativ-Cur mit jungen Leuten vornehmen, und ſie, noch ehe der Aberglaube auf ſie hageln läßt, unter Dach bringen. Bey alten Leuten iſt Hopfen und Malz verloren, aber das

wäch-

wächſerne Herz der Jugend nimmt noch jede Bildung an. Das Sprüchwort rechtfertiget ſich genug:

Quo ſemel eſt imbuta recens ſervabit odorem
Teſta diu.

Das iſt: "Ein gehärteter Soldat kehrt ſich an die Schüſſe wenig, und ſeine Haut iſt ſo gegerbt, daß man aus ihr Reuter-Collete und Stiefeln machen kann, an ſtatt daß ein anderer, der noch ein feines Fell hat, einen jeden Stoß empfindet.„

Ein jedes Kind fühlt den geringſten Meiſſelſtoß, und läßt ſich formen. Nur kommt es darauf an, wer den Meiſſel führet. Ich war alſo Willens, die Jugend mit den herrſchenden aberglaubiſchen Meynungen bekannt zu machen, und den ſchädlichen Eindrücken derſelben vorzubeugen. In dieſer Abſicht ſchrieb ich den erſten Bogen, und gleich das erſte Stück kleidete ich ſo ein, daß der Jüngling den Inhalt begierig lißt, und ſo er ihm in die Feder dictirt wird, (das Dictiren aber iſt in teutſchen Schülen

nüzlich

nüzlich und geſezmäſig) ſolchen aufbehält, und eine Sammlung davon vielleicht ſeinen Nachkommen als eine tüchtige Bruſtwehr wider die Anfälle des Aberglaubens hinterläßt. Der Inhalt des erſten Stücks iſt dieſer: Abergläubiſche Leute geſtatten nicht, daß ein Selbſtmörder auf den gemeinen Kirchhof begraben wird. Eine wahre Geſchichte wird angeführt — was für eine empfindliche Strafe auf ein eigenſinniges Bezeugen erfolgt. — Ueberdiß ſuchte ich junge Leute mit den heilſamen Geſezen des Landes bekannt zu machen, und endlich ſie durch die wirkliche Erfahrung zu überzeugen, daß das Ungewitter ſeit denen Jahren, da der Selbſtmörder auf dem Kirchhof zu B. begraben liegt, an den Feldfrüchten daſelbſt keinen Schaden gethan habe, mithin dieſe abergläubiſche Meynung verwerflich ſey. — Das war der Plan, den ich in wenigen Bogen auszuführen mir vorgenommen hatte; Allein das Schwäbiſche Magazin, welches alle Achtung verdienet, that in dem vierten Stück des vorigen Jahres S. 324. in einem

freund-

freundſchaftlichen Tone einen andern Vorſchlag; ich folgte ihm, und hoffe, die Befolgung deſſelben werde nicht ohne Nuzen ſeyn.

Es erſcheinet hier das erſte Duzend. Von Rechtswegen ſollte das zweyte Duzend folgen. Es ſind wirklich noch mehrere Stücke zu Faden geſchlagen, welche fürnemlich den Aberglauben in der Religion betreffen, und bald zuſammengeſchneidert wären, daß monatlich ein Bogen in einem annehmlichen Gewand auftretten könnte; Allein ob : : und ob : : und ob ich beſonders wieder ſo einen gutdenkenden Verleger bekommen werde? — Derſelbe ſchrieb mir bey Ueberſendung des Manuſcripts zum erſten Bogen alſo zurück: "Der Druck dieſer Schrift freuet mich, und wenn ich auch meine hierauf verwendende Koſten nicht wieder herausbringen ſollte, dennoch deswegen, weil ich längſt gewünſcht habe, daß doch jemand auch in dieſem Stück dem einfältigen Theil der Menſchen den Kopf zurecht ſezen möchte!„ —

Würde

Würde ich die beſte phyſikaliſche Aufſä-
ze geliefert, und denenſelben die Wappen der gelehrteſten Schriftſteller zu Erzwingung eines Beyfalls reihenweiſe angehänget haben: ſo würde das Gähnen dererjenigen Leſer, für welche ich ſchreibe, nicht verhindert worden seyn. Ich mußte einen populären Vortrag wählen, der auch nach dem Zeugniß der Frankfurter Gelehrten Anzeige S. 791. vorigen Jahrgangs getroffen iſt. Hiſtoriſche Einkleidungen ſind das ſchwarze Kirſchenwaſſer, womit gewiſſe trockene Arzneyen zum Verſchlucken ſchicklicher gemacht werden. Iſt anbey die Arzney gut und kräftig: ſo muß auch ein alter Hefelgrund dadurch aufgerührt werden, und wegſtürzen.

Welch Contraſte! der Philoſoph und neben ihme ein altes wahrſageriſches Mütterchen. Kunkelſtuben-Stücke unter der philoſophiſchen Knute.

Die etlichen Bogen angehängte Nachrichten aus dem Reiche des Aberglaubens überſchla-

ge man meinetwegen; doch ſind ſie wahr, und nuzen in ähnlichen Fällen. Man kan es in dem Manuſcript nicht ſo genau treffen, daß es gedruckt gerade einen Bogen füllt.

Warum in den ſechs erſten Bogen *) Grab des Aberglauben, und nicht Aberglaubens? Jener Athenienſiſche Regent ließ dem Hunde, den er meiſtens um ſich hatte, den Schwanz abhauen. Das ſchiene den Athenienſern ſo abentheurlich, daß dieſe That einige Zeit der einzige Gegenſtand des Geſpräches in allen Geſellſchaften wurde, wodurch aber der Regent die Augen der Athenienſer von ſeinen vorhabenden wichtigen Unternehmungen abkehrte. Es giebt eine Art liebloſer Leſer, welche nichts gut heiſſen, und nichts ungetadelt laſſen können. Das abgehauene Schwänzgen (s) iſt die Leimruthe, worań ſie gleich werden hangen bleiben. Nun ſo trödeln ſie meinetwegen an dem Schwänzgen, nur

*) Nach der erſten Ausgabe.

Digitized by Google

nur laſſen ſie die Hauptſache gut ſeyn. Sonſt mögen ſie wol wiſſen, daß der Hund nur den Schwanz verloren, der Kopf aber noch ſtehe.

Der Baum des Aberglaubens hat ſo einen dicken Wald, und ſeine ſtarke Wurzeln ſind ſo verbreitet, daß es unmöglich iſt, ihn von dem Erdboden auszurotten. Wenigſtens beredete ich michs nie, durch gegenwärtige Bogen, kämen auch ohne ſie tauſend Duzend zum Vorſchein, ſolches bewirken zu können. Man ſtellet den Mäuſen Fallen, ob man wol verſichert iſt, daß keine totale Niederlage erfolgt.

Es iſt Zeit, daß ich euch von mir laſſe, meine zwölf Söhne! man will euch in die Oſtermeſſe ſchleppen. Gönnet eurem Vater das nöthige Incognito. Ich kan euch nicht verſichern, ob nicht ein Regen ſatyriſcher Pfeile über euch her ſtürze; ihr müſſet Gedult haben, bis die erſte Hize vorbey iſt. Wo ihr Pöbel merket, da dringet euch auf. Sehet nicht auf Kleider,

nicht auf Rang und Stand, nicht auf Geſchlecht noch Alter, nicht auf Palläſte noch Strohdächer, nicht auf gewiſſe Gegenden und Länder. Allenthalben treffet ihr Pöbel an. Machet helle vor euch her, wo es finſter iſt. Bey Lehrern in Kirchen und Schulen wünſche ich euch beſonders eine geneigte Aufnahme und ſchickliche Benuzung zum Vortheil der Lernenden. Auch wünſche ich euch von Herzen Licht und Beyſtand von oben, daß der Aberglaube in ſeiner ſchändlichen Blöſe erſcheine, und er aufhöre, ſeine Sclaven gleich den Irrwiſchen in Sümpfe zu führen.

Digitized by Google